

Hamel, Sebastian

Die Bedeutung der Theodizeefrage im theologischen Gespräch mit Kindern und Jugendlichen. Überraschende Erkenntnisse eines Forschungsprojektes

Kassel : kassel university press 2012, 112 S. - (Beiträge zur Kinder- und Jugendtheologie; 12)



Quellenangabe/ Reference:

Hamel, Sebastian: Die Bedeutung der Theodizeefrage im theologischen Gespräch mit Kindern und Jugendlichen. Überraschende Erkenntnisse eines Forschungsprojektes. Kassel : kassel university press 2012, 112 S. - (Beiträge zur Kinder- und Jugendtheologie; 12) - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-306722 - DOI: 10.25656/01:30672

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-306722>

<https://doi.org/10.25656/01:30672>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://kup.uni-kassel.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

BEITR

II

BAND 12

ÄGEZU

Sebastian Hamel

RKIND

**DIE BEDEUTUNG DER THEODIZEEFRAGE
IM THEOLOGISCHEN GESPRÄCH
MIT KINDERN UND JUGENDLICHEN**

Überraschende Erkenntnisse eines Forschungsprojektes

ERUND

JUGEN

DITHEO

LOGIE

kassel
university



press

Beiträge zur Kinder- und Jugendtheologie

Band 12

Herausgegeben von Prof. Dr. Petra Freudenberger-Lötz
Institut für Evangelische Theologie an der Universität Kassel

Sebastian Hamel

**Die Bedeutung der Theodizeefrage
im theologischen Gespräch
mit Kindern und Jugendlichen**

Überraschende Erkenntnisse eines Forschungsprojektes

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar

ISBN print: 978-3-86219-274-8

ISBN online: 978-3-86219-275-5

URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0002-32759>

2012, kassel university press GmbH, Kassel
www.uni-kassel.de/upress

Umschlaggestaltung: Jörg Batschi Grafik Design, Kassel
Druck und Verarbeitung: Unidruckerei der Universität Kassel
Printed in Germany

Vorwort

Mit dieser Arbeit liegt eine vom Umfang her schlanke und vom Inhalt her gewichtige Veröffentlichung vor. Sebastian Hamel wendet sich der Theodizeefrage zu und untersucht, wie diese in einer Lerngruppe eines 7. Schuljahres zur Sprache gebracht wird.

Derzeit ergeben empirische Studien zur Theodizeefrage ein uneinheitliches Bild. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Herausforderung als spannend dar, in einem qualitativ angelegten Setting zu untersuchen, wie die unterrichteten Jugendlichen die Theodizeefrage konnotieren.

Herr Hamel entfaltet zunächst in knapper und klarer Form philosophische und theologische Grundlagen des Themas. Danach legt er drei aussagekräftige und einflussreiche Studien dar, die durch unterschiedliche Untersuchungsdesigns gekennzeichnet sind und deutlich voneinander abweichende Ergebnisse erzielt haben: die Studie von Gerichhausen, Ritter et al. und Stögbauer. Besonders spannend scheinen im Kontext der vorliegenden Arbeit die beiden zuletzt genannten Studien, weil sie besonders aktuell sind und sich beide auf die Sekundarstufe beziehen.

Nun erläutert Herr Hamel das Untersuchungsdesign der eigenen Studie, bettet die Untersuchung in den Kontext der Kasseler Forschungswerkstätten ein, beschreibt die Durchführung und wertet die Daten anschaulich und nachvollziehbar aus. Hier ist zu erwähnen, dass der Verlag mit Herrn Hamel des Umfangs und der besseren Lesbarkeit wegen vereinbart hat, die Verweise zwischen den zitierten Transkriptauszügen und dem vollständigen Transkript zu streichen, da das sehr umfangreiche vollständige Transkript dieser Arbeit nicht beiliegt. Es kann aber von interessierten Leserinnen und Lesern direkt beim Autor angefordert werden.

Der Rückbezug der eigenen Ergebnisse auf die genannten schon vorliegenden Studien stellt den Höhepunkt der Arbeit dar und ergibt ein sehr interessantes Bild, das ich an dieser Stelle nicht vorweg nehmen möchte.

Ich wünsche diesem wichtigen Werk viele interessierte Leserinnen und Leser, die sich inspirieren lassen, eigene vergleichbare Erkundungen durchzuführen oder/und über die Frage nach Gott und Leid neu nachzudenken.

Kassel, im Februar 2012

Petra Freudenberger-Lötz

Inhalt

1. Einleitung	10
2. Wissenschaftliche Grundlagen.....	13
2.1 Definition der Theodizeefrage	13
2.2 Begegnung in Theologie und Philosophie	14
2.2.1 Gedanken von Epikur.....	14
2.2.2 Definitionen nach Leibniz	15
2.2.3 Biblische Begegnungsform: Die Geschichte von Hiob	16
2.2.4 Weitere Erklärungsansätze.....	18
3. Die Theodizeeproblematik aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern	19
3.1 Religiöse Entwicklung der Kinder und Jugendlichen.....	19
3.2 Studien zu Gott und Leid an Schulen in Deutschland	25
3.2.1 Gerichhausen (Kinder bis Jahrgangsstufe 4).....	25
3.2.2 Ritter et al. (Kinder und Jugendliche ab Jahrgangsstufe 4).....	26
3.2.3 Stögbauer (Jugendliche der 10. bis 12. Jahrgangsstufe).....	31
4. Forschungswerkstatt in Waldau	38
4.1 Struktur, Anliegen und Planung	38
4.1.1 Das Vorhaben.....	38
4.1.2 Der Erhebungskontext	39
4.1.3 Vorbereitung der Treffen	40
4.1.4 Mittel der Wahl: das theologische Gespräch.....	41

4.2 Beschreibung und Analyse der Durchführung	44
4.2.1 Das spontane Aufkeimen der Theodizeefrage (Erste Doppelstunde).....	44
4.2.2 Vergegenwärtigung des Gottesbildes und Anfertigung eines Interviewleitfadens (Zweite Doppelstunde).....	52
4.2.3 Konfrontation mit wissenschaftlichen Überlegungen (Dritte Doppelstunde)	59
4.3 Die Standpunkte der Jugendlichen – eine strukturierende Übersicht	66
5. Auswertung.....	70
5.1 Berücksichtigung der Argumentationstypen nach Stögbauer	70
5.2 Vergleich mit den Ergebnissen von Ritter et al.....	74
6. Fazit	77
Quellenverzeichnis.....	79

Anhang	81
<i>Doppelstunde vom 12. Mai 2011, Arbeitsblatt 1 (Schülerlösungen)</i>	81
<i>Doppelstunde vom 12. Mai 2011, Arbeitsblatt 2 (Schülerlösungen)</i>	87
<i>Doppelstunde vom 26. Mai 2011, Transkript zur vorgeführten Videosequenz vom 04. Dezember 2008</i>	94
<i>Doppelstunde vom 26. Mai 2011, Arbeitsblatt zum Interview (Roya)</i>	100
<i>Doppelstunde vom 16. Juni 2011, Arbeitsblatt Leibniz (Schülerlösungen)</i>	101
<i>Doppelstunde vom 16. Juni 2011, Arbeitsblatt „Maria“ (Schülerlösungen)</i>	107

1. Einleitung

„Da denkt man sich irgendwie wenn man so sieht, wie viel Leute so Tag für Tag sterben, das kann ja nicht Gott gewesen sein. Denn ich meine er ist ja, er liebt ja angeblich alle“. (Moses, 13 Jahre)

Welche Erklärung gibt es, wenn scheinbar sinnloses Leid geschieht und das Erlebte nicht in Einklang zu bringen ist mit der Vorstellung eines gütigen, liebenden Gottes? Zu dem man betet und der einen eigentlich vor Unheil bewahren sollte. Doch täglich wird man in den Nachrichten mit Katastrophen, Unfällen, Krieg und Verbrechen konfrontiert, sodass sich die Fragen aufdrängen, welche Rolle Gott angesichts des Übels in der Welt spielt, welche Eigenschaften ihm zugewiesen werden können und – folglich – welches Gottesbild sich mit dem erlebten Leid vereinbaren lässt. Nicht nur Erwachsene stoßen bei der Auseinandersetzung mit dieser Problematik, der sogenannten Theodizeefrage, an die Grenzen ihrer Vorstellungs- und Erklärungskraft. Auch für Kinder und Jugendliche bietet dieses Thema ein hohes Diskussionspotenzial. Insbesondere mit dem Einsetzen der Pubertät, wenn die Welt mit reifenden Augen gesehen und die kindliche Naivität hinterfragt wird, steht auch die Vorstellung vom „lieben Gott“ und somit auch der Glaube als solches auf dem Prüfstand. Die schönen Geschichten aus der Kinderbibel und dem Kindergottesdienst sowie das daraus resultierende Bild vom guten Gott, an welches gerne geglaubt wurde, scheinen zuweilen nicht mehr übertragbar zu sein auf die Probleme des Lebens und das Übel in der Welt. In dieser Phase, in welcher Religionspädagoginnen und -pädagogen eine sogenannte Transformation des Glaubens anstreben, spielt die Theodizeefrage eine gewichtige Rolle. In den letzten Jahren wurden zu diesem Thema Studien an verschiedenen Schulen durchgeführt. Diese liefern jedoch insgesamt ein ambivalentes Bild darüber, welche Bedeutung die Kinder und Jugendlichen der Frage nach Gott und Leid zuschreiben. So kommt die zentrale Untersuchung von Ritter et al. gar zu dem Ergebnis, dass den Jugendlichen andere Themen wichtiger sind als die

Theodizeefrage¹. Dies ist daher von ausgesprochener Brisanz, da die Erfahrungen aus einer selbst durchgeführten Forschungswerkstatt an der Offenen Schule Waldau in Kassel einen anderen Eindruck hinterlassen. Obwohl – im Gegensatz zu der Studie von Ritter – gar nicht spezifisch auf die Untersuchung der Theodizeefrage ausgerichtet, wurde diese Problematik von allein aufgeworfen und von den Schülerinnen und Schülern intensiv diskutiert.

Die vorliegende Arbeit, entstanden als wissenschaftliche Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung zum Lehramt an Grundschulen, widmet sich daher der Untersuchung, welche Rolle die Theodizeefrage für Kinder und Jugendliche spielt und welche Relevanz sie für theologische Gespräche hat. Ziel der Arbeit ist es, einen Überblick über die Dimensionen im Umgang mit der Theodizeefrage zu schaffen, und dabei sowohl wissenschaftliche Annäherungen auf theologischer und philosophischer Ebene zu beachten sowie – übertragen auf die Perspektive der Kinder und Jugendlichen – die Ergebnisse einiger bislang durchgeführter Studien zu beleuchten. Kernstück dieser Analyse ist allerdings die angesprochene Forschungswerkstatt, welche unter der Leitung von Prof. Dr. Petra Freudenberger-Lötz im Sommersemester 2011 von Studierenden der Universität Kassel durchgeführt wurde. Im Zuge der drei Doppelstunden, in denen es mit Schülerinnen und Schülern einer siebten Klasse zu theologischen Gesprächen kam, kristallisierte sich die Frage nach Gott und Leid in einer der drei Gruppen zum dominanten Thema heraus, was die Forschungswerkstatt in eine neue Richtung lenkte. Hier besteht das Anliegen darin, zunächst zu analysieren, wie die Jugendlichen mit der Theodizeefrage umgehen. Welche Erklärungen finden sie für die Koexistenz von Gott und dem Leid in der Welt? Und welche Gotteskonzepte entwickeln sie angesichts dieser Problematik? Die im Zuge dessen gewonnenen Einblicke sollen Rückschlüsse darüber geben, welche Bedeutung die Theodizeefrage

¹ Vgl. Ritter et al. (2006), S. 132 ff.

für die Schülerinnen und Schüler hat. Abschließend sollen diese Erkenntnisse vor dem Hintergrund der erwähnten Studien betrachtet werden und stichhaltige Einsichten zur Behandlung der Theodizeefrage mit Kindern und Jugendlichen liefern.

2. Wissenschaftliche Grundlagen

Bevor der Blick auf die Ebene der Schülerinnen und Schüler gerichtet wird sowie auf deren Auseinandersetzung mit der Theodizeeproblematik, soll zunächst beleuchtet werden, was genau unter der Frage nach Gott und Leid zu verstehen ist und inwieweit sich Theologie und Philosophie mit dieser Frage bislang beschäftigt haben. Dabei sollen ausgewählte Definitionen und Positionen bekannter Vertreter dieser Bereiche aufgeführt und diskutiert werden, mit denen ein großes zeitliches Spektrum vom antiken Griechenland bis zur heutigen Zeit abgedeckt wird. Zunächst soll jedoch die Bestimmung der Theodizee geklärt werden.

2.1 Definition der Theodizeefrage

Die geschilderte Problematik, die im Mittelpunkt dieser Arbeit steht, wird im dogmatischen Sinne wie folgt definiert: spricht man von der Theodizee, so ist damit „die immer wieder auftauchende Frage nach der Rechtfertigung Gottes angesichts des vielgestaltigen Übels in der Welt“ gemeint, welche „in letzter Konsequenz die Frage nach der Existenz Gottes überhaupt“² hervorrufen kann. Folglich hat man es hier mit einem essentiellen Problem zu tun, welches sich auch in besonderer Weise auf den Glauben auswirkt. Geht man als gläubiger Christ davon aus, Gott sei „Schöpfer und lenkender Erhalter der Welt, allmächtig, allgütig, allwissend und gerecht, personal in seinem Verhältnis zu seiner Schöpfung als Liebe bestimmt, so ist die Erfahrung von [...] erlittenem Übel [...] eine tiefgreifende Anfechtung, Gefährdung und Störung eines theistischen Glaubens“³.

Nähert man sich auf philosophische Weise diesem Problem an, so gilt es herauszufinden, ob man es hier mit einem Widerspruch zu tun hat. Einerseits geht man von einem guten Gott aus, der als Schöpfer die Welt

² Müller (2002), S. 222.

³ Ebd.

erschaffen hat. Man spricht ihm Allmacht zu, woraus sich ergeben sollte, dass Gott in der Lage ist, das Leid auf der Welt zu unterbinden. Auf der anderen Seite sieht man sich aber der Situation ausgesetzt, dass das „Böse“ de facto existiert⁴. Daraus müsste sich die Frage ergeben, ob sich das eine und das andere gegenseitig ausschließen.

Aus theologischer Sicht wird vielfach bekräftigt, dass die Beantwortung der Theodizeefrage offen bleibt. Dies muss jedoch nicht als Zuspruch für atheistische Argumentationslinien gewertet werden. Der Theologe Gerd Neuhaus etwa sieht darin viel mehr die Akzeptanz der Begrenztheit der Vernunft und versteht es als Ausdruck von Frömmigkeit, die Beantwortung der Frage Gott selbst zu überlassen⁵.

Aus dieser Haltung soll jedoch nicht die Annahme hervorgehen, man verschließe die Augen und glaube einfach starrköpfig weiter. Es gilt nicht, die Theodizeefrage auszublenden. Vielmehr entstanden im Laufe der Zeit verschiedene Erklärungsversuche, die es ermöglichen sollen, trotz der vorhandenen Schwierigkeiten um die Beantwortung der Theodizeefrage Wege zu finden, um die augenscheinliche Problematik mit dem christlichen Glauben in Einklang zu bringen.

2.2 Begegnung in Theologie und Philosophie

2.2.1 Gedanken von Epikur

Bereits in Zeiten des Antiken Griechenlands wurde das Problem der Theodizee thematisiert. Von herausragender Bedeutung sind dabei die Ausführungen des Philosophen Epikur. Dessen Religionsphilosophie skizziert ein Gottesbild, nach welchem Gott als Vorbild betrachtet werden kann. Ziel ist es, durch das individuelle Begehren dieses Vorbilds in eine Beziehung zu Gott zu treten, in der keinerlei negative Gefühle vorherrschen. Durch diese Vorstellung wird es ermöglicht, „einerseits ein klar umrissenes

⁴ Vgl. Streminger (1992), S. 4.

⁵ Vgl. Neuhaus (2003), S. 10 f.

und andererseits dennoch ein offenes Gottesbild liefern zu können“⁶. Die Annahme eines gütigen, allmächtigen Gottes angesichts des Übels in der Welt hat Epikur zu folgender berühmter Überlegung gebracht:

„Entweder will Gott die Übel beseitigen und kann es nicht, oder er kann es und will es nicht, oder er kann es nicht und will es nicht, oder er kann es und will es. Wenn er nun will und nicht kann, so ist er schwach, was auf Gott nicht zutrifft. Wenn er kann und nicht will, dann ist er mißgünstig, was ebenfalls Gott fremd ist. Wenn er nicht will und nicht kann, dann ist er sowohl mißgünstig wie auch schwach, und dann auch nicht Gott. Wenn er aber will und kann, was allein Gott ziemt, woher kommen dann die Übel und warum nimmt er sie nicht weg?“⁷

Eine Möglichkeit, sich dieser Problematik anzunähern, ergibt sich durch das genauere Betrachten des hier verwendeten Begriffs des *Übels*, was im folgenden Kapitel geschehen soll.

2.2.2 Definitionen nach Leibniz

Eine vielbeachtete Erklärung zur Rolle Gottes angesichts des Leidens in der Welt hat der Philosoph Gottfried Wilhelm Leibniz formuliert. Seinen Überlegungen folgend existieren zunächst drei verschiedene Kategorien, in welche das Übel zu untergliedern ist⁸. Zum einen gibt es nach seiner Auffassung das metaphysische Übel, welches die Unvollkommenheit der Menschen und der Welt beschreibt. Gott als vollkommenes Wesen kann selbst nichts Vollkommenes schaffen. Wäre dies dennoch geschehen, so würde auf der Welt der Anlass fehlen, sich verbessern zu wollen. Insofern ist auch die Begrenztheit der menschlichen Existenz, also folglich das mit dem Tod einhergehende Leid, zu akzeptieren. Aus dem Zustand dieser Unvollkommenheit treten die zwei weiteren Formen des Übels hervor: so

⁶ Euringer (2003), S. 132.

⁷ Ritter et al. (2006), S. 31, zitiert nach: Gigon, Olof (Hrsg.) (1968): Epikur. Von der Überwindung der Furcht. - Artemis-Verlag. - Zürich / Stuttgart.

⁸ Vgl. Leibniz (1968), S. 110 f.

bezeichnet das physische Übel jene Leiden, die auf die Beschaffenheit unseres irdischen Daseins zurückzuführen sind, was körperliches Schmerzempfinden ebenso einschließt wie etwa Naturkatastrophen. Schließlich ist noch das moralische Übel zu nennen, welches die Sünde und somit das Fehlverhalten der Menschen beschreibt. Dies ist nach Leibniz jedoch hinzunehmen, da es ein Resultat des freien Willens ist. In einer Welt, die von Freiheit geprägt ist, muss es folglich auch sündhaftes Verhalten geben. Aus dieser Situation heraus ergibt sich die Feststellung, dass keine bessere Welt bestehen kann. Ohne das Übel „wäre [es] nicht mehr diese Welt, die, alles in allem, von dem sie auswählenden Schöpfer als die beste befunden worden ist“⁹.

2.2.3 Biblische Begegnungsform: Die Geschichte von Hiob

Auch in der Bibel finden sich Stellen, in welchen die Theodizeeproblematik aufgegriffen wird. Die zentralste Geschichte, welche sich insbesondere mit dem scheinbar sinnlosen und ungerechten Leiden unschuldiger Menschen befasst, ist das Buch Hiob im Alten Testament. Hier geht es um den wohlhabenden Mann Hiob, welcher sich durch besonderen Edelmut und große Hilfsbereitschaft auszeichnet. Darüber hinaus lebt er in tiefer Gottesfurcht und Frömmigkeit, was Anlass für den Teufel ist, Gott nahelegen, das fromme Gebaren Hiobs rühre lediglich von seinem Wohlstand und seinem sorglosen Leben her. Fortan wird Hiob von schlimmen Unglücken heimgesucht, die vom Verlust seines Viehbestandes bis hin zu schweren körperlichen Beeinträchtigungen reichen. Zwar beweint er dieses Übel und sehnt sich nach seinem früheren Leben zurück, hält jedoch letztendlich an seinem Glauben und dem Vertrauen auf Gott fest, für was letzterer ihn belohnt und reich beschenkt.

Bemerkenswert ist die abgeklärte Sachlichkeit, mit welcher Hiob auf das ihm widerfahrene Elend reagiert. So kommentiert er die Situation zunächst wie

⁹ Leibniz (1968), S. 102.

folgt: „Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der HERR hat's gegeben, der HERR hat's genommen; der Name des HERRN sei gelobt!“¹⁰. Spannend ist daran, dass es für ihn nicht in Frage kommt, irgendein Schicksal dafür zur Verantwortung zu ziehen, sondern das Passierte direkt als mögliche Konsequenz aus der Allmacht Gottes zu begreifen. Hiob „ist nicht einem blinden Geschick ausgeliefert, vielmehr gibt es einen Herrn allen und damit auch dieses Geschehens“¹¹. Die im weiteren Verlauf des Buches stattfindende Klage Hiobs stellt den Gedanken der Theodizeefrage in besonderer Weise heraus. So wird diese Klage über das persönliche Schicksal Hiobs als Sinnbild für das allgemein in der Welt vorkommende Übel gesehen. Es soll zum Ausdruck bringen, „dass in der Welt, so wie sie ist und wie Gott sie geschaffen hat und gewähren lässt, ganz *grundsätzlich* etwas nicht stimmt“¹². Schließlich kommt Hiob jedoch zu der Einsicht, dass das Handeln Gottes sein eigenes Denken übersteigt: „Darum habe ich unweise geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe“¹³. Die hier transportierte Botschaft entspricht dem, was heutzutage auch viele Theologen vertreten. Gottes Allmacht und alles, was aus ihr resultiert, ist für den Menschen nicht zu begreifen. Das was als augenscheinliches Leiden gesehen wird, muss einen tieferen, dem menschlichen Auge und Verstand unsichtbaren und nicht fassbaren Sinn haben, da ansonsten die in der Bibel verwendete Formulierung „und siehe, es war gut“ nicht richtig wäre¹⁴. Eine alleingültige Lösung der Theodizeefrage bleibt Hiob und der übrigen Menschheit also weiterhin verborgen.

¹⁰ Lutherbibel von 1984, Hiob 1,21.

¹¹ Ebach (1995), S. 28.

¹² Spieker (2008), S. 20.

¹³ Lutherbibel von 1984, Hiob 42,3.

¹⁴ Vgl. Kermani (2005), S. 109.

2.2.4 Weitere Erklärungsansätze

Bis heute gibt es keine einhellige Antwort auf die Problematik der Theodizee. Im Folgenden sollen jedoch einige Ansätze und Gedankengänge aufgeführt werden, die den Umgang damit zu strukturieren versuchen.

Zur Definition des erfahrenen Übels gilt es diesbezüglich zunächst festzustellen, auf welche Weise das Leid wahrgenommen wird. Nicht jedes augenscheinliche Übel wird von allen Menschen gleich rezipiert. Es agieren hier das objektive Geschehen und die subjektive Auffassung miteinander. Ein verheerender Sturm etwa, welcher objektiv betrachtet große Zerstörung anrichtet, mag von der großen Mehrheit der Betroffenen als schlimme Erfahrung bezeichnet werden. Ein Firmenchef jedoch, der seine vom Sturm beschädigte Lagerhalle ohnehin abreißen wollte und nun den Neubau sogar von der Versicherung finanziert bekommt, wird das Wettergeschehen mitunter sogar als Glücksfall bezeichnen. Das Beispiel mag hypothetisch daherkommen; die Erkenntnis ist jedoch prägend für den Umgang mit der Theodizeefrage, da das mit der Existenz Gottes zu vereinbarende Leid nun relativ betrachtet werden muss. Gemäß dieser Sichtweise „ist die Objektivität eines Widerfahrnisses von der Subjektivität der eigenen Erlebnisdisposition zu unterscheiden“¹⁵.

Viele Überlegungen zur Theodizeefrage lassen sich auf die Gedanken von Leibniz zurückführen. Im Umgang mit der Sünde und dem Leiden, das die Menschen selbst verursachen, also dem *malum morale*, betont auch Johannes B. Brantschen die unabdingbare Freiheit, deren Verleihung ein Zeichen der von Gott gewollten Liebe sei. Gott ging somit das Risiko ein, dass die Menschen die Freiheit zur Durchführung von Verbrechen o.ä. missbrauchen könnten; gleichzeitig ist jedoch das eigentliche Ziel, die Liebe, ohne Freiheit nicht möglich. So wie ein Mensch den anderen nicht zum Erwidern seiner Gefühle zwingen kann, sondern von der Freiheit des anderen abhängig ist, so trifft dies auch auf die Beziehung von Gott zu den Menschen zu¹⁶.

¹⁵ Neuhaus (2003), S. 16.

¹⁶ Vgl. Brantschen (1986), S. 43 ff.

3. Die Theodizeeproblematik aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern

Was im vorangegangenen Absatz beschrieben wurde, beschäftigt auch Kinder und Jugendliche bei der Auseinandersetzung mit ihrem Glauben und ihrem Gottesbild. Um ihre Sichtweise hinsichtlich der Frage nach Gott und Leid näher zu erforschen, wurden in der Vergangenheit einige Studien durchgeführt, die im Folgenden vorgestellt werden sollen. Im Hinblick auf Alter und Entwicklungsstand der Schülerinnen und Schüler schließen diese Studien relativ gut an einander an. So untersuchte Gerichhausen Kinder bis zum Ende der Grundschulzeit, Ritter et al. Kinder und Jugendliche bis zum frühen Erwachsenenalter und Stögbauer konzentriert sich auf Schülerinnen und Schüler der Oberstufe. Somit wird ein breites Spektrum abgedeckt, denn ein Grundschulkind reflektiert seine Vorstellungen und Gedanken dabei freilich anders als ein Gymnasiast. Aus diesem Grund soll vorab eine kurze Einführung über die religiöse Entwicklung im Kinder- und Jugendalter erfolgen, um zu verdeutlichen, auf welchem Stand sich die Lerngruppen in ihrer jeweiligen Altersstufe befinden.

3.1 Religiöse Entwicklung der Kinder und Jugendlichen

Der Glaube sowie die Gottesvorstellungen nehmen im Zuge der geistigen Entwicklung stets andere Formen an. Durch verschiedene Einflüsse und natürliche Probleme, mit welchen man sich beim Erwachsenwerden konfrontiert sieht, wird auch der Glaube – besonders im Jugendalter – immer wieder auf die Probe gestellt. Aber was genau ist nun unter „religiöser Entwicklung“ zu verstehen? Nach Friedrich Schweitzer beschreibt dieser Begriff „die lebensgeschichtliche Veränderung von Erfahrungen, Vorstellungen, Gefühlen usw. sowie von personalen Beziehungen [...], soweit sie damit verbunden sind, was jeweils als religiös verstanden wird“¹⁷. Dabei steht der Glaube nicht am Endpunkt dieser Entwicklung. Vielmehr

¹⁷ Schweitzer (1999), S. 32.

begleitet er den Menschen durch alle Prozesse hindurch und muss in jedem Stadium neu gelebt bzw. erfahren werden¹⁸. Viele Erhebungen wurden in der vergangenen Zeit zu diesem Vorgang durchgeführt, die – auch hinsichtlich des Umfangs der Erkenntnisse – unterschiedlich ausgefallen sind. Insbesondere die Entwicklung von Gottesbildern im Jugendalter stellt ein bislang wenig ergründetes Gebiet dar – jedenfalls im Vergleich zu den Erkenntnissen, die über Entwicklungen im Kindesalter vorliegen¹⁹. Da jedoch gerade dieser Aspekt in Bezug auf die Forschungswerkstatt an der Offenen Schule Waldau und somit auf die vorliegende Arbeit interessant ist, sollen nun entsprechende Modelle aus den bisherigen Forschungen präsentiert werden, die auch die Situation im Jugendalter erfassen.

Bei den Untersuchungen zur Entwicklung des Glaubens wurde festgestellt, dass sich dieser nicht geradlinig heranbildet, sondern dass der Mensch im Laufe der Entwicklung verschiedene Stufen durchläuft.

Fritz Oser und Paul Gmünder untergliedern den Prozess in fünf hierarchisch angeordnete Stufen. Die Entwicklung beginnt bei der Stufe 0, die den fünf weiteren Stadien vorangestellt ist. Hier wird von einer vorreligiösen Haltung gesprochen, in welcher das Kind noch nicht zwischen den ihm nahe stehenden Personen unterscheiden kann und lediglich weiß, dass es etwas gibt, das auf es einwirkt²⁰. Erst in Stufe 1 wird dem Kind deutlich, dass zwischen diesen Kräften ein elementarer Unterschied liegt; es weiß um das so bezeichnete *Letztgültige*. Der Fortschritt besteht nun darin, „dass das Kind das Regelverhalten, das es von Eltern und Erziehern gelernt hat, auf dieses noch unbestimmte Letztgültige und seine Wirkung überträgt“²¹. Somit besteht nach wie vor die vollständige Reaktion auf die wirkenden Kräfte, jedoch können diese voneinander differenziert werden. Im Übergang zur Stufe 2 wird dem Betreffenden deutlich, dass man durch gewisse Verhaltensweisen die bis dahin uneingeschränkt wirkende Kraft des

¹⁸ Vgl. Schweitzer (1999), S. 246.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 222.

²⁰ Vgl. Büttner / Dieterich (2000), S. 129.

²¹ Ebd., S. 130.

Letztgültigen in ihrer Ausrichtung beeinflussen kann. Das ganz und gar Reaktive wird nun in gewisser Weise relativiert. Zwar kann z.B. Gott immer noch über das Ergehen des Menschen verfügen, jedoch ist Letzterer nun in der Lage, auch einwirkend zu handeln. Folglich werden positive Widerfahrnisse als Bestätigung für ein gottgefälliges Gebaren betrachtet; Gegenteiliges gilt für erlebtes Unglück. In der dritten Stufe werden diese Situationen wiederum vollkommen anders betrachtet. Hier beginnt die Person, das eigene Wirkungsfeld von dem der höheren Macht abzugrenzen und sich selbst eine höhere Verantwortung und Entscheidungskompetenz einzuräumen. Es wird definiert, was in den eigenen Zuständigkeitsbereich fällt und welche Dinge dem Letztgültigen obliegen. Somit wird auch die Vorstellung negiert, dass Gott den Menschen bei mangelnder Frömmigkeit bestraft, was etwa durch die Erfahrung eingeleitet wird, dass sich ein persönlicher Erfolg auch ohne vorheriges Beten eingestellt hat. Diese Stufe steht somit dem *Deismus* nahe²². Bewegt sich die Person auf Stufe 4 zu, so wird der Absolutheitsanspruch aus dem vorherigen Stadium abgeschwächt. Weiterhin besteht der Wunsch, die Autonomie im Handeln zu bewahren, jedoch gelangt die Person an Punkte, an denen sie feststellen muss, dass sie mit der Trennung zwischen dem göttlichen und dem eigenen Entscheidungsvermögen nicht weiter kommt. Es wird erkannt, dass „die Gleichzeitigkeit transzendenter und immanenter Wirkkraft“²³ existieren und eine Beziehung jener beider Bereiche miteinander vorhanden sein kann. Die Person handelt nach eigenen Entscheidungen, sieht aber das Letztgültige als Bedingung dafür, dass der Mensch überhaupt handeln kann; der Mensch agiert frei innerhalb dem vom Ultimativen Geschaffenen. In der fünften und letzten Stufe vollzieht sich die Beziehung zwischen Letztgültigem und dem Menschen intersubjektiv. Der Mensch ist nicht nur Teil des Geschaffenen, in dem er sich frei bewegen kann, sondern vielmehr wurde ihm die Freiheit direkt zuteil. Am Höhepunkt der Religiosität geht er

²² Vgl. Büttner / Dieterich (2000), S. 130 ff.

²³ Ebd., S. 135.

davon aus, „dass das Letztgültige nicht anders als in der unbedingten Dimension intersubjektiven Handelns aufscheinen kann, und dies impliziert eine von und für Freiheit geprägte Verantwortung für die Gestaltung dieser Welt“²⁴.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch das Stufenmodell von James W. Fowler. Der US-amerikanische Theologe hat die Entwicklung des Glaubens in sechs verschiedene Ebenen untergliedert und gibt somit einen Überblick darüber, wie der Glaube in den einzelnen Lebensabschnitten beschaffen sein kann. Die erste Stufe lenkt dabei den Fokus auf das Vorschulalter, wo von einem *intuitiv-projektiven Glauben* die Rede ist. In dieser Phase lernt das Kind viele neue Dinge kennen, die es sich sachlich nicht erklären kann, und folglich werden eigene Deutungen entwickelt, um die Welt zu erschließen. Dabei verschwimmen die Grenzen zwischen Glauben und faktischer Wahrheit. Hier entstehen die Grundvoraussetzungen für den „faith“ genannten Glauben. Die darauffolgende Stufe ist in den ersten beiden Jahren der Primarstufe angesiedelt und wird als *mythisch-wörtlicher Glaube* bezeichnet. In dieser Zeit setzt sich das Kind mit den Inhalten des Glaubens – genannt „belief“ – auseinander, kann jedoch noch nicht erfassen, dass die Dinge auf verschiedene Weisen gedeutet werden können. Vielmehr herrscht die Anerkennung eines allmächtigen Gottes vor, dessen Gesetz Wort für Wort gültig ist²⁵. Im Jugendalter stellt sich der *synthetisch-konventionelle Glaube* ein. Diese Stufe, die von vielen Menschen auch im Erwachsenenalter beibehalten wird, beschreibt die Routine, zu der es im Umgang mit dem Glauben und liturgischen Ritualen gekommen ist. Der Mensch ist darin verankert und nimmt die Entscheidungen von kirchlichen Autoritäten bedenkenlos hin. Eine kritische Auseinandersetzung ist also auch hier nicht anzutreffen. Diese erfolgt erst in Form des *individuierend-reflektierenden Glaubens*. Hier kommen arge Zweifel an der kirchlichen Lehre auf und die Inhalte werden als unrealistisch

²⁴ Büttner / Dieterich (2000), S. 140.

²⁵ Vgl. <http://www.glauben-und-wissen.de/M16.htm> .

erachtet. Gerade im Zusammenhang bzw. im Vergleich mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen werden unüberwindbare Disparitäten gesehen. Aufgrund dessen wenden sich in dieser Phase viele Menschen von ihrem Glauben ab²⁶. Erst auf der Stufe des *verbindenden Glaubens* wird die Einsicht erlangt, dass das, was unter religiöser Wahrheit verstanden wird, sich nicht allein in einer Dimension abspielt. Diese Einstellung, zu welcher der Mensch meist erst im späteren Erwachsenenalter kommt, fördert folglich auch das offene ökumenische Miteinander. Die sechste Stufe, der *universalisierende Glaube*, beschreibt den Extremzustand, wenn der Mensch vollkommen in seinem Glauben aufgeht und dieser nahezu eins mit seinem vollständigen Leben wird. Durch diese Selbsthingabe werden auch menschliche Prinzipien wie der eigene Überlebenswille durchbrochen²⁷. Ergo betrifft diese Phase einen geringen Personenkreis.

Im Hinblick auf die Untersuchungsgruppe der Forschungswerkstatt in Waldau soll jedoch der Entwicklung im Jugendalter eine besondere Bedeutung beigemessen werden. Mit Eintritt der Pubertät beginnt auch bezüglich des Glaubens eine schwierige Phase, da viele Dinge nun neu betrachtet und bewertet werden. Im Zuge dieser neuen Perspektive kommen bei den Jugendlichen Fragen auf, die bei ausbleibender Auseinandersetzung zum Verlust des Glaubens führen können. Hier ist von sogenannten *Einbruchstellen* die Rede.

Der Begriff der Einbruchstellen wurde unter anderem von Karl Ernst Nipkow geprägt. So hat dieser vier zentrale Ursachen herausgearbeitet, die als „enttäuschte Erwartungen“ zu einer Abkehr vom Glauben bei Jugendlichen führen können. Der erste Punkt beschreibt die zunehmende Enttäuschung darüber, dass ein Eingreifen Gottes in das Leben der Jugendlichen ausgeblieben ist. Gerade wenn es um erlebte Probleme geht, vermissen sie

²⁶ Vgl. <http://www.glauben-und-wissen.de/M16.htm> .

²⁷ Vgl. ebd.

einen tatkräftigen Gott, der das eigene Geschick zum Positiven wenden kann²⁸. Im zweiten Punkt wird die zunehmende Erkenntnis der Jugendlichen thematisiert, dass der als Schöpfer der Welt geglaubte Gott durch die Konfrontation mit naturwissenschaftlichen Kognitionen seine Vormachtstellung als Ursache jeglichen Seins verliert. Dies führt zu Irritationen und Zweifeln. Ein weiterer Aspekt besteht aus der Frage nach der Wirklichkeit Gottes. Wenn die Gottesvorstellungen von Kindern, die oftmals anthropomorphe Züge annehmen, zu komplexeren Vorstellungen bei Jugendlichen werden, führt dies zum Aufkeimen der Frage nach einem handfesten Gottesbeweis. So ist es denkbar, dass mangelnde Erfahrungen eines Eingreifen Gottes in das eigene Leben das Anzweifeln seiner Existenz verursachen können²⁹. Der vierte Punkt befasst sich mit der Rolle der Kirche in der Glaubensvermittlung und dem Spagat zwischen kirchlichem und privatem Leben. Die Jugendlichen stellen fest, dass die im Gottesdienst verlautete Frömmigkeit nicht Einzug hält in das Privatleben und somit beides lediglich nebeneinander besteht. Folglich wird der Lebensbezug von Glauben und Kirche vermisst, und letztere dabei auch für Fehlritte in der geschichtlichen Entwicklung angeprangert³⁰.

Die geschilderten Einbruchstellen nach Karl Ernst Nipkow zeigen, dass Jugendliche auf der Suche nach Antworten sind und dass eine Abkehr vom Glauben in besonderer Weise damit zusammenhängt, dass entsprechende Klärungen und Auseinandersetzungen nicht erfolgen. Dieser Umstand ist auch bei der Frage nach der Bedeutung der Theodizeeproblematik von großer Wichtigkeit, worauf im nächsten Kapitel eingegangen wird.

²⁸ Vgl. Rothgangel (1999), S. 62 f.

²⁹ Vgl. ebd., S. 63.

³⁰ Vgl. ebd., S. 63 f.

3.2 Studien zu Gott und Leid an Schulen in Deutschland

Einige Studien zur Theodizeefrage wurden bereits in den vergangenen Jahren mit Kindern und Jugendlichen durchgeführt. Drei von ihnen, die hinsichtlich der Altersgruppe das Spektrum von der Primarstufe bis zum jungen Erwachsenenalter abdecken, sollen zur Vergegenwärtigung des aktuellen Kenntnisstandes vorgestellt werden. Darüber hinaus dienen sie als Maßstab zur Validierung der eigenen Forschungsergebnisse aus Waldau.

3.2.1 Gerichhausen (Kinder bis Jahrgangsstufe 4)

Dass bereits Kinder im Grundschulalter Interesse an der Theodizeefrage zeigen, demonstriert die Studie von Sonja Gerichhausen aus dem Jahre 1993, in welcher 521 Schülerinnen und Schüler im Alter von sechs bis zwölf Jahren motiviert wurden, ihre Fragen an Gott niederzuschreiben. Die Kinder stammten dabei von Grundschulen aus städtischen und ländlichen Gebieten. Man kam zu dem Ergebnis, dass mehr als 46% aller notierten Fragen als Theodizeefrage gewertet werden konnten. Letztere wurde von der Studienleiterin im Vorfeld genau definiert; so unterscheidet sie sich insofern von einer „einfachen“ Leidfrage, als beispielsweise das Übel in Anbetracht der Gegenwart Gottes thematisiert wird oder dieser eine Anklage oder Verteidigung erfährt. Zu beobachten war darüber hinaus, dass mit steigendem Alter das Interesse an Gott und Leid zunahm. Waren es bei den sechs- und siebenjährigen Kindern noch 60%, die mindestens eine Frage zum Leid hatten, so waren es bei den elf- und zwölfjährigen ganze 97%. Hinsichtlich der Gesamtgruppe stellten 82% der Schülerinnen und Schüler eine Leidfrage, und 67% von ihnen hatten ein Anliegen, das sogar als Theodizeefrage betrachtet werden konnte³¹. Alles in allem offenbart die Studie „den außergewöhnlichen Stellenwert der Leiderfahrungen und Leidfragen und damit die in der auf Kinder von 6-12 Jahren bezogenen

³¹ Vgl. Oberthür (1998), S. 47 f.

Religionspädagogik noch nicht ausreichend erkannte Bedeutung der Theodizeefrage³².

Bei der Vorgehensweise dieser empirischen Analyse wurden die Schülerinnen und Schüler nicht konkret auf die Theodizeeproblematik hin gelenkt. Durch den offenen Charakter der Aufforderung, ihre Fragen an Gott niederzuschreiben, wurde der Stellenwert der Theodizee am Gesamtanteil der Fragen festgemacht. Anders war der Ablauf bei der Studie von Ritter et al., die im folgenden Kapitel dargestellt werden soll.

3.2.2 Ritter et al. (Kinder und Jugendliche ab Jahrgangsstufe 4)

Auch die Studie um Werner H. Ritter, Helmut Hanisch, Erich Nestler und Christoph Gramzow macht es sich zur Aufgabe, den Umgang der Schülerinnen und Schüler mit Gott und Leid zu untersuchen. Konkret war bei der Leipziger und der Bayreuther Forschungsgruppe von Interesse, „ob, wie, wann und unter welchen Bedingungen sich die religiöse Auseinandersetzung mit Leiderfahrungen vom Grundschul- bis zum jungen Erwachsenenalter verändert bzw. welche Gesichtspunkte und Dimensionen konstant bleiben“³³.

Grundlage und maßgeblicher Impuls dieser Fragestellung ist die oben erwähnte Annahme Nipkows, dass der Glaube bei Kindern und Jugendlichen einzubrechen droht, wenn die Vorstellung von Gott als eingreifendem Helfer enttäuscht wird³⁴. Weiterhin verfolgt die Erhebung das Ziel, die didaktischen und religionspädagogischen Spielräume zur Behandlung der Theodizeefrage im Religionsunterricht zu erweitern. Somit knüpft diese Studie im Hinblick auf das Alter der Kinder und Jugendlichen, welches sich etwa vom zehnten bis hin zum 18. Lebensjahr erstreckt, an die Untersuchung von Gerichhausen an. Hinsichtlich der Methodik wurde hier wegen des verschobenen Schwerpunkts in der Forschungsfrage jedoch

³² Oberthür (1998), S. 48.

³³ Ritter et al. (2006), S. 76.

³⁴ Vgl. Nipkow (1987), S. 52.

eine andere Vorgehensweise gewählt. Von Bedeutung ist dabei, dass die Abläufe einen interaktiven Charakter besitzen und sich zum größten Teil auf verbaler Ebene vollziehen. So sollen die Erhebungen in Form von Gruppengesprächen stattfinden, welche für die Untersuchung einen großen Mehrwert aufweisen. Letzterer ergibt sich aus dem Umstand, „dass die Gesprächsgruppe ihre Relevanzen selbst artikulieren kann, wobei gruppendynamischen Prozessen eine tragende Rolle zukommt“³⁵. Als Impuls für die Diskussionen dient eine für die Schülerinnen und Schüler ansprechende Erzählung. Diese handelt von dem neunjährigen Jungen Peter, welcher unheilbar an Krebs erkrankt ist und trotz seiner Gebete zu Gott in der Gewissheit lebt, dass er sterben muss. Durch die beiden Aspekte – Gruppengespräch und Erzählung – sollen bewusst zwei bekannte Elemente aus dem Religionsunterricht verwendet werden, um den Kindern und Jugendlichen bei der Erhebung keine zu abstrakte Atmosphäre zu bieten³⁶.

Nachdem auch Kindergärten und Gemeinden als Kontexte für die Untersuchungen in Erwägung gezogen worden, entschied man sich doch, dass Schulen in kirchlicher Trägerschaft den am besten geeigneten Rahmen bieten würden. Die Erhebungen fanden in Nürnberg und Leipzig statt, wobei insgesamt 392 Schülerinnen und Schüler in das Projekt eingebunden wurden. Wie oben erwähnt, gab es keine Aufgabenstellungen, die einer schriftlichen Bearbeitung bedurften. Jedoch wurden den Diskussionsgruppen nach dem Anhören der Erzählung vier Leitfragen zur Verfügung gestellt, anhand derer sich das Gespräch orientieren konnte. Die Gruppengröße variierte dabei zwischen drei bis fünf, teilweise auch bis zu sieben Personen. Festgehalten wurden die Diskussionen mithilfe von Aufnahmegeräten, deren Tonsequenzen anschließend transkribiert zu Papier gebracht wurden. Um zu überprüfen, ob das Vorhaben gelingen und die Erzählung in angemessener Form von den Kindern und Jugendlichen

³⁵ Ritter et al. (2006), S. 78.

³⁶ Vgl. ebd., S. 79.

rezipiert werden würde, fand im Vorfeld eine Testphase in einer Lerngruppe statt, in welcher Erich Nestler als Religionslehrer tätig war. Durch die daraus gewonnenen Erkenntnisse konnten vor Beginn der Studie noch einzelne Anpassungen, insbesondere bei den Leitfragen, unternommen werden. Die daraufhin stattfindenden Erhebungen in den Schulen wurden in der Regel von zwei Dozenten bzw. wissenschaftlichen Mitarbeitern betreut³⁷.

Während der Durchführungen konnten verschiedene Beobachtungen zum Verhalten der Schülerinnen und Schüler gemacht werden. Eine wesentliche Rolle spielte dabei das Aufnahmegerät, welches auf unterschiedliche Weise wahrgenommen wurde. So verleitete es von spielerischen Reaktionen, über Gleichgültigkeit bis hin zu Hemmungen, sich zu äußern. Ein weiterer Aspekt, der den Ablauf beeinflusste, stellte die Gruppenzusammensetzung dar. Durch die unterschiedlich ausgeprägte Dominanz bei den Kindern und Jugendlichen während der Gespräche ergab es sich, dass von Einzelnen beispielsweise Moderationsaufgaben übernommen wurden. Als grundlegender Punkt und als Voraussetzung für das Gelingen einer konstruktiven Gesprächssituation wird jedoch das Vorhandensein eines gewissen Vertrauensverhältnisses genannt. In Bezug auf die Erzählung als Impuls für die Gespräche wurde beobachtet, dass die Geschichte zwar unabhängig von den verschiedenen Jahrgangsstufen angenommen wurde, jedoch teilweise einzelne Aspekte daran kritisiert wurden. Weiterhin war ausschlaggebend, inwiefern sich die Schülerinnen und Schüler mit der Thematik identifizieren und sich darauf einlassen konnten. Bei der anschließenden Auswertung der Ergebnisse arbeiteten die Leipziger und die Bayreuther Forschungsgruppe separat. Danach wurden die erstellten Thesenpapiere zusammengeführt, woraus das abschließende Ergebnis entstand³⁸.

Die Erkenntnisse aus der Studie erwecken den Eindruck, dass die Bedeutung der Theodizeefrage für die Schülerinnen und Schüler in den

³⁷ Vgl. Ritter et al. (2006), S. 79 ff.

³⁸ Vgl. ebd., S. 87 ff.

Hintergrund gerückt ist. Die einzelnen Aspekte sollen im Folgenden kurz präsentiert werden.

Insgesamt wurden bei den Erhebungen fünf Grundtendenzen im Zuge der Diskussionen beobachtet. Zunächst wurde festgestellt, dass die Theodizeeproblematik nicht direkt angesprochen wird. Hierfür wurden einige Gründe gefunden. Zum einen wird es darauf zurückgeführt, dass die Schülerinnen und Schüler selbst noch keine derart leidvollen Erfahrungen gemacht haben und somit das Einfühlungsvermögen nicht genug ausgeprägt ist. Weitere Erklärungen sind, dass der Glaube an Gott abgelehnt wird und dieser somit nicht verantwortlich sein kann für das Leid oder dieser, wenn überhaupt, nur mit der Aufgabe betraut ist, die Leidenden zu trösten. Die zweite Grundtendenz beschreibt die Beobachtung, dass zuweilen die Theodizeefrage angesprochen wurde, jedoch keine Komplikationen darin gesehen wurden. So fanden die Kinder und Jugendlichen eine Reihe recht heterogener Erklärungen für diese Umstände, wie etwa die Relativierung von Gottes Allmacht. Darüber hinaus wurde das Leid mit der Bosheit bzw. Nicht-Existenz Gottes begründet, oder aber letzterer gar in Schutz genommen mit dem Verweis darauf, dass er für das Übel nicht verantwortlich sei³⁹. Diese Erklärungen erinnern dabei an die Hypothese Epikurs⁴⁰. Bei der dritten Grundtendenz wurde die Feststellung gemacht, dass einige Schülerinnen und Schüler das Leiden auf der Welt nicht als sinnlos erachten. Einige sind der Ansicht, dass es sich auf den Glauben an Gott auswirkt, sei es insofern, als die Menschen überhaupt zum Glauben finden oder zumindest eine größere Auseinandersetzung damit angebahnt wird. Weiterhin wird das Leid als Prüfung oder gar Strafe Gottes interpretiert, während sich manche der – auch von vielen Theologen geteilten – Meinung anschließen, dass das Handeln Gottes vom menschlichen Verstand schlichtweg nicht zu durchdringen ist. Besonders interessant ist der Ausfall der vierten Grundtendenz. Diese beschreibt die

³⁹ Vgl. Ritter et al. (2006), S. 101 ff.

⁴⁰ Vgl. Kapitel 2.2.1.

Annahme, dass die Theodizeeproblematik bei den Menschen dazu führt, dass diese vom Glauben abfallen. Bei allen Erhebungen dieser Studie wurden jedoch nur in zwei Schülerbeiträgen solche Gedanken geäußert, und dabei nicht einmal beziehend auf eigene Erfahrungen, sondern lediglich über eine bekannte Person berichtend bzw. über sich selbst im Konjunktiv sprechend. Folglich wurde geurteilt, dass erfahrenes Leid bei den untersuchten Kindern und Jugendlichen keinen zwingenden Grund zum Verlust des Glaubens darstellen muss. Schließlich wird mit der fünften Grundtendenz die Beobachtung wiedergegeben, dass die Schülerinnen und Schüler mehrheitlich über andere Dinge gesprochen haben als über die Theodizeefrage. So wurden sie durch die Erzählung dazu veranlasst, über den nahenden Tod als solches zu diskutieren und haben hierbei weniger die Rolle von Gott mit einbezogen. Dem schließt sich der Gedankenaustausch über das Leben nach dem Tod im Himmel an. Auch werden inhaltliche Aspekte der Erzählung besprochen, wie etwa das Verhalten der Eltern des Jungen, die ihm seine schwere Krankheit zunächst verschweigen. Weitere thematische Punkte abseits der Theodizeeproblematik sind etwa die Frage nach der Entstehung der Erde oder die Erhörung von Gebeten⁴¹.

Schlussendlich wird resümiert, dass die Theodizeefrage für die untersuchten Kinder und Jugendlichen keine besondere Rolle spielt. In Anlehnung an die Feststellungen Nipkows, welcher die Theodizeefrage als eine der Hauptursachen für die Einbruchstellen im Glauben sieht, konnte eine solche Beobachtung während der Erhebungen in Nürnberg und Leipzig nicht gemacht werden. Abgesehen von der Tatsache, dass bei den Forschungen Nipkows die Probandinnen und Probanden aus einem anderen schulischen Kontext stammten und auch der Zeitpunkt der Studie zwei Jahrzehnte zurück liegt, wird insbesondere auch eine Veränderung des Gottesverständnisses als Anlass für das Ergebnis der Untersuchung gesehen. Neben denjenigen Schülerinnen und Schülern, die nicht an Gott glauben und denen sich die Theodizeeproblematik ohnehin nicht stellt,

⁴¹ Vgl. Ritter et al. (2006), S. 131 ff.

haben sich anscheinend auch die gläubigen Schülerinnen und Schüler von einem theistischen Gottesbild verabschiedet. Die Studie von Ritter et al. kommt also zu dem Ergebnis, dass die Kinder und Jugendlichen aufgrund des Theodizeeproblems nicht den Glauben an Gott verlieren, sondern eher dazu neigen, die Allmacht Gottes angesichts des Leidens in der Welt zu relativieren, wodurch ein deistisches Gottesbild entsteht und die Theodizeefrage folglich in den Hintergrund rückt⁴².

3.2.3 Stögbauer (Jugendliche der 10. bis 12. Jahrgangsstufe)

Als dritte Untersuchung aus den vergangenen Jahren soll die Studie von Eva Maria Stögbauer vorgestellt werden. Das im Jahre 2011 veröffentlichte Werk bildet somit das jüngste Dokument in der Frage nach dem Umgang Jugendlicher mit dem Thema Gott und Leid. Im Rahmen ihrer Dissertation hat die katholische Theologin Jugendliche der Sekundarstufe I und II befragt und konnte diese nach der Auswertung ihrer Ergebnisse in sieben verschiedene Argumentationstypen untergliedern.

Die Erhebungen wurden dabei in drei zeitlich abgegrenzten Phasen durchgeführt. So gab es im Jahre 2001 eine Primärstudie, welche nicht direkt auf die Theodizeefrage abzielte, sondern die vielmehr erkennen ließ, dass die Frage nach Gott und Leid bei den Jugendlichen eine gewisse Brisanz aufwies. Demzufolge wurde im Jahr 2003 eine weitere Studie eingeleitet, an welche sich in 2005 die letzte Untersuchungsstufe anschloss. Als Erhebungskontext wurde, wie auch bei den zuvor dargestellten Studien, die Schule gewählt, da die erwarteten Erkenntnisse insbesondere für die Religionspädagogik im Unterricht eine Rolle spielen. Ein weiterer Grund für diese Wahl ist die große Heterogenität, die bei den Lerngruppen herrscht und somit „mit einer hohen Variationsbreite des Datenmaterials zu rechnen [ist], da Schulklassen in der Regel aus einer Anzahl von 20 bis 30

⁴² Vgl. Ritter et al. (2006), S. 153 ff.

Schüler/innen bestehen“⁴³.

Im Hinblick auf die Struktur der Untersuchungen lassen sich verschiedene Charakteristika festmachen. Zunächst beschränken sich die Erhebungen auf die gymnasiale Schulform, und hier weiter auf die zehnte bis zwölfte Jahrgangsstufe. Daraus ergibt sich ein weiteres spezifisches Merkmal, welches das Alter der Probandinnen und Probanden betrifft. So wurden lediglich Jugendliche im Alter von 15 bis 19 Jahren befragt, also vom Ausklingen der Pubertät bis hin zum jungen Erwachsenenalter. Weiterhin ist zu erwähnen, dass hier nicht wie bei Ritter et al. bundeslandübergreifend geforscht wurde, sondern die Untersuchungen ausschließlich an Gymnasien in Bayern stattfanden. Alles in allem haben im Laufe der dreizügigen Studie 265 Schülerinnen und Schüler an den Befragungen teilgenommen, die wiederum aus zwölf Schulklassen stammten⁴⁴.

Bei der Auswahl der Methode entschied sich die Forscherin für eine schriftliche Befragung in offener Form. Anhand eines Impulses sollen die Schülerinnen und Schüler ihre Gedanken zu Papier bringen. Nach dem Abwägen der Vor- und Nachteile erschien diese Variante der Untersuchung am geeignetsten. Zwar wurde bedacht, dass die Aufforderung zur Produktion eines Textes bei den Jugendlichen negative Assoziationen hervorrufen könnte, dass im Vergleich zum verbalen Interview die Motivation sich zu äußern aufgrund der größeren Anstrengung beim Schreiben sinken könnte und direkte Rückfragen an die Probandinnen und Probanden nicht möglich sind. Im Gegenzug dazu erschien es jedoch als nützlich, dass bei der schriftlichen Befragung eine den Schülerinnen und Schülern vertraute Methode verwendet wird, die durch ihre anonyme Beschaffenheit zu ehrlichen Äußerungen anregt. Darüber hinaus wird durch diese Variante eine strukturierte Menge an vergleichbarem Schriftmaterial gewonnen, welches zur Auswertung der Untersuchung von besonderer Bedeutung ist. Zudem kann davon ausgegangen werden, dass die Ausführungen tiefer durchdacht sind als bei einer mündlichen Befragung, da den Schülerinnen

⁴³ Stögbauer (2011), S. 129.

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 130.

und Schülern mehr Zeit zum Überdenken ihrer Darlegungen bleibt und somit nicht der Anspruch einer spontanen Stellungnahme besteht⁴⁵.

Spontaneität wird vielmehr Teil der Erhebung, wenn es um das Zur-Sprache-kommen der Theodizeeproblematik geht. Es wurde nämlich bewusst auf einen entsprechenden Impuls, der zu der Frage nach Gott und Leid hätte führen können, verzichtet, um vielmehr durch das möglicherweise eigenständige Aufkommen dieser Problematik die Bedeutung der Theodizeefrage für die Jugendlichen zu ergründen. Als einziger Schreib-anreiz dient daher der Satzanfang „Ich stelle mir Gott vor ...“, welcher durch die Schülerinnen und Schüler in alle Richtungen ausgeführt werden könnte. Trotz aller Offenheit wurde durch diese Formulierung ein religiöser Rahmen gesetzt und folglich „eine bestimmte Perspektive auf die Frage nach dem Leid – sollte sie thematisiert werden – eröffnet“⁴⁶. Hinsichtlich der Vorgehensweise entschied man sich, die Jugendlichen zunächst ein Cluster anfertigen zu lassen. Bei dieser dem Kreativen Schreiben entlehnten Methode soll der Mehrwert genutzt werden, dass durch den Wegfall von formellen Regeln die jeweiligen Gedanken ohne Ablenkung zu Papier gebracht werden können. Im Anschluss daran sollen die Überlegungen in Textform niedergeschrieben werden.

Der Verlauf der einzelnen Erhebungsstunden ist in sechs Abschnitte untergliedert. Nach anfänglicher Begrüßung und der Vorstellung des Anliegens, soll in der zweiten Phase eine Einstimmung auf die Thematik erfolgen. Dazu werden den Jugendlichen zwei Fragen über ihre Gottesvorstellungen genannt, über die sie sich im Stillen Gedanken machen sollen. Im dritten Abschnitt kommt der oben erwähnte Satzanfang „Ich stelle mir Gott vor ...“ als Impuls zur Sprache, woraufhin das Cluster erstellt wird. Die Schülerinnen und Schüler können nun ihre Überlegungen zu Papier bringen und ihnen durch Verbindungslinien oder durch Unterstreichen eine gewisse Struktur verleihen. Dieses Unterfangen zeichnet sich als

⁴⁵ Vgl. Stögbauer (2011), S. 135 f.

⁴⁶ Ebd., S. 137.

Vorbereitungsphase für den vierten Abschnitt der Erhebung aus, in welchem nun ein Fließtext erstellt werden soll. Ähnlich wie beim zuvor angefertigten Cluster soll auch hier darauf verzichtet werden, den Anspruch orthografischer und stilistischer Korrektheit zu stellen, um den ungehinderten Gedanken der Jugendlichen den Vorrang einzuräumen. Die letzten beiden Phasen bestehen aus dem Einsammeln der Texte, verbunden mit dem Hinweis auf die empirische Verwendung sowie eine Reflexionsrunde, in welcher die Schülerinnen und Schüler die Gelegenheit erhalten, sich über die vergangene Erhebungsstunde und die angewendeten Methoden zu äußern. Daraufhin erfolgt die Verabschiedung⁴⁷.

Interessant in Bezug auf die Bedeutung des Themas sind auch die Beobachtungen, die hinsichtlich der Arbeitsweise der Probandinnen und Probanden angestellt werden konnten. Zurückblickend auf die Durchführung der Erhebungen wird seitens der Forscherin angemerkt, dass der Ablauf der Stunden positiv zu bewerten ist. Dieses Fazit gründet nicht zuletzt auf dem ausgeprägten Interesse, welches von den Schülerinnen und Schülern aufgebracht wurde. Insbesondere bei dem Erstellen des Clusters waren die Jugendlichen sehr intensiv mit ihrer Aufgabe beschäftigt, was auch auf die bis dahin vorwiegend unbekannte Methode zurückgeführt wird. Anders gestaltete sich die Anfertigung der Fließtexte. Hier wurden sehr divergente Bearbeitungszeiten verzeichnet. Auch konnte festgestellt werden, dass einige sich sehr zurückgezogen und konzentriert an ihre Arbeit machten, während andere gar in Murmelgruppen einen Meinungs austausch vornahmen⁴⁸. Durch die entstandenen Werke konnte die Forscherin zu eindrücklichen Erkenntnissen gelangen, welche nun im weiteren Verlauf dargelegt werden sollen.

Wie oben erwähnt, wurde die Diskussion der Theodizeefrage nicht direkt durch einen expliziten Impuls ins Rollen gebracht. Dennoch kann nach der Auswertung das vorläufige Resultat gezogen werden, „dass sich die befragten Jugendlichen in ihren Texten mit dem Thema bzw. der Frage nach

⁴⁷ Vgl. Stögbauer (2011), S. 140ff.

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 143ff.

Gott und dem Leid befassen, obwohl dieses vom Erhebungsimpuls nicht indiziert wurde“, und weiterhin „festigte sich die Einsicht, dass es nicht *die* Theodizeefrage oder *das* Theodizeeproblem bei Jugendlichen gibt, sondern *perspektivische* und *kontextabhängige Thematisierungen* der Frage nach Gott und der Faktizität des Negativen“⁴⁹.

Aus der These dieser Mehrperspektivität heraus konnten im Rahmen der Forschung sieben verschiedene Argumentationstypen beschrieben werden, deren Charakteristika im Folgenden zusammengefasst werden.

Zunächst gibt es die Gruppe der *Gottesbekenner*. Diese gehen von der Existenz Gottes aus, was ihnen das Gefühl von Sicherheit verleiht und ihnen eine allgemeine Unterstützung gibt. Sie spüren seine Präsenz und treten somit auch mit ihm ins Gespräch. Gerade im Leid steht Gott zur Seite; er wird allgemein hin als wohlgesonnen angesehen. Weiterhin wurden die *Gottessympathisanten* definiert. Auch hier wird von dem Prinzip einer „guten Macht“ ausgegangen und die Existenz Gottes nicht in Frage gestellt. Es werden jedoch etwas deutlicher Zweifel artikuliert, gerade was die Wirksamkeit Gottes Handelns anbelangt. Etwas reservierter ist der Standpunkt der Gruppe der *Gottesneutralen*. Hier sticht besonders hervor, dass kaum ein unmittelbarer persönlicher Bezug zu Gott geschildert und über ihn eher aus dem Abseits heraus geschrieben wird. Insofern wird Gott auch nicht als Kommunikationspartner oder „Aufpasser“ geschildert, sondern vielmehr als autoritäres Wesen. Die Vollkommenheit Gottes wird betont, jedoch stellt die Theodizeefrage kein bedeutendes Problem dar. Einen weiteren Argumentationstyp stellen die *Gotteszweifler* dar. Diese gehen von Gottes Existenz aus, stellen aber kritische Fragen an seine Rolle angesichts des Leids. Die Vorstellung vom lieben Gott und die faktische Präsenz des Übels sorgen für Irritationen, was dazu führt, dass seine Vollkommenheit relativiert wird oder ihm zumindest vorgeworfen wird, untätig zu sein. Auch hier wird Gott als Aufpasser konzeptioniert, der seiner

⁴⁹ Stögbauer (2011), S. 209, 222.

Aufgabe jedoch nicht in vollem Umfang nachkommt. In der Gruppe der *Gottesrelativierer* besteht die grundsätzlich Frage, ob Gott überhaupt existiert oder ob es sich lediglich um Fiktion handelt. Dies stellt einen elementaren Unterschied zu den vorangegangenen Kategorien dar, da sich diese Haltung auch auf den Umgang mit der Theodizeefrage auswirkt: eine höhere Macht wird mit dem Leid nicht in Verbindung gebracht. Noch weiter gehen die Angehörigen der Gruppe der *Gottesverneiner*. Ihre Argumentation ist von einer atheistischen Sichtweise geprägt und lehnt die Existenz Gottes ab. Vielmehr sei er ein von Menschen konstruiertes Wesen, was wiederum dazu führt, dass irdisches Leid nicht durch Gott zu legitimieren ist. Als letzte Gruppe finden sich die *Gottespolemiker*, welche in Gott ein überaus böses Wesen sehen. Im Umkehrschluss bedeutet dies für die Theodizeefrage, dass diese keinen Widerspruch darstellt, sondern sogar rückwirkend als Beleg dafür gilt, dass das Leid in der Welt das Werk eines brutalen Gottes ist⁵⁰.

„Auf die allgemeine Theodizeefrage gab und gibt es für Menschen sehr verschiedene Antwortversuche, keine für alle Menschen glaubwürdige oder plausible gemeinsame Antwort“⁵¹. Dem entsprechend geben die drei vorgestellten Studien ein recht divergierendes Bild ab. Zu bedenken gilt es dabei jedoch, dass bei den jeweiligen Erhebungen auf sehr unterschiedliche Art und Weise vorgegangen wurde. Die Studie von Ritter et al. hat einen Impuls verwendet, der die Begriffe Gott und Leid direkt ins Spiel brachte. Dennoch wurde die Theodizeefrage nur in geringem Rahmen angesprochen und ließ erkennen, dass den Schülerinnen und Schülern diese Problematik weniger bedeutsam erscheint. Währenddessen wurde der Impuls bei Gerichhausen und Stögbauer weitgehend offen gehalten, was aber dennoch dazu geführt hat, dass die Theodizeefrage aufgegriffen und in unterschiedlicher Form diskutiert und bewertet wurde. In einem engen Zusammenhang bezüglich des Umgangs mit der Frage nach Gott und Leid steht dabei die Konzeption des eigenen Gottesbildes, welche bei Ritter et al.

⁵⁰ Vgl. Stögbauer (2011), S. 223 – 286.

⁵¹ Metz (1995), S. 61.

als eine generelle Verschiebung von einem theistischen zu einem deistischen Bild gedeutet wird, bei Stögbauer sich hingegen anhand der sieben Kategorien recht heterogene Konzepte finden. Diese Erkenntnisse bereiten eine recht ambivalente Ausgangslage hinsichtlich des eigenen und nachfolgend vorgestellten Forschungsvorhabens.

4. Forschungswerkstatt in Waldau

Der nun folgende Abschnitt dieser Arbeit soll die Beobachtungen präsentieren und analysieren, die bei den eigenen Begegnungen mit Jugendlichen und deren Umgang mit der Theodizeefrage gemacht wurden. Hierbei sollen zunächst kurz die Rahmenbedingungen der Forschungswerkstatt hinsichtlich Aufbau, angestrebter Methodik etc. beleuchtet werden, um dann die konkreten Erhebungsstunden in Waldau darzustellen und auszuwerten.

4.1 Struktur, Anliegen und Planung

4.1.1 Das Vorhaben

Die Forschungswerkstatt, bestehend aus wöchentlichen Seminartreffen sowie drei Unterrichtsterminen an der Offenen Schule Waldau, fand im Sommersemester 2011 an der Universität Kassel statt. Unter der Leitung von Prof. Dr. Petra Freudenberger-Lötz verfolgten acht Studierende das Ziel, die Entwicklung der Jugendlichen bezüglich ihrer Gottesvorstellungen zu untersuchen. Bereits im Dezember 2008, also zweieinhalb Jahre zuvor, haben einige von ihnen die Schülerinnen und Schüler derselben Klasse – damals Jahrgangsstufe fünf – besucht, und hatten dabei Gelegenheit, einen Einblick in ihr Verhältnis zu Gott und Glauben zu gewinnen. Dies war ein besonderer Anlass, die nun im Jugendalter – Jahrgangsstufe sieben – befindlichen Befragten erneut aufzusuchen, um eventuelle Veränderungen ihrer Einstellungen zu entdecken. Die Gruppe der teilnehmenden Studierenden ist im Hinblick auf die Studienart, von Grundschullehramt über Lehramt an Haupt- und Realschulen bis hin zu Lehramt an Gymnasien, in ihrer Zusammensetzung von Heterogenität geprägt. Alle eint das Studium der evangelischen Religion. Geteilt in zwei Zweier- sowie eine Vierergruppe, wurden ihnen jeweils eine bestimmte Anzahl an Schülerinnen und Schülern zugeordnet, mit denen das oben genannte Anliegen aufgenommen werden sollte. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Studierenden, die die Klasse bereits besucht hatten, wieder mit denselben Jugendlichen von damals

agieren. Somit wurde mit drei verschiedenen Lerngruppen gearbeitet, wodurch dem Forschungsanliegen auf drei individuelle Arten und Weisen nachgekommen werden konnte. In einer dieser Gruppen kristallisierte sich bereits beim ersten Treffen im Zuge der Gespräche ein Interesse an der Theodizeeproblematik heraus, weshalb der Fokus der nachfolgenden Ausführungen auf die Erlebnisse mit diesen sechs Jugendlichen gelegt wird.

4.1.2 Der Erhebungskontext

Die Sitzungen mit den Jugendlichen fanden an der Offenen Schule Waldau in der nordhessischen Großstadt Kassel statt. Bei der OSW handelt es sich um „eine integrierte Gesamtschule der Sekundarstufe I“⁵², unterrichtet werden also Schülerinnen und Schüler der Klassen fünf bis zehn. Um die Befragungen durchführen zu können, hat der Religionslehrer der betreffenden Klasse bei den drei Terminen jeweils die Zeit seines Unterrichts zur Verfügung gestellt. Die Treffen erfolgten am 12. und 26. Mai sowie am 16. Juni im Jahre 2011 und nahmen zeitlich jeweils eine Schuldoppelstunde, also etwa 90 Minuten, in Anspruch. Bei der Aufteilung der Klasse in die unterschiedlichen Lerngruppen wurden die jeweiligen Schülerinnen und Schüler auf drei verschiedene Räume verteilt.

Die betreffende Gruppe, deren Auseinandersetzungen mit der Theodizeefrage betrachtet wurden, besteht aus drei Mädchen und drei Jungen im Alter von 13 Jahren: Marit, Roya und Refaela sowie Benjamin, Max und Moses. Durch das zurückliegende Treffen Ende 2008 waren bereits einige Ansichten und Prägungen der Jugendlichen bekannt. So galt etwa Benjamin als recht gefestigt in seinem Glauben, was er durch entsprechende Statements auch bekundete:

„Also, ich weiß, dass es Gott gibt, und egal, ob ich ihn nicht sehe, oder ob

⁵² <http://www.osw-online.de/konzept/konzept-kurzdarstellung> .

*ich ihn sehe, das ist/spielt für mich gar keine Rolle.*⁵³

Refaela brachte seinerzeit indessen offen ihre Unsicherheiten und Zweifel zum Ausdruck:

*„Mm, ich hab mir diese Frage schon ganz oft gestellt, [...] ich weiß halt nicht, wie ich daran glauben soll, weil, wenn ich ihn nicht sehe? Ganz viele von meinen Freunden, also alle auch hier, die glauben an ihn. Aber ich weiß nicht, wie ich an ihn glauben soll.“*⁵⁴

Diese Umstände zeigen, dass die Schülergruppe bezüglich ihrer persönlichen Einstellung zu Gott und der Festigung im Glauben ein weites Spektrum mit sich bringt.

4.1.3 Vorbereitung der Treffen

Da zunächst noch völlig unklar war, inwiefern sich die Schülerinnen und Schüler bei der erneuten Begegnung mit den Studierenden entwickelt hatten, war es schwer möglich, von vornherein den Ablauf der gesamten Treffen in Waldau vorzubereiten. Aus diesem Grund konzentrierte sich die Planung zunächst auf die erste Sitzung am 12. Mai, in welcher der aktuelle Stand der Jugendlichen ermittelt werden sollte. Zu diesem Zweck wurden sie mit einigen ihrer Aussagen von damals konfrontiert, um herauszufinden, welche Ansichten noch immer bestehen und an welchen Punkten sich Veränderungen ergeben haben. Bereits in dieser Stunde wurde im Zuge des Gesprächs ersichtlich, dass ein kritischer Blick auf das Vorhandensein von Übel in der Welt bei gleichzeitiger Annahme der Existenz Gottes gelegt wird. Die weitere Vorgehensweise gestaltete sich daher so, dass die Planung der jeweils folgenden Sitzung individuell auf die Erkenntnisse des vorherigen Treffens abgestimmt wurde, sodass einerseits unser

⁵³ Transkript vom 04. Dezember 2008.

⁵⁴ Ebd.

Forschungsanliegen und andererseits die Bedürfnisse der Jugendlichen berücksichtigt werden konnten. Durch diese Flexibilität war es möglich, die Theodizeeproblematik – welche zuvor keineswegs als Schwerpunkt gedacht war – in die weiteren Planungen einfließen zu lassen. Die Kernfrage der Forschungswerkstatt, wie Jugendliche Gott denken, hat im Zuge der Erhebung also durch die Impulse der Kinder die Gewichtung auf einen konkreten Aspekt erfahren.

4.1.4 Mittel der Wahl: das theologische Gespräch

Bereits bei der Begegnung im Dezember 2008 fand die Methode des *theologischen Gesprächs mit Kindern und Jugendlichen* Anwendung und sollte auch in den nun geplanten Treffen eine zentrale Rolle spielen. Im Folgenden soll erläutert werden, was darunter zu verstehen ist und wo der Mehrwert dieser Vorgehensweise liegt.

Oftmals mögen die Umsetzung der Vorgaben aus dem Lehrplan und die knapp bemessene Zeit, vielleicht aber auch Unsicherheiten auf Seiten der Lehrkräfte die Gründe dafür sein, warum im Religionsunterricht häufig unter den Tisch fällt, was die Schülerinnen und Schüler am meisten bewegt: ihre eigenen Anliegen, ihre ungeklärten Fragen und Zweifel im Hinblick auf Glauben und Gott. Sofern es jedoch das Anliegen eines christlichen Religionsunterrichts ist, die Kinder und Jugendlichen in ihrem Glauben zu unterstützen, bedarf es eines vertrauensvollen Austauschs zwischen Schülerschaft und Lehrenden. Denn „die Erfahrung zu machen, dass auf die fundamentalen Fragen mehrere Antworten denkbar sind und sich begründen lassen und Menschen unterschiedlicher Ansicht sein können, nimmt Kindern – und auch Erwachsenen – eine große Last von den Schultern“⁵⁵.

Insbesondere die Befassung mit dem eigenen Glauben bietet Kindern eine Fülle fundamentaler Fragen, die – so sie unbeantwortet bleiben – im

⁵⁵ Gleitz (2004), S. 15.

weiteren Verlauf ihres Lebens ein von Irritationen geprägtes Verhältnis zu ihrer Religion verursachen können⁵⁶. Diesem vorzubeugen, den Kindern in ihrer Unsicherheit zu begegnen und sie zu einer gedanklichen Auseinandersetzung mit ihrem Glauben anzuregen, ist das Ansinnen der Durchführung theologischer Gespräche. Hinsichtlich der Terminologie gilt es dabei klarzustellen, was unter dem *Theologisieren* mit Kindern verstanden wird. Der Begriff beansprucht nicht, mit der Komplexität der Anliegen wissenschaftlich arbeitender Theologen synonym verwendet zu werden. Es soll eher darauf hingewiesen werden, „dass schon Kinder eine Reflexion des Glaubens vornehmen können“, verbunden mit dem Ziel, „ihre Fähigkeit zu theologischer Reflexion zu erkennen und die Kinder zu selbstständigem theologischen Denken weiter anzuregen“⁵⁷.

In der Diskussion über die Vorstellungen von Gott und Glauben treten eine Vielzahl sogenannter unentscheidbarer Fragen auf, jene, denen nicht mit einer empirisch fundierten Antwort begegnet werden kann. An dieser Stelle ist es wichtig, miteinander ins Gespräch zu kommen und wenn möglich Lösungen zu finden, die von den Beteiligten auf Nachvollziehbarkeit und Plausibilität hin überprüft werden können. Hierdurch soll erreicht werden, dass die Kinder und Jugendlichen vor dem Bezugssystem einer religiösen Weltanschauung ihren eigenen Standpunkt festlegen und aus diesem heraus fundiert und schlüssig argumentieren können⁵⁸. Sie erlangen somit die Kompetenz, „eine spezifische Weltdeutung auf Fragen des eigenen Lebens beziehen zu können“⁵⁹.

Bei der Durchführung der theologischen Gespräche spielen drei Beziehungsebenen jeweils eine entscheidende Rolle. Zunächst betrifft dies die Beziehung zwischen den Jugendlichen und dem Thema. Hier kommt es darauf an, wie diese persönlich dazu stehen, welches Vorwissen sie besitzen oder was sie diesbezüglich bereits erlebt haben. Weiterhin ist natürlich auch von Bedeutung, wie die unterrichtende Lehrkraft mit dem

⁵⁶ Vgl. hierzu auch die Einbruchstellen unter Kapitel 3.1 .

⁵⁷ <http://www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2007-01/3.pdf> , S. 13.

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 15.

⁵⁹ Ebd.

Thema in Beziehung steht. Auch hier zählt fachliches Wissen ebenso dazu wie der persönliche Bezug. Nicht zuletzt muss auch ein konstruktives Verhältnis zwischen den Jugendlichen und der Lehrkraft vorhanden sein. Dabei kommt es vor allem auf kommunikative Kompetenzen an, um ein gegenseitiges Wahrnehmen und Verstehen zu ermöglichen⁶⁰. Abgesehen von diesen drei Punkten gibt es jedoch zusätzlich noch eine Reihe weiterer Aspekte, die einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf den Verlauf und das Gelingen eines theologischen Gesprächs ausüben können, im Einzelnen sind „die jeweiligen Rahmenbedingungen [...] sowie situative Faktoren [...] zu berücksichtigen“⁶¹.

Richtet man den Blick auf die Schülergruppe der Forschungswerkstatt in Waldau, so kann man hinsichtlich der Rahmenbedingungen sagen, dass hier natürlich besondere Umstände vorlagen und dadurch sehr günstige Zustände herrschten. Die geringe Gruppengröße von insgesamt nur sechs Schülerinnen und Schülern erlaubte es, dass sich jede und jeder relativ häufig zu Wort melden konnte. Auch was die Authentizität der Äußerungen anbelangt, war die Kleingruppe gewinnbringend, da man sich nicht für persönliche Ansichten vor der kompletten Klasse rechtfertigen oder gar genieren musste. Insbesondere Letzteres wurde von Seite der Jugendlichen im Nachhinein betont. Ein ungünstiger situativer Faktor ist lediglich in Bezug auf die letzte der drei Sitzungen zu erwähnen, da diese Doppelstunde unmittelbar vor Beginn der Sommerferien stattfand und die Schülerinnen und Schüler folglich eine gewisse Unruhe an den Tag legten.

Natürlich ist es auch für die Lehrkraft – oder, wie in diesem Fall, für die Studierenden – interessant zu beobachten, welche Ideen aufkommen, welche Schlüsse gezogen und welche Deutungen vorgenommen werden, wenn Schülerinnen und Schüler miteinander ins Gespräch kommen. Das theologische Gespräch als Möglichkeit zur Offenbarung und Reflexion

⁶⁰ Vgl. Freudenberger-Lötz (2007), S. 41.

⁶¹ Ebd.

eigener Vorstellungen und Zweifel eignete sich somit optimal für die Sitzungen an der Offenen Schule Waldau.

4.2. Beschreibung und Analyse der Durchführung

Nachdem die organisatorischen und methodischen Aspekte sowie die Beweggründe der Forschungswerkstatt aufgeführt wurden, soll im Folgenden die Darstellung der drei Doppelstunden an der Offenen Schule Waldau erfolgen, in welchen sich die Jugendlichen über ihre Gotteskonzepte äußerten und sich schließlich mit der Problematik um die Theodizeefrage auseinandersetzten.

4.2.1 Das spontane Aufkeimen der Theodizeefrage (Erste Doppelstunde)

Am 12. Mai 2011 trafen die Studierenden nach zweieinhalb Jahren das erste Mal wieder auf die Jugendlichen, die sie seinerzeit als Fünftklässlerinnen und Fünftklässler kennen gelernt hatten. Aus diesem Grund galt es, wie oben bereits erwähnt, zunächst eine Bestandsaufnahme des aktuellen Ist-Zustands ihrer Einstellungen zu Gott und Glauben zu machen. Das Interesse an möglichen Veränderungen war vor allem hinsichtlich der Schülerinnen und Schüler groß, die damals in besonderer Weise Stellung bezogen hatten: Hält Benjamin nach wie vor derart am Glauben fest? Hat sich die kritische Haltung Refaelas weiter entwickelt?

Zu diesem Zweck wurde zunächst ein Arbeitsblatt ausgehändigt, welches 16 der von den Schülerinnen und Schülern in der fünften Klasse getätigten Statements auflistete. Diese sollten entweder unterstrichen, durchgestrichen und eingeklammert werden, je nachdem ob dieser Aussage noch zugestimmt, sie abgelehnt wird oder man sich unsicher ist. Einige davon können mit der Theodizeefrage in Verbindung gebracht werden, etwa die These: „Alles kann Gott nicht verhindern, aber seinen Job macht er trotzdem gut“. Diesen Satz unterstrich nun die Hälfte der Jugendlichen, die

andere Hälfte klammerte ihn ein. Letzteres tat auch Refaela und fügte hinzu, dass sie es auch in Erwägung zog, ihn durchzustreichen, da bei ihr zum einen Unklarheit darüber herrsche, was denn eigentlich der „Job Gottes“ sei, ob er einen Job habe, und zum anderen, ob Gott überhaupt existiere. Eine weitere, 2008 getätigte Aussage war „Gott ist alles, was gut ist“. Sehr eindrücklich ist, wie die Jugendlichen diesen Satz heute bewertet haben: einmal wurde das Statement eingeklammert, die übrigen Schülerinnen und Schüler haben es durchgestrichen. Hier lässt sich bereits die Vermutung anstellen, dass der Glaube an einen durchweg „lieben Gott“, wie er im Kindesalter praktiziert wird, weitgehend abgelegt wurde. Einen weiteren Hinweis auf das Gotteskonzept liefert der Umgang mit der Aussage: „Gott ist eine lenkende Hand im Leben“. Der Glaube an einen Gott, der im Leben das Steuer in der Hand hat und ggf. eingreift, brächte die Schlussfolgerung mit sich, dass hier ein theistisches Gottesbild vorliegt. De facto wurde dieses Statement heute jedoch seitens der Jugendlichen sehr unterschiedlich betrachtet. Während der Satz zweimal durchgestrichen wurde, wurde er dreimal eingeklammert und lediglich einmal unterstrichen. Somit besteht die Mehrheit aus denjenigen, die es anzweifeln oder gar ablehnen, dass Gott im Leben eine „lenkende“ Rolle spielt.

Im Anschluss daran wurden die Jugendlichen in Form eines weiteren Arbeitsblatts dazu motiviert, ihre Ansichten nun in Worte zu fassen. Dazu stellte sich ihnen zunächst die Frage, welche Aspekte ihres Glaubens sich in den vergangenen Jahren geändert haben; danach sollten sie überlegen, aus welchen Gründen eine mögliche Veränderung eingetreten ist.

Bereits in diesen Ausführungen der Schülerinnen und Schüler sind erste Indizien auffindbar, die für die Frage nach der Bedeutung der Theodizeefrage von Relevanz sind. So hat die Schülerin Marit auf diesem Arbeitsblatt beschrieben, dass ihr seit jeher bestehender Glaube durch ein Gespräch mit einem alten Mann eine gewisse Zäsur erfahren hat⁶². Nach dessen

⁶² Vgl. Arbeitsblatt 2, 12. Mai 2011.

Schilderung hörte er auf zu glauben, als ihm durch den Tod seiner Angehörigen im Krieg großes Leid widerfahren ist. Gleichzeitig schildert Marit jedoch, dass ihre Großmutter in einer ähnlichen Situation gerade durch den Glauben zu Gott Unterstützung gefunden hat. Hier hat die Theodizeeproblematik – wenn auch nur durch die Erzählung Dritter – eine direkte Auswirkung auf den Glauben der Schülerin.

Noch konkreter wird die Frage nach Gott und Leid in den Ausführungen des Schülers Moses angesprochen. So gibt er an, früher der Auffassung gewesen zu sein, Gott habe „alles lieb“ und mache „nur Gutes“, während er inzwischen die Erkenntnis erlangt hat, Gott habe „nicht alles lieb“ und mache „nicht nur Gutes“. In seiner Begründung für diese Meinungsänderung nennt er die Fernsehnachrichten, die täglich vom Tod vieler Menschen berichten. Angesichts dieser Umstände äußert er Zweifel, „ob es wirklich einen Gott gibt, der nur Gutes will“. Auch für Moses hat sich also das Bild des „lieben Gottes“ gewandelt. Die Theodizeefrage scheint für ihn ein gewichtiger Aspekt zu sein, die Güte Gottes mit aller Deutlichkeit in Frage zu stellen.

Auch bei Benjamin wird das Thema Leid und Gott zur Sprache gebracht. Laut seiner Ausführungen hat es bei ihm jedoch hinsichtlich der Schilderungen Moses' das Gegenteil bewirkt. So berichtet er, dass er bei einem Fahrradsturz recht glimpflich davon gekommen ist. Den relativ guten Ausgang dieses Unglücks führt er auf die Anwesenheit Gottes zurück. Anhand dieser Aussagen lässt sich festhalten, dass der Schüler durch selbst erlebtes Übel die Erfahrung gemacht hat, dass Gott den Menschen im Leid beisteht – hier bisweilen sogar eingreift –, was seinen Glauben letztlich gestärkt hat.

Nach dieser ersten Bestandsaufnahme erhält man somit das Zwischenergebnis, dass drei von sechs Jugendlichen die Theodizeeproblematik in ihren Ausführungen über die Veränderungen ihres Glaubens und ihrer Gottesvorstellungen mit unterschiedlichen Intentionen thematisiert haben. Auf Grundlage dieser Arbeitsblätter, die im Einzelnen erst im Anschluss an die Sitzung von den Studierenden ausgewertet wurden, erfolgte im letzten

Teil der Doppelstunde ein theologisches Gespräch, in welchem ein Austausch über die verschiedenen Ansichten und Veränderungen ermöglicht wurde.

Dieses Gespräch orientierte sich zunächst sehr nah an dem, was die Schülerinnen und Schüler unmittelbar zuvor auf ihren Arbeitsblättern niedergeschrieben hatten. So äußerte als erstes die Schülerin Marit, dass sie ein Gespräch mit einem alten Mann, der aufgrund erlittenen Übels seinen Glauben an Gott verloren hat, „nachdenklich“ gestimmt habe. Dies greift kurz danach der Schüler Moses erneut auf. Er berichtet, dass er früher, als er noch keine Nachrichten gelesen hat, dachte, dass Gott nur gute Sachen mache, und sich die Situation nun, da er täglich im Fernsehen und in der Zeitung mit Leid konfrontiert wird, geändert habe.

Moses: *Und ähm, da denkt man sich, da denkt man sich irgendwie wenn man so sieht, wie viel Leute so Tag für Tag sterben, das kann ja nicht Gott gewesen sein. Denn ich meine er ist ja, er liebt ja angeblich alle. [...]*
*Ja also es hat schon bewirkt, dass man halt irgendwie daran zweifelt, dass da Gott nur gute Sachen macht.*⁶³

Seine Überlegungen lassen ihn offensichtlich zu zwei Schlussfolgerungen kommen: zunächst äußert er die Vermutung, dass es nicht der liebende Gott gewesen sein kann, wenn schlimmen Dinge in der Welt geschehen. Dann aber, auf die konkrete Frage hin, inwiefern sich dadurch sein Gottesbild verändert habe, räumt er Zweifel daran ein, dass Gott nur gute Dinge tut. Mit diesen Gedanken nähert er sich den Ausführungen Epikurs an, in welchen die Frage aufgeworfen wird, wenn Gott gut ist, woher das Übel überhaupt kommt, und darüber hinaus die Möglichkeit angesprochen wird, dass Gott das Übel bewusst nicht wegschafft⁶⁴. Dazu ist der kurz darauf

⁶³ Dieses und die folgenden Zitate der Schülerinnen und Schüler entstammen den Transkripten der Doppelstunden vom 12. und 26. Mai sowie 16. Juni 2011. Das vollständige Dokument wird aufgrund seines Umfangs nicht im Anhang aufgeführt, kann auf Wunsch aber vom Autor bezogen werden.

⁶⁴ Vgl. Kapitel 2.2.1 .

folgende Dialog bemerkenswert:

Benjamin: *Jetzt nochmal zu Moses, er meinte ja, dass so viele Menschen ähm, täglich sterben. Aber du musst auch sehen, dass es das Wunder das Gott, dass viele Menschen auch neu-neugeboren werden. Wie viele... wie viel Menschen auch wieder das Leben schenkt.*

Moses: *Ja und wie vielen Menschen Gott mit vier Jahren das Leben nimmt.*

Benjamin: *Ja, so kann man's auch sehen.*

Der Schüler Benjamin, welcher von den sechs teilnehmenden Jugendlichen als derjenige gilt, der in seinem Glauben am meisten gefestigt ist, handelt hier nach einer oft beobachteten Reaktionsform, indem er Gott in Schutz nimmt. Im nächsten Augenblick akzeptiert er jedoch den Einwand von Moses.

Dass Gottes Handeln bzw. Nicht-Eingreifen seitens der Schülerinnen und Schüler in irgendeiner Form legitimiert wird, bleibt allerdings die vorherrschende Verhaltensweise im Umgang mit der Theodizeefrage und zieht sich wie ein roter Faden durch das Gespräch. Durch einen Beitrag des Schülers Max wird der unterlassenen Hilfe Gottes sogar ein Sinn gegeben. So ist er der Ansicht, dass Gott durch das fehlende Eingreifen bezwecken will, dass die Menschen selbst mehr aufeinander achten und sich nicht blind auf seine Hilfe verlassen. Für Moses jedoch, der sich in seiner kritischen Position anscheinend mittlerweile verfestigt hat, stellt es eine makabere Angelegenheit dar, dass Gott Kinder sterben lässt, nur als Methode, um die Menschen das gegenseitige Achtgeben zu lehren. Dem pflichtet auch Marit bei.

Die gesprächsleitende Studentin erkennt an dieser Stelle, dass sich das Gespräch in eine neue Richtung entwickelt und macht den Vorschlag, das Thema in den darauf folgenden Sitzungen zu vertiefen und versucht die Brücke zur eigentlichen Frage nach dem Gottesbild zu schlagen. Bei den nun erfolgenden Rückmeldungen taucht ein neuer Aspekt auf. Benjamin

stattet Gott mit anthropomorphen Eigenschaften aus, indem geäußert wird, dass er sich schlichtweg nicht um die ganze Erdbevölkerung gleichzeitig kümmern kann. Auf ähnlich menschliche Weise sieht es Schülerin Roya. Nach ihrer Idee befindet sich Gott noch in einer Übungsphase und bedarf noch Verbesserung, bis er sich perfekt um die Welt kümmern kann.

Studentin Andrea: *Meinst du, der muss erst noch lernen?*

Roya: *Jaja, vielleicht fängt-, hat der irgendwie angefangen, und braucht er noch ein bisschen, bis er besser wird, und dann wird er langsam besser, und dann werden die Leute älter, weil er sie öfter beschützen kann.*

Ihre These stützt sie im weiteren Verlauf mit dem Argument, dass sich Gott angesichts der modernen, technischen Errungenschaften wie z.B. Flugzeugen erst noch an diese Gegebenheiten gewöhnen muss, um wirksam eingreifen zu können. Die Mitschülerin Refaela hält hier jedoch dagegen:

Refaela: *Aber, wenn man an Gott glaubt, dann glaubt man ja auch, dass er das alles erschaffen hat, und wenn er das alles erschaffen hat, muss er das doch eigentlich alles kennen. [...] Weil ich mein, es wär doch dann ein bisschen unlogisch, wenn er einen Mensch erschafft und ihn gar nicht richtig kennt und weiß gar nicht, was er erschaffen hat.*

An dieser Stelle zeichnet sich ein für die Theodizeefrage sehr bedeutsamer Moment ab: Refaela geht hier fest von Gottes Allwissenheit aus, argumentiert aus dieser Perspektive und lässt Erklärungen, die mit dieser Tatsache im Widerspruch stehen, nicht gelten. Dies löst jedoch einen interessanten Wendepunkt aus, da nun Benjamin, zuvor stets Gott verteidigend, plötzlich skeptisch wird und fragt, wieso Gott – wenn er allwissend ist – nicht auch Unfälle voraussehen kann. Der Aspekt der Allwissenheit Gottes entwickelt sich für die Jugendlichen zu einem Dreh-

und Angelpunkt, über welchen aus verschiedenen Perspektiven heraus geurteilt wird. Einerseits wird es angeprangert, dass Gott trotz seiner Allwissenheit Unfälle etc. geschehen lässt. Andererseits – da die Allwissenheit von den Schülerinnen und Schülern so gedacht wird, dass Gott auch in die Zukunft blickend allwissend ist – wird argumentiert, dass jedes Unglück, was Gott vermeintlich geschehen lässt, letztendlich das kleinstmögliche Übel ist und nur ein anderes, viel schlimmeres Leid verhindern soll.

Refeala: [...] vielleicht weiß er das alles und will auch, dass das irgendwie passiert oder so.

Moses: Also will er doch, dass Menschen sterben?

Refaela: Nein nein, so mein ich das doch gar nicht. Vielleicht will er -, vielleicht will er das nicht, aber es muss halt passieren, irgendwie.

[...]

Marit: Achso! Vielleicht -, vielleicht weiß er das ja alles, aber er kann es nicht verhindern, ohne dass irgendwas anderes Schlimmeres passiert. Oder so.

[...]

Refaela: [...] Und wenn vielleicht nicht dieser Unfall passiert wär', wär' dann noch ein größerer passiert.

Der Gedanke von der Allwissenheit regt auch Benjamin zum Nachdenken an. Hatte er zunächst – wie oben aufgeführt – noch Partei für Gott ergriffen und versucht, Erklärungen für dessen Handeln zu liefern, so scheint die inzwischen eingeschlagene Richtung des Gesprächs ihn in gewisser Weise irritiert zu haben. Die folgenden Zeilen haben sich im Laufe der weiteren Beschäftigung innerhalb der Forschungswerkstatt nahezu zum Sinnbild dessen entwickelt, was unter einem Jugendlichen zu verstehen ist, der sich auf der Suche nach Antworten für die Zweifel und Unstimmigkeiten in seinem Glauben befindet.

Benjamin: *Und warum lässt Gott es nicht regnen vor einem Waldbrand, wenn er so allwissend ist? Das ist ja auch 'ne Frage!*

Studentin Andrea: *Also, wenn ich dich jetzt richtig verstehe, äh, zweifelst du das sozusagen an, dass er allwissend ist.*

Benjamin: *Nein, nein! Ich zweifel das nicht an.*

Studentin Andrea: *Was denkst du denn?*

Benjamin: *Nur -, nur manchmal, ähm, wenn er doch allwissend ist, und warum -, warum hilft er den Menschen nicht?*

Studentin Andrea: *Das ist deine Frage. Hast du 'ne Idee?*

Benjamin: *Pff, also ich glaube, keiner ist allwissend. Ich glaub', er weiß richtig viel, aber so viel auch nicht.*

Anhand dieser Aussagen wird eine gewisse Unsicherheit deutlich. Zum einen kann Benjamin sich das ausbleibende Eingreifen Gottes angesichts seiner Allmacht nicht erklären und wirft daher seine Frage in die Runde. Zum anderen scheut er auf Nachfrage der Studentin jedoch davor zurück, diese Allmacht bzw. Allwissenheit anzuzweifeln. Möglicherweise könnte dies darauf zurückgeführt werden, dass er ein solches Infragestellen vor dem Hintergrund seines tief verwurzelten Glaubens nicht verantworten kann. In jedem Fall entsteht durch seine Argumentation, der zunächst stattfindenden Relativierung von Gottes Allmacht und dem anschließenden Leugnen seiner Zweifel ein logisches Problem. An dieser Stelle des Gesprächs zeichnet sich jedoch das zeitliche Ende der Doppelstunde ab, die Jugendlichen werden verabschiedet mit dem Hinweis, die angesprochene Thematik um die Frage nach Gott und Leid beim nächsten Treffen wieder aufgreifen zu wollen.

Nach diesem Gespräch waren mehr oder weniger die Weichen für den weiteren Ablauf der Forschungswerkstatt gestellt. Die Theodizeefrage hat bei den Schülerinnen und Schülern zuweilen Ratlosigkeit hervorgerufen, sie aber gleichzeitig zur intensiven Auseinandersetzung angeregt und zum Formulieren von Fragen, Überlegungen und Lösungsansätzen motiviert. Dies lässt an dieser Stelle zu dem Schluss kommen, dass die (weitere)

Befassung mit der Theodizeefrage für die Jugendlichen eine hohe Bedeutung hat.

4.2.2 Vergegenwärtigung des Gottesbildes und Anfertigung eines Interviewleitfadens (Zweite Doppelstunde)

Genau zwei Wochen später trafen die Jugendlichen und die Studierenden am 26. Mai zum erneuten Mal an der Offenen Schule Waldau aufeinander. Diese Begegnung bestand hinsichtlich ihres Ablaufs aus zwei Phasen. Zum einen sollte das Video gezeigt werden, welches im Dezember 2008 beim damaligen theologischen Gespräch entstanden ist und auf welchem die Schülerinnen und Schüler ihre Aussagen noch einmal mit verfolgen können. Zum anderen sollte thematisch an der Theodizeefrage weiter gearbeitet werden. Durch diese beiden Aspekte wird im Großen und Ganzen den Wünschen der Jugendlichen Rechnung getragen. Auch bei der Analyse dieser zweiten Sitzung soll das Hauptaugenmerk auf den Momenten liegen, in welchen das Thema Gott und Leid zur Sprache kam.

Nach dem ersten Betrachten der Video-Sequenz galt es zunächst, im Rahmen einer so genannten Blitzlichtrunde spontane Eindrücke der Schülerinnen und Schüler zu sammeln. Da es für sie eine besondere Situation darstellte, sich selbst als damalige Fünftklässlerinnen und Fünftklässler zu sehen, waren ihre Beobachtungen mehr auf ihr Aussehen und ihre Verhaltensweisen gerichtet denn auf die inhaltlichen Punkte. Dementsprechend war der Konsens der ersten Rückmeldungen, dass es merkwürdig, komisch bis hin zu peinlich war, sich selbst zu sehen. Im Anschluss daran wurde die Sequenz ein zweites Mal gezeigt, dieses Mal erhielten die Jugendlichen das Transkript mit einigen Leitfragen. Dabei sollte der Blick auf die eigenen Aussagen fallen, denen dann durch Unterstreichen in zwei Farben entweder zugestimmt oder widersprochen werden konnte. Hierdurch wurde die Veränderung deutlicher visualisiert. Darüber hinaus sollten die Jugendlichen auch auf interessante Aussagen ihrer Mitschüler achten. Bei dem darauf folgenden theologischen Gespräch

wurden die verschiedenen Ansichten, basierend auf den unterstrichenen Transkripten, zusammengetragen.

Zunächst meldet sich dabei der Schüler Benjamin zu Wort, welchem anscheinend die generelle, für jeden gültige Liebe Gottes nach wie vor sehr wichtig ist. Dazu nimmt er Bezug sowohl zu eigenen als auch anderen Aussagen. Ebenso geht Refaela auf diesen Aspekt ein:

Refaela: *Und, äm, dann hab ich, Gottes Liebe gilt für jeden gleich, weil wenn es Gott wirklich gibt, dann kann er ja auch niemanden hassen, irgendwie so, glaub ich mir.*

Hier ist interessant, dass sie direkt den Umkehrschluss zieht. Zwar lässt sie durch die Art ihrer Formulierung anmerken, dass sie persönlich nicht von der Existenz Gottes überzeugt ist, hält aber fest, dass *wenn* es ihn gibt, er *jeden* gleich liebt und *niemanden* hasst. Hieran schließt sich die Diskussion darüber an, in welcher Form man sich Gott vorstellen kann. Dazu beziehen Refaela und Benjamin die Position, dass es zu schwierig bzw. auch gar nicht notwendig ist, sich Gott konkret vorzustellen. Seitens der Studentin Andrea erfolgt darauf hin jedoch die Nachfrage, ob es trotz der Sichtweise, keine Vorstellung von Gott zu haben, möglich ist, ihm gewisse Eigenschaften zuzuordnen. Dem gibt Benjamin seine Zustimmung und stellt in diesem Zusammenhang klar, dass „keine Vorstellung von Gott“ zu haben für ihn lediglich bedeute, kein konkretes, optisches Bild von Gott abrufen zu können, aber sehr wohl eine Ahnung von dessen Eigenschaften zu haben.

Benjamin: *Also, ich glaub Gott is halt ein sehr liebenswerter Gott, der alle mag und alle respektiert so wie sie sind und dass er auch mich und Moses und Refa und Max und alle auf der Welt lieb hat.*

Auch an dieser Stelle wird ein äußerst positives Gottesbild deutlich. Zwar fasst Benjamin hier die Frage nach dem Leid noch nicht in seine Aussage mit ein, für die weitere Befassung damit ist diese Haltung jedoch eine maßgebliche Ausgangslage.

Das Gespräch bewegt sich nun hin zu der Frage, ob man Gott mit Charaktereigenschaften ausstatten kann, wie etwa, ob er „lieb“ oder „böse“ ist. Während Benjamin in diesem Zusammenhang auf die allgemeingültige Liebe Gottes verwiesen hat, kann Refaela ihm in dem Punkt nur bedingt beipflichten, da sie eine konkrete Definition von Begriffen wie „lieb“ vermisst, wenn man sie auf Gott überträgt. Davon lässt Benjamin sich in seiner Haltung jedoch nicht beirren:

Benjamin: Ja und ich glaube auf jeden Fall, dass Gott Charakter hat, wenn er kein Charakter hätte, dann wärn wir ihm, dann wärn wir ihm die Menschen ja egal. Aber wir sin ja ihm nich egal, deswegen hat er Charakter.

Nun schaltet sich Roya in die Diskussion ein.

Roya: Ähm, also, ich wollt noch sagen, ja, also, ich mein, Gott hat uns zwar erschaffen so nach der Bibel, aber, ähh, nach der Bibel sterben wir auch alle wieder wegen ihm.

Hier wird die Güte Gottes in gewisser Weise relativiert. Roya akzeptiert Gott als Schöpfer der Menschheit, will jedoch nicht unbemerkt lassen, dass er hinsichtlich seiner Allmacht auch für den Tod verantwortlich ist. Sie räumt im weiteren Verlauf zwar ein, dass der Tod nicht zwingend als negativ bewertet werden muss und dass ein Glaube an ein „weiteres Leben“ für Zuversicht sorgen kann. Jedoch verweist sie auch auf diejenigen, die den Tod fürchten und somit durch Gottes Handeln Leid erfahren.

Roya: *Ja, ich glaube, dann wird man irgendwie auch sauer auf ihn sein, also [...] es auch doof finden von ihm, deswegen finde ich, dass er nich nur ganz lieb is.*

Auf Nachfrage der Studentin Andrea teilt Roya die Vermutung, dass sich diese Denkweise erst in den vergangenen Jahren eingestellt hat und in der Kindheit in dieser Form noch nicht vorhanden war.

Im theologischen Gespräch wurde mit den Schülerinnen und Schülern bis hierhin erarbeitet, wie ihr Glaube und ihre Gottesvorstellungen aussehen und inwiefern sich diese Dinge bis zum Eintritt in das Jugendalter verändert haben. Die Aspekte zur Theodizeefrage wurden von Roya ins Spiel gebracht: kann Gott nur gut sein, wenn er die Menschen sterben lässt? Für sie führt diese Frage dazu, das Bild vom „lieben Gott“ abzuschwächen. Die Jugendlichen haben somit sehr unterschiedliche Gotteskonzepte präsentiert. Dieser Umstand ist entscheidend für die jeweilige Perspektive, aus welcher die Theodizeefrage im weiteren Verlauf diskutiert wird.

Nun werden die Schülerinnen und Schüler aufgefordert, zu überlegen, ob diese Veränderung in ihrem Glauben positiv oder negativ zu bewerten ist. Thematisch dreht es sich jedoch alsbald wieder um die Frage, wieso Gott die Menschen sterben lässt. Hierzu meldet sich Moses zu Wort und gibt an, dass Gott diese Dinge einfach tun muss, um einer Überbevölkerung der Erde vorzubeugen. Dabei hält er an der Vorstellung fest, Gott sei ein alter Mann. Lediglich die Attribute ändern sich für ihn: Hatte er ihn sich früher noch als fröhlich vorgestellt, so schließt er nun nicht mehr aus, dass er „monoton“ sein könnte. Marit bringt daraufhin ihre Vermutung zum Ausdruck, dass er möglicherweise positive und negative Eigenschaften gleichzeitig hat, da Gott sowohl für die Erschaffung der Menschen zuständig ist als auch für ihren Tod. Diese Haltung unterstützt auch Refaela, die durch das gleichzeitige Auftreten von Gottes guten und bösen Taten ihre zuvor ausgesprochene These, Gott habe keinen Charakter, bestätigt sieht. Hier erwähnt Benjamin nochmals, dass Gott nicht unbedingt böse sein muss,

wenn er die Menschen sterben lässt, da er als Schöpfer die Verantwortung dafür trage, dass die von ihm erschaffene Welt nicht durch eine unbegrenzte Ausbreitung der Menschen zerstört werde und schließt seinen Beitrag mit einem Kommentar ab, der unter den Jugendlichen für Furore sorgt.

Benjamin: [...] *Außerdem ist es ja auch ein sehr friedlicher Tod, wenn man dann irgendwann einschläft, das tut, das tut ja gar nicht weh.*

Marit: *Ja, verhungern.*

Benjamins Anmerkung, den menschlichen Tod pauschal als friedlich zu bezeichnen, wird von der Gesprächsrunde unterschiedlich aufgenommen. Während Marit unvermittelt auf den Hungertod verweist, meldet sich nun auch der bislang eher zurückhaltende Max zu Wort und greift die Gedanken Benjamins auf. Nach seiner Ansicht sollte der Blick vielmehr auf den Umstand, dass man leben darf und das damit verbundene Glück gerichtet werden, wobei es natürlich sei, dass dieses Leben auch irgendwann vorbei ist. Refaela zieht daraufhin jedoch die Schlussfolgerung, dass – wenn Gott die Macht hat, Menschen leben und sterben zu lassen – er auch in der Lage sein müsste, die Erde schlichtweg zu erweitern. Dieser Idee schließt sich Roya an, und es kommt zu einem bemerkenswerten Dialog.

Roya: *Er kann ja alles, in einer Woche ist dann noch ne Erde da. Sieben Tage.*

Studentin Andrea: *Ja, meinst du er kann das?*

Roya: *Ja, also nach der Bibel.*

Studentin Andrea: *Und nach deiner Vorstellung?*

Roya: *Naja, also ich weiß nicht so genau, ob ich, ob ich an ihn, genau an den Gott aus der Bibel glaube. Also, der Gott könnte das.*

In der Frage um die Allmacht Gottes scheint es parallel zu ihrem Gotteskonzept den „Gott aus der Bibel“ zu geben, der gemäß der Überlieferung zu entsprechenden Taten fähig ist. Sie ist sich unsicher, ob „ihr Gott“ und der

„Gott aus der Bibel“ dasselbe sind. Benjamin stimmt insofern zu, als Gott die Fähigkeit zu solchen Taten *hätte*, dies aber nicht durchführt, da er mit seiner erschaffenen Welt, so wie sie ist, bereits zufrieden ist.

Die Theodizeeproblematik, die im Laufe des Gesprächs immer wieder zum Vorschein trat, wird an dieser Stelle durch die Studentin auf den Punkt gebracht, indem sie den Frageimpuls in den Raum wirft, welche Erklärungen es – unabhängig von der eigenen Ansicht – dafür geben kann, dass Gott nicht eingreift, wenn Leid in der Welt geschieht. Hierzu führen die Jugendlichen unterschiedliche Theorien an. Max ist der Ansicht, dass Gott manches Leid möglicherweise nicht als schlimm erachtet und deswegen nicht eingreift. Benjamin denkt, dass Kriege etc. dem Menschen eine Lehre sein sollen und ihm vor Augen führten, wie man sich zu verhalten habe, um Leid zu vermeiden. Moses zieht daraus jedoch den Schluss, dass Gott ungerecht ist, wenn das Leben einiger Menschen eingesetzt wird um andere zu belehren. Refaela relativiert die Macht Gottes, da diese eventuell nur das Erschaffen der Welt ermögliche, nicht aber ein weiteres Eingreifen. Roya äußert die Vermutung, dass die Entwicklung der Menschen außer Kontrolle geraten ist und Dinge wie Atombomben außerhalb der Vorsehung von Gottes Schöpfung liegen, er also im modernen Zeitalter überfordert ist. Nun wird seitens der Studentin Andrea der Impuls in die Gesprächsrunde gegeben, dass möglicherweise die Freiheit der Menschen von Gott nicht angerührt wird und somit das Leid zu einer nicht-automatisierten Welt gehört. Ein vorherbestimmtes Leben wird von den meisten der Jugendlichen abgelehnt. Benjamin sieht es als unfair an, wenn beispielsweise die Karriere des Millionärs und das Ergehen des Obdachlosen von vornherein festgelegt wären. Roya entwickelt die Idealvorstellung, dass die Vorherbestimmung nur soweit reicht, um Gottes Eingreifen in Notsituationen zu gewährleisten. In einer abschließenden Runde soll noch einmal zusammengefasst werden, inwiefern sich der Glaube oder die Gottesvorstellungen in den letzten Jahren verändert haben. Die Theodizeefrage spielt hier besonders bei Moses wieder eine Rolle.

Moses: *Ja also bei mir war's halt so früher war's halt so ich denke von mir, dass Gott nur gute Sachen macht, also das hat sich geändert. Er macht auch schlechte Sachen anscheinend. Und joa....*

Studentin Andrea: *So ganz negativ sich verändert?*

Moses: *Joah. Was heißt negativ, ich glaub immer noch an Gott. Ich mag ihn. Joah ich, es ist halt nur so, dass er, dass er halt tut, was er tut. Dann ist, dann sind darunter halt auch schlechte Sachen.*

Hervorzuheben ist hier, dass Moses anscheinend nach wie vor an seinem Glauben festhält, auch wenn er die Einsicht erlangt hat, dass Gott möglicherweise auch für schlechte Dinge verantwortlich ist. Auch für Roya spielt das Leid eine Rolle in der Entwicklung ihres Gottesbildes.

Roya: *Irgendwie, damals wusst' ich nicht so ganz, was ich glauben soll, und jetzt weiß ich's immer noch nicht genau, aber so-, ich hab so 'ne Idee, so von Gott.*

Studentin Andrea: *Kannst du die mal sagen?*

Roya: *Ja, irgendwie [...] er hütet die Welt, aber er richtet halt nicht alles gerade, aber warum weiß ich nicht.*

Auf Nachfrage der Studentin gibt Roya jedoch an, dass die angesprochene Theorie von der Freiheit des Menschen für sie zurzeit eine zufriedenstellende Erklärung ist.

Das theologische Gespräch wird an dieser Stelle unterbrochen. Die Schülerinnen und Schüler erhalten den Arbeitsauftrag, jeweils in einer Dreiergruppe drei Fragen zur Problematik „Gott und Leid“ zu formulieren, die sie ihren Verwandten und Bekannten stellen sollen. Die erste Gruppe, bestehend aus den drei Jungs, kommt auf folgende Fragen:

1. Was meinst du, warum Gott das Leid auf der Welt nicht verhindert?
2. Glaubst du, Gott ist böse, weil er anderen Leid zufügt?

3. Kann Gott Böses verhindern? Wenn ja, wie? Wenn nein, warum nicht?

Die Mädchengruppe kommt zu ähnlichen Ergebnissen:

1. Warum, glaubst du, lässt Gott Leiden auf der Welt zu?
2. Ist Gott böse, weil er Leiden zulässt?
3. Hat Gott für dich bestimmte Charaktereigenschaften oder überhaupt einen Charakter, und wenn ja, welche Charaktereigenschaften?

Nach dieser zweiten Doppelstunde, in der es um die Veränderung des eigenen Gottesbildes angesichts des Videomaterials aus dem Jahr 2008 ging, war die Theodizeeproblematik wieder das dominierende Thema. Damit verbunden ist vor allem die Frage nach den Charaktereigenschaften Gottes angesichts des Leides. Dass dies die Schülerinnen und Schüler bewegt, schlägt sich in den erstellten Fragen nieder. Auch in einer abschließenden Reflexionsrunde am Ende der Sitzung wird das Thema angesprochen. Auf die Frage hin, ob sich der Glaube wohl noch weiter entwickeln würde, gibt Moses an, dass ein schlimmes Erlebnis den Glauben negativ beeinflussen könnte. Jedoch können sich einige der Jugendlichen auch vorstellen, dass ein negatives Erlebnis den Glauben stärken oder man sogar neu zu ihm finden kann, insbesondere bei „Glück im Unglück“.

4.2.3 Konfrontation mit wissenschaftlichen Überlegungen (Dritte Doppelstunde)

Drei Wochen später, am 16. Juni, trafen die Schülerinnen und Schülern zum letzten Mal mit den Studierenden zusammen. Hinsichtlich der Stundenplanung war für diese Sitzung angedacht, zunächst die Ergebnisse der Interviews, die die Jugendlichen in ihrem Umfeld durchführen sollten, zusammen zu tragen und die erhaltenen Antworten in unterschiedliche Kategorien einzuordnen. Im Anschluss daran sollten verschiedene Zugänge

zur Frage nach Gott und Leid, u.a. die Ausführungen von Leibniz, präsentiert werden, mit denen sich anschließend in Stationsarbeit auseinandergesetzt würde. Mit dem Hinweis, dass es immer verschiedene Sichtweisen auf die Dinge gibt und man angesichts schwieriger Fragen nicht allzu schnell aufgeben darf, sollten die Schülerinnen und Schüler am Ende dieser letzten Sitzung verabschiedet werden.

Bereits zu Beginn der Doppelstunde musste die Planung aufgrund unvorhergesehener Umstände eine Änderung erfahren. Die Schülerin Marit war erkrankt und somit nicht anwesend, und vier der fünf übrigen Jugendlichen hatten ihre Aufzeichnungen der Interviews nicht vorliegen. Demzufolge bedurfte es einer gewissen Improvisation, aus welcher heraus entschieden wurde, bunte Zettel auszuteilen und die Aufforderung auszusprechen, möglichst die wichtigsten Aspekte aus den Antworten der Verwandten und Bekannten zu notieren, soweit man sich daran erinnern konnte. Im Sinne der Zeitökonomie sollten sich die Jugendlichen bei ihren Rückbesinnungen auf die zentrale Frage beschränken, warum Gott Leid zulässt.

Bei der anschließenden Nachbesprechung wurde so vorgegangen, wie es ursprünglich geplant war. Benjamin konnte sich allerdings an nichts mehr erinnern. Max und Moses konnten sich an die Antworten ihrer Eltern erinnern, die der Ansicht sind, dass Gottes Handeln immer einen Sinn habe und er niemals böse sei. Refaela hat ihre Cousine befragt, welche erklärte, dass Gott ihrer Meinung nach weder gut noch böse sei und das Leid schlichtweg zur Welt dazugehöre. Roya, die als einzige ihre Unterlagen parat hatte, gab die Aussagen ihrer Mutter wieder, wonach den Menschen durch Gott der freie Wille zuteilwurde und jedes Eingreifen Gottes diesen freien Willen wieder einschränken würde. Nach dem Zusammentragen der verschiedenen Antworten konnten folgende Stichpunkte als zentrale Kategorien festgehalten werden: „Menschen haben einen freien Willen“, „Leid gehört zur Welt“ und „Gottes Taten haben immer einen Sinn“.

An dieser Stelle findet die Überleitung zur nächsten Phase dieser Sitzung statt. Auf Nachfrage hin bekunden die Jugendlichen einhellig, dass sie an

weiteren Antworten auf die Theodizeefrage interessiert sind. Es werden nun zwei Arbeitsblätter ausgeteilt, die jeweils eine andere Herangehensweise an die Theodizeefrage schildern. Zum einen die Geschichte einer alten Frau, die viel Leid erlebt hat und dennoch sehr gefestigt ist in ihrem Glauben. Zum anderen ein Text, in welchem die verschiedenen Definitionen des Übels nach Leibniz aufgeführt werden. Zu ersterem sollen die Jugendlichen die Fragen beantworten, wie der Glaube der alten Frau geholfen hat, wie sie mit dem Leid umgeht und ob ihre Haltung nachvollziehbar ist. Bei dem zweiten Arbeitsblatt gilt es, das Prinzip der besten aller Welten zu erläutern sowie zu erklären, wie Leibniz das Vorhandensein von Leid auf der Welt begründet. Als Einstieg wird die Geschichte der alten Frau mithilfe des Laptops abgespielt⁶⁵, woraufhin eine 20-minütige Arbeitsphase beginnt.

Bei der anschließenden Besprechung geht es zunächst um ebendiese Geschichte. Auf die erste Frage hin, wie der Glaube geholfen hat, wurde einstimmig der Aspekt herausgearbeitet, dass das Gefühl der Einsamkeit vermindert wird und Gott als Gesprächspartner auftritt, dem man seine Sorgen und Nöte anvertrauen kann. Auch bei der zweiten Frage, wie mit dem Leid umgegangen wurde, wird auf das Vertrauen auf Gott eingegangen. Drei der fünf Jugendlichen heben hier hervor, dass Gott der alten Frau geholfen habe, ihren Kummer zu verkraften. Besonders interessant wird es bei der letzten Frage, da die Schülerinnen und Schüler nun selbst aufgefordert sind, zu überlegen, ob sie das Verhalten der Frau nachempfinden können. Hierbei kommt ein sehr vielseitiges Bild zustande. Roya kann einerseits verstehen, dass die Vorstellung von der Gegenwart Gottes Halt geben kann, andererseits denkt sie von sich selbst, in einem solchen Fall sich möglicherweise von Gott abzuwenden und Wut ihm gegenüber zu empfinden. Refaela gibt an, die Haltung nicht nachvollziehen zu können, da sie nicht an Gott glaubt, findet es aber dennoch „schön“, dass Maria ihre Beziehung zu Gott hilft. Ebenso sieht das Max. Moses hingegen bekundet, dass er sich ob der unterschiedlichen Lebenserfah-

⁶⁵ Die Geschichte wurde eingesprochen durch die Großmutter einer Studierenden.

rungen nicht mit der Frau identifizieren kann und es ihm daher nicht möglich ist, ihre Haltung nachzuvollziehen. Benjamin hingegen teilt in etwa die Meinung von Roya. Auch er vermutet, in einer vergleichbaren Situation wahrscheinlich „sauer“ auf Gott zu sein. Eindrücklich ist dabei seine Formulierung.

Benjamin: *Äh, [...] eigentlich kann ich sie nich so gut verstehen, weil Gott hat ja auch ihr ziemlich viele von ihren Familienmitgliedern, also, sterben lassen, sag ich jetzt ma, oder sind gestorben und da wär ich schon son bisschen sauer [...].*

Zunächst gibt er Gott die Verantwortung für den Tod der Familienmitglieder durch die Wendung „hat ... sterben lassen“; er korrigiert sich jedoch augenblicklich und sagt nun „sind gestorben“. Möglicherweise tritt hier unterschwellig seine Unsicherheit darüber zum Vorschein, welche Rolle Gott in solchen Situationen des Leidens spielt, wie groß sein Einfluss ist, etwa verbunden mit der Frage: Greift Gott ein und lässt die Menschen aktiv sterben oder verhält er sich passiv und duldet zumindest ihren Tod? Gerade bei Benjamin, der sich immer wieder zu seinem Glauben bekennt, ist es denkbar, dass solche Momente Aufschluss darüber geben, inwieweit seine Gottesvorstellung durch weiterführende Gespräche strukturiert werden muss.

Im Folgenden sollten die ermittelten Aspekte den zuvor geschaffenen Kategorien zugeordnet werden. Dies gestaltete sich zäh, da die Jugendlichen thematisch abschweiften und in ihren Aussagen albern wurden, z.B. Vergleiche zwischen Leibniz und dem gleichnamigen Butterkeks zogen. Ernster wird es, als beim zweiten Arbeitsblatt die Theorie von der besten aller Welten diskutiert wird. Die Erklärung, dass Gott perfekt ist und daher nur die beste aller Welten geschaffen haben kann, motiviert die Jugendlichen, diesen Gedanken fortzuführen.

Roya: *(verschränkt die Arme und verdreht die Augen) Er kann auch die Welt anhalten, wenn es so wichtig ist.*

Benjamin: *Wer weiß, aber wenn wir sagen, dass er das nicht kann, dann wäre er gar nicht so mächtig.*

Refaela: *Dann ist er nicht perfekt.*

Benjamin: *Siehst du, haben wir's scho mal, dass Gott nicht perfekt ist.*

Max: *Aber woher weißt du das?*

Roya: *Er macht's ja nicht. Also ist er böse.*

Somit entsteht neben der Aussage, Gott sei perfekt, gleichzeitig die Antithese, er sei *nicht* perfekt. Auf diese Diskussion folgt die Besprechung der Frage, wie Leibniz die Übel auf der Welt erklärt. Drei der fünf Jugendlichen sehen hier den Hauptpunkt darin, dass den Menschen der freie Wille verliehen wurde, und dieser nicht mit einem Eingreifen Gottes zu vereinen ist. Ebenso wird der Aspekt des Sterbens angesprochen, da der Tod ebenso unvermeidlich ist und zum irdischen Leben dazugehört. Auch hier sollen die genannten Aussagen wieder den vorhandenen Kategorien zugeordnet werden, was erneut Diskussionsbedarf mit sich bringt.

Roya: *Kein Leben ist unendlich.*

[...]

Student Sebastian: *Würdst du... Mhh.. Guck mal zu welcher Kategorie würde das passen, dass die Lebewesen endlich sind?*

Roya: *Ähh, Leid gehört zur Welt*

Benjamin: *Joah, kommt drauf an wie man stirbt. Ob man jetzt auf die sanfte Weise stirbt oder die unsanfte.*

Bereits in der Stunde zuvor wurde über das Thema gesprochen, ob der Tod mit Leid gleichzusetzen ist oder nicht. Auch nun werden unterschiedliche Positionen vertreten. Skeptisch ist vor allem Moses, welcher darauf hinweist, dass sich der lebende Mensch keine Beurteilung des Todes erlauben

kann, da schlichtweg die Erfahrung fehlt. Seiner Ansicht nach könne auch ein „sanftes“ Sterben mit Schmerzen verbunden sein. Des Weiteren wird der Fokus der Debatte jedoch wieder auf den freien Willen gerichtet. Insbesondere wird dies neben dem Menschen auch im Kontext der Natur betrachtet. Anhand der Aussage im Leibniz-Text, die Welt sei nicht automatisiert, kommt Roya zu der Schlussfolgerung, dass auch die Natur einen freien Willen haben muss. Insbesondere jedoch die verschiedenen Attribute, die Gott zuteil kommen, werden von den Jugendlichen diskutiert. Nachdem Roya noch einmal die Definitionen der drei Übel nach Leibniz zusammengefasst hat, kommen kritische Gedanken auf und alle Beteiligten melden sich nun zu Wort.

Moses: *Aber eigentlich ...eigentlich müsste das ja alles in der Macht von Gott liegen. Er ist ja allmächtig.*

Refaela: *Wir wissen aber noch gar nicht ob er allmächtig ist.*

Roya: *aber er ist ja auch nicht so gütig, wenn er uns leiden lässt, ist er nicht so gütig.*

Refaela: *Vielleicht kann er das auch gar nicht verhindern.*

Max: *ja weil er das nicht kann. Er ist nur perfekt nicht allmächtig.*

Benjamin: *Wenn er uns leiden lässt, dann ist er ja nicht allmächtig.*

Ist Gott allmächtig, aber nicht gütig? Oder ist er perfekt, und trotzdem nicht allmächtig? Diese Fragen scheinen die Schülerinnen und Schüler sehr zu bewegen, da plötzlich fast alle gleichzeitig sprechen und sie deswegen von den Studierenden an die Gesprächsregeln erinnert werden müssen. Daraufhin wirft Benjamin ein beeindruckendes Fazit in den Raum:

Benjamin: *Ich glaub es gibt gar keine Lösung. [...] Das weiß nur Gott.*

Mehr oder weniger ad hoc hat Benjamin mit dieser Vermutung den Kern dessen angesprochen, was auch heutzutage noch von vielen Theologen

geteilt wird⁶⁶.

Um den Schülerinnen und Schülern die Vielschichtigkeit dieser Thematik abschließend zu verdeutlichen und um ihnen zu zeigen, dass es auf eine bestimmte Sache oftmals mehrere Sichtweisen gibt, die alle auf ihre Weise Recht behalten und einander nicht zwingend ausschließen, wird das Rosenbeispiel präsentiert. Dazu reichen die Studierenden eine Rose einander weiter und kommentieren sie jeweils aus einer unterschiedlichen Perspektive, vom Dichter über die Wissenschaftlerin, die Verliebte bis hin zur Allergikerin. Alle haben ihre persönliche Sichtweise auf einen objektiv gleichbleibenden Gegenstand. Dies wird von den Jugendlichen auch entsprechend rezipiert. Sie erkennen und betonen, dass es im Bereich der Religion viele unentscheidbare Fragen gibt und stellen dabei direkt den Unterschied zur Mathematik heraus, welche hinsichtlich der Rechenoperationen lediglich eine richtige Antwort zulässt. Dies lässt die Jugendlichen weiterdenken und bringt Benjamin zu der Überlegung, ob es angesichts von Glaubensfragen und Wissensfragen – bzw. entscheidbaren und unentscheidbaren Fragen – in der Schöpfungsgeschichte einen gegenseitigen Ausschluss darstellt, wenn die biblische und die wissenschaftliche Version nebeneinander her bestehen. Hiermit würde jedoch ein weiteres großes Themenfeld angesprochen, weswegen seitens der Studierenden – im Hinblick auf die fortgeschrittene Zeit – das Gespräch zum Ende gebracht werden muss. Zum Abschluss wird den Schülerinnen und Schülern ein Lesezeichen ausgehändigt, welches sie durch eine entsprechende Aufschrift motiviert, auch bei schwierigen Fragen nicht den Glauben direkt fallen zu lassen, sondern sich den Überlegungen weiterhin zu stellen, das Interesse an theologischen Gesprächen beizubehalten und einen reflektierten, besonnenen Umgang mit Glaubensfragen in ihrem Leben zu praktizieren. Nachdem die Jugendlichen eine kurze Reflexion über die zurückliegende Arbeit mit den Studierenden verfasst haben, wird die dritte und letzte Sitzung an der Offenen Schule Waldau beendet.

⁶⁶ Vgl. Kap. 2.1 .

4.3 Die Standpunkte der Jugendlichen – eine strukturierende Übersicht

Die Jugendlichen sind der Theodizeefrage auf sehr unterschiedliche Weise begegnet. Im Folgenden sollen die Perspektiven und Herangehensweisen der sechs Schülerinnen und Schülern genau herausgearbeitet und nach Möglichkeit gedeutet werden.

Zum ersten Mal wird die Frage nach Gott und Leid von **Moses** angesprochen, welcher für sich eine Wandlung hinsichtlich seines Gottesbildes feststellen kann, die dahin geht, dass er wegen der schlimmen Nachrichten im Fernsehen „daran zweifelt, dass da Gott nur gute Sachen macht“. Für ihn stellt dies zwar keinen Einbruch im Glauben dar, da er an späterer Stelle angibt, Gott zu mögen, jedoch ist er für sich zu der Einsicht gekommen, dass Gott seine Macht nicht nur für gute Zwecke einsetzt. Für Moses scheint ein stark theistisches Gottesbild zu bestehen, welches sich an vielen Stellen ausdrückt. Beachtlich ist vor allem eine seiner Aussagen, in welcher er sein Interesse für den islamischen – er selbst sagt „islamistischen“ – Glauben bekundet. Er bewundert dort, „dass Gott ein Herrscher ist, ein Kerl der das gemacht hat und jetzt entscheidet so, das passiert und das passiert nicht“. Diese überraschende Äußerung kann wohl nicht vollends gedeutet werden, jedoch spricht aus ihr, dass für Moses Gott die Möglichkeit besitzen sollte, eingreifen zu können. Es bleibt also festzuhalten, dass Moses sich als gläubig bezeichnet, Gottes Allmacht einräumt, gleichzeitig aber befindet, dass unter Gottes Handlungen nicht nur gute Dinge geschehen.

Anders ist dies bei **Refaela**. Schon im Dezember 2008 gab sie zu verstehen, dass sie nicht gläubig sei, es zwar gerne wäre, aber nicht wüsste, wie das gehen solle. An diesem Zustand hat sich bisher nicht viel geändert, dennoch hat sie gewisse Vorstellungen von Gott, die sie auch in ihren Beiträgen hinsichtlich der Theodizeeproblematik zum Ausdruck bringt. Grundsätzlich geht sie von Gottes Allwissenheit aus und argumentiert von

diesem Standpunkt aus, dass geschehenes Leid möglicherweise den Zweck hat, noch Schlimmeres zu verhindern. An späterer Stelle betont sie hingegen, dass Gottes *Allmacht* letztendlich nicht bewiesen sei und er manches Leid vielleicht nicht verhindern könne. Auf sehr deistische Weise bringt sie es mit den folgenden Worten auf den Punkt: „Vielleicht kann er uns nur erschaffen und mehr kann er auch gar nicht“. Auch wenn sie nicht denkt, dass Gott einen lieben oder bösen Charakter hat, schreibt sie ihm insgesamt jedoch positive Eigenschaften zu und ist der Meinung, dass – sofern es ihn gibt – er grundsätzlich alle Menschen lieben müsste. Zusammenfassend bezeichnet sich Refaela also als nicht gläubig, ihre Vorstellung von Gott ist teilweise deistisch geprägt. Sie geht von seiner Allwissenheit aus, jedoch nur in begrenztem Maße von seiner Allmacht.

Schwierig ist es, ein stimmiges Bild über die Ansichten von **Max** zu erstellen, der in der Diskussion meist zurückhaltender auftritt. Grundsätzlich bezeichnet auch er sich als nicht gläubig, was er im Zuge der Auseinandersetzung mit der Frage, ob er die alte Dame Maria verstehen könne, angibt. Als Begründung für die Übel in der Welt führt er an, dass dies vielleicht eine Lektion sei, damit die Menschen mehr aufeinander Acht geben. Seine Auffassung von der Rolle Gottes angesichts von Leid ist jedoch zuweilen widersprüchlich. Einerseits geht er davon aus, dass das Nicht-Eingreifen einen unbekanntem Grund haben müsse, denn „wenn er es nicht wollte, dann würde er es wahrscheinlich verhindern“. Nach Epikur wäre dies das Postulat, Gott könne eingreifen, wolle es aber nicht. Später, konfrontiert mit den Ausführungen von Leibniz, trifft Max die Aussage: „Er ist nur perfekt, nicht allmächtig“. Dies wiederum entspräche der Annahme, Gott wolle eingreifen, könne es aber nicht. Man kann also zusammenfassen, dass Max zwar Begründungen für das Leid angesichts der Existenz Gottes findet, die jedoch auf verschiedenartigen Gotteskonzepten beruhen.

Grundsätzlich geht **Roya** von Gottes Allmacht aus. So verweist sie auf die Bibel und schlägt angesichts der dort geschilderten Fähigkeit Gottes, die Welt erschaffen zu können, vor, er könne ja einfach eine neue Welt

schöpfen. Von großer Bedeutung in diesem Zusammenhang ist ihre Aussage, dass sie sich unsicher sei, ob der Gott, an den sie glaubt, überhaupt derjenige aus der Bibel ist. Warum ein Eingreifen Gottes jedoch ausbleibt, kann sie nicht erklären; nach ihrer Vorstellung „hütet [er] die Welt, aber er richtet halt nicht alles gerade, aber warum weiß ich nicht“. Zum Teil hat sie jedoch selbst Erklärungen gegeben, in denen sie beispielsweise die Idee aufwirft, Gott müsse sich eventuell erst mit dem technischen Fortschritt der modernen Zeit vertraut machen, ehe er adäquat eingreifen kann. In Bezug auf das Leid ist sie darüber hinaus der Ansicht, dass die Frage, ob Gott böse Dinge tut, danach zu beurteilen ist, wie das vermeintliche Leid aus der jeweiligen Perspektive wahrgenommen wird, z.B. dass der Tod für manche Menschen – sie selbst eingeschlossen – nichts Beängstigendes darstelle. Insbesondere die Äußerung, in welcher sie das fehlende „Geraderichten“ durch Gott anspricht, lässt schließen, dass Roya ein theistisches Verhalten Gottes erwartet, dieses aber aus mehr oder weniger unbekanntem Gründen ausbleibt.

Benjamin wurde bereits als derjenige Schüler vorgestellt, der als besonders gefestigt im Glauben galt. Während der Sitzungen im Rahmen der Forschungswerkstatt hat er großes Interesse an der Theodizeefrage bekundet. Hinsichtlich seiner Gottesvorstellung spricht er von einem „liebenswerten Gott“, dessen Handeln jedoch überwiegend theistisch gesehen wird. Dass es auf der Welt zu Leid kommt, stellt für ihn ein gewisses Dilemma dar. Soweit es ging, hat Benjamin versucht, Gott in Schutz zu nehmen; auch wenn er spontan keine Erklärung für den Tod unschuldiger Menschen finden konnte, so hat er im nächsten Zug auf das Geschenk des Lebens verwiesen, das Gott vielen anderen gibt. Aufgrund seiner Äußerungen kann man erkennen, dass nach seiner Vorstellung Gott eine direkte Einwirkung auf das Geschehen auf der Erde ausübt. Dies ergibt ein stimmiges Bild mit der Tatsache, dass er die Aussage „Gott ist eine lenkende Hand im Leben“ auf dem Arbeitsblatt der ersten Doppelstunde unterstrichen hat. Als Erklärungen für die Theodizeefrage nennt er beispielsweise die Möglichkeit, dass Gott sich nicht um alle Menschen der

Erde gleichzeitig kümmern kann, oder dass seine Macht abhängig ist von der Anzahl der Gläubigen. Fiele diese zu gering aus, so besitze er nicht „die Macht dazu das Schlimme zu verhindern“.

Nach der Auffassung von **Marit** hat Gott „überhaupt keinen Charakter oder er hat alle Charaktereigenschaften auf einmal“. Dies begründet sie damit, dass die Menschen sowohl geboren werden als auch wieder sterben müssen, sodass Gott Gutes und Schlechtes tut. Bezüglich dieser Gegebenheit wirft sie an späterer Stelle die Frage auf, wieso Gott nicht einfach die vorhandenen Menschen weiterleben lassen könne, anstatt stets Neue zu erschaffen und die Alten sterben zu lassen. Somit wäre ihrer Ansicht nach die Debatte um den Tod gelöst. Als Erklärung für die Übel in der Welt stellt sie – wie ihre Mitschülerin Refaela – die Vermutung an, dass geschehenes Leid möglicherweise den Sinn hat, etwas noch schlimmeres zu vermeiden. Marit bezeichnet sich „manchmal“ als gläubig. Geprägt wurde sie besonders durch Gespräche mit ihrer Oma, der ihr Glaube im Leid weitergeholfen hat. Nachdenklich habe sie jedoch ein Mann gestimmt, der den Glauben durch erfahrenes Leid verloren hat. Die Theodizeefrage scheint bei ihr ergo für die Entwicklung ihres Glaubens ausschlaggebend zu sein.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass einige der Schülerinnen und Schüler nach wie vor ein theistisch geprägtes Gottesbild besitzen, während bei anderen eindeutig deistische Argumentationslinien zu erkennen sind. Allgemein muss jedoch angemerkt werden, dass es nicht einfach ist, für jeden der Jugendlichen ein klares Bild ihrer Anschauungen zu erfassen, da sie im Zuge der Diskussion je nach Art der Fragestellung und durch neue Impulse ihren zuvor geäußerten Haltungen teilweise widersprechen. Insgesamt zeigt sich jedoch, dass die Theodizeefrage für die Schülerinnen und Schüler eine gewichtige Rolle in der Beurteilung ihres Gottesbildes einnimmt, sie zum Nachdenken animiert und bestehende Auffassungen unter neuen Gesichtspunkten reflektieren lässt.

5. Auswertung

Nach der Durchführung der drei Doppelstunden liegen viele Erkenntnisse vor. Die Jugendlichen haben Interesse an der Theodizeefrage gezeigt und sich mit interessanten Kommentaren zur Thematik geäußert. Nun gilt es, die unterschiedlichen Eindrücke und Beiträge genauer zu betrachten. Dazu sollen die verschiedenen Punkte mit dem in Verbindung gebracht werden, was zuvor bereits hinsichtlich durchgeführter Studien vorgestellt wurde. Gerade in Bezug auf die Studie um Ritter et al. dürfte es von Bedeutung sein, zu untersuchen, wie die unterschiedlichen Ergebnisse zustande gekommen sind. Auch die Studie von Stögbauer kann mit den Erkenntnissen aus Waldau in Beziehung gesetzt werden. So soll annäherungsweise versucht werden, die Aussagen der Jugendlichen den verschiedenen Argumentationstypen, die bei Stögbauer herausgearbeitet wurden, zuzuordnen.

5.1 Berücksichtigung der Argumentationstypen nach Stögbauer

Im vorherigen Abschnitt wurden den Schülerinnen und Schülern jeweils bestimmte Eigenschaften hinsichtlich ihres Umgangs mit der Theodizeefrage zugeordnet. Wie in Kapitel 3.2.3 beschrieben wurde, hat Eva Maria Stögbauer nach ihrer Erhebung sieben verschiedene Argumentationstypen aufgestellt. Nun soll herausgearbeitet werden, ob und inwiefern die Jugendlichen aus der Forschungswerkstatt anhand dieser Typen eingeordnet werden können. Natürlich kann keine hundertprozentige Zuschreibung erfolgen; die nachfolgenden Ausführungen sollen lediglich Tendenzen aufzeigen.

Aufgrund ihrer Aussagen passt Roya vermutlich am besten in die Gruppe der Gotteszweifler. So bekundet sie deutliche Zweifel mit der Aussage, sie sei sich nicht sicher, ob sie an *den* Gott aus der Bibel glaube. Sie geht jedoch von seiner Existenz aus und beschreibt, dass er die Welt hüte. Die Vorstellung von Gott als Wächter ist auch bei den Gotteszweiflern noch

beständig. Jedoch tritt hier die Frage nach der vermeintlichen Tatenlosigkeit Gottes angesichts des Leides hervor, was auch Roya durch ihre Aussage hervorhebt, Gott richte nicht alles gerade, aber sie kenne auch keinen Grund dafür. Damit wird „die augenscheinlichste Schiefelage zwischen der Existenz eines fürsorglichen Gottes und der 'harten Realität der Fakten'“⁶⁷ angesprochen. Jedoch möchte die Gruppe der Gotteszweifler die Existenz Gottes nicht verneinen, wodurch es einer Anpassung ihres Gotteskonzeptes an das Faktum des vorhandenen Leides bedarf⁶⁸. In diesem Zusammenhang könnte Royas Idee stehen, Gott müsse sich möglicherweise erst noch an die Gegebenheiten der modernen Welt anpassen.

Moses hat während der Sitzungen mehrere Extreme an den Tag gelegt. Einerseits glaubt er an Gott und sagt aus, dass er ihn möge. Andererseits hat er jedoch von den sechs teilnehmenden Jugendlichen am deutlichsten von allen auf die Schattenseiten und die scheinbar schlechten Taten Gottes hingewiesen, wie etwa das Verhungern von Kindern. Auch in seinen schriftlichen Aussagen (Arbeitsblatt 2, erste Doppelstunde) gibt er an, sein Gottesbild sei um die negativen Aspekte göttlichen Handelns erweitert worden. Insofern kann man – mit gewissen Einschränkungen – wohl auch für Moses die Gruppe der Gotteszweifler in Betracht ziehen. Insbesondere die hier verorteten Theodizeemomente, welche u.a. „Ent-Perfektionierung Gottes“ und vor allem „Entzauberung des 'lieben Gottes im Himmel'“⁶⁹, treffen auch für Moses zu. Die genannten Einschränkungen zeigen sich insofern, als er nach wie vor ein überwiegend positives Gottesbild besitzt. Auch wenn Moses und Roya in der Art und Weise ihres Argumentationsverhaltens teilweise sehr divergent sind, so weisen die Aussagen „Er hütet die Welt, aber er richtet halt nicht alles gerade, aber warum weiß ich nicht“ (Roya) und „Ich mag ihn. [...] es ist halt nur so, dass er, dass er halt tut, was er tut. [...] dann sind darunter halt auch schlechte Sachen“ (Moses) doch gewisse Parallelen auf. Das Bild des gänzlich guten Gottes wird –

⁶⁷ Stögbauer (2011), S. 261.

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 262.

⁶⁹ Ebd., S. 265.

entsprechend der Gruppe der Gotteszweifler – relativiert. Ein Unterschied scheint jedoch zu sein, dass Moses davon ausgeht, das Böse komme durch Gottes Handeln, also eine aktive Schuld Gottes, während bei Roya lediglich das Nicht-Eingreifen Gottes, also eine passive Schuld an der Existenz des Leides, angesprochen wird.

Bei Benjamin ist eine gewisse Wandlung zu verzeichnen, die sich auch auf den ihm zuzuordnenden Argumentationstyp auswirkt. Im Laufe der Sitzungen hat er verschiedene Positionen zum Ausdruck gebracht. Zu Beginn der Forschungswerkstatt hätte man ihm wohl zweifelsohne die Gruppe der Gottesbekenner zugewiesen. Dafür sprechen seine Aussagen auf den Arbeitsblättern 1 und 2, die in der ersten Doppelstunde bearbeitet wurden. Er gibt hier an, dass Gott ihm damals wie heute im Leben helfe. Dieses Empfinden, also die „Erfahrung der direkten Unterstützung“⁷⁰, ist ein zentrales Merkmal der Gottesbekenner, wobei sich letztere generell durch einen persönlichen Bezug zu Gott kennzeichnen. Wie oben angegeben, hat ihn die Diskussion um die scheinbare Untätigkeit aber zum Hinterfragen der Rolle Gottes geführt, was in der markanten Überlegung mündete, warum Gott es vor einem Waldbrand nicht regnen lasse. Die Theodizeemomente entsprechen daher eher jenen der Gottessympathisanten, bei welchen „im Angesicht menschlichen Leidens die Frage nach Gottes Wirksamkeit in der Welt wach [wird]“⁷¹. Allgemein bleibt jedoch der Glaube an eine gute Macht erhalten.

Bei Refaela ist eine präzise Einordnung in eine der Argumentationskategorien problematisch. So gibt sie zwar oft an, nicht an Gott zu glauben. Jedoch negiert sie nicht vollends die Möglichkeit seiner Existenz. Insofern ist die Gruppe der Gottesverneiner, die aus einem überwiegend atheistischen Standpunkt heraus argumentiert, unpassend. Zutreffender erscheinen hier die Gottesrelativierer, deren Haltung sich um die Aussage dreht, man könne „sich nie vollkommen sicher sein, ob Gott existiert oder

⁷⁰ Stögbauer (2011), S. 234.

⁷¹ Ebd., S. 242.

nicht [...]“⁷². Auch die in dieser Gruppe vertretene Charakteristik, das Funktionale am Glauben hervorzuheben, z.B. dass Gott als Tröster fungiert, tritt bei Refaela an manchen Stellen hervor. In diesem Zusammenhang schreibt sie beispielsweise, dass sie die Geschichte von Maria (2. Doppelstunde) schön findet, da die alte Frau durch den Glauben an Gottes Gegenwart nie alleine war.

Noch schwieriger wird es bei Marit und Max, bei welchen anhand ihrer Aussagen nur sehr bedingt auf einen Argumentationstyp geschlossen werden kann. Bei Marit könnte eventuell auch die Gruppe der Gotteszweifler in Frage kommen, wenn man in Betracht zieht, dass sie durch die Unterhaltung mit dem alten Mann (Arbeitsblatt 2, erste Doppelstunde) ihren Glauben hinterfragt hat und jetzt nur noch „manchmal“ gläubig ist. In Bezug auf Max soll eine Zuordnung ausbleiben, da hier ein zu heterogenes Bild seiner Einstellung vorherrscht. Er erwähnt, nicht an Gott zu glauben, jedoch argumentiert er nicht – wie es bei der Gruppe der Gottesverneiner der Fall gewesen wäre –, dass es unnötig sei, das Leid zu rechtfertigen. Wie im Kapitel zuvor erwähnt, stellt er andere Überlegungen an, z.B. dass das Leid eine Lektion Gottes ist. Dies mag aber eventuell auch an der Situation der verbalen Diskussion gelegen haben und wäre in einer schriftlichen Überlegung möglicherweise anders ausgefallen.

Wie eingangs erwähnt, sollen die vorgenommenen Zuordnungen nicht der Weisheit letzter Schluss sein. Von den einzelnen, komplexen Kategorien können jeweils nur einige Aspekte berücksichtigt werden, und subjektive Interpretationen bleiben bei der Untersuchung der Stellungnahmen nicht vollständig außen vor. Jedoch bieten die sieben Argumentationstypen von Stögbauer ein zu hohes Potential, als dass man sie als Maßstab hätte vernachlässigen können.

⁷² Stögbauer (2011), S. 266.

5.2 Vergleich mit den Ergebnissen von Ritter et al.

Die Tatsache, dass die Jugendlichen während der theologischen Gespräche in Waldau ein solches Interesse an der Theodizeefrage gezeigt haben, gewinnt umso mehr an Bedeutung, wenn man ihnen die Forschungsergebnisse der Studie von Ritter et al. gegenüberstellt. Mit Blick auf die zentralen Aussagen, die Frage nach Gott und Leid sei den Schülerinnen und Schülern weniger wichtig und hänge mit einem Wandel des Gottesbildes zusammen⁷³, muss gesagt werden, dass die Erfahrungen im Rahmen der Forschungswerkstatt ein anderes Bild zu Tage gebracht haben. Im Folgenden sollen daher die Disparitäten hinsichtlich der Ergebnisse von Ritter et al. und der Forschungswerkstatt näher betrachtet und auf mögliche Ursachen für die Abweichungen hin untersucht werden.

Im Zuge der Auswertung hat sich bei der Studie um Werner H. Ritter herauskristallisiert, dass die Mehrheit der Probandinnen und Probanden den Aspekt der Theodizeefrage gar nicht aufgegriffen hat. Abgesehen von denjenigen, bei welchen sich diese Frage aufgrund ihrer atheistischen Haltung ohnehin nicht stellt, wird es insbesondere auf *fehlende Leiderfahrungen* bzw. daraus hervorgehend auch auf *fehlende Betroffenheit* zurückgeführt. Da die Schülerinnen und Schüler selbst diese Momente der Trauer noch nicht erlebt hätten, könnten sie sich schlecht mit der Situation des neunjährigen Peters identifizieren bzw. das Leid nachempfinden. Deswegen bestehe für sie keine Herausforderung für die Auseinandersetzung mit der Frage nach Gott und Leid⁷⁴.

Hierbei ist jedoch auch zu bedenken, dass aufgrund der Geschichte um Peter eine gewisse Einschränkung dessen besteht, was die Kinder und Jugendlichen mit dem Aspekt des Übels auf der Welt verbinden. Vergleicht man diesen Umstand mit der Forschungswerkstatt in Waldau, so kam die Theodizeefrage dort in Situationen auf, in welchen die Jugendlichen sich über Missstände geäußert haben, die sie offenbar selbst sehr betroffen machen. Gerade in der ersten Doppelstunde, als die Theodizeefrage das

⁷³ Vgl. Ritter et al. (2006), S. 154 f.

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 101 ff.

erste Mal thematisiert wurde, war es Moses, der wegen des Todes von unschuldigen Menschen, insbesondere verhungender Kinder, die Überlegung aufwarf, ob Gottes Taten nur gut seien. Analog dazu wurde von Benjamin der Waldbrand als Form des Übels erwähnt. Möglicherweise kam somit gerade daher, weil keine spezifische, vorgefertigte Leidgeschichte zur Diskussion stand, das Thema Theodizee während der Besprechung des Gottesbildes von alleine auf.

Auch wird beschrieben, dass bei den Erhebungen im Rahmen der Studie von Ritter et al. die Theodizeefrage von anderen Themen überlagert werde. So wurde in den Diskussionsgruppen etwa über den Tod an sich sowie das Verhalten der Eltern von Peter gesprochen, aber auch darüber, wie die Welt entstanden ist oder wie man sich den Himmel vorzustellen hat⁷⁵.

Hier wird deutlich, dass die Geschichte den Schülerinnen und Schülern eine Menge an Motiven geboten hat, die einen regen Austausch erlauben. Es ist daher ungewiss, ob diese Themen den Probandinnen und Probanden wirklich wichtiger sind, oder ob möglicherweise einige der Aspekte greifbarer sind bzw. direkter ins Auge springen als die Frage, wie das geschilderte Leid mit der Existenz Gottes vereinbart werden kann. Eventuell wurden durch diese vielen Themen die Jugendlichen daher von der eigentlichen, für die Forschung relevanten Frage abgelenkt.

Dieser Umstand erschwert den Vergleich mit der Schülergruppe aus Waldau, da diese „Ablenkungsgefahr“ dort nicht bestand. Das komplexe Oberthema um die Gotteskonzepte der Jugendlichen hielt einen großen Spielraum bereit und erlaubte es ihnen, die Richtung der Gespräche zum großen Teil selbst zu bestimmen. Dies hat bekanntlich durch ihr Interesse an der Theodizeefrage zu dem entsprechenden Verlauf geführt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die abweichenden Erfahrungen bei der Studie von Ritter et al. und der Forschungswerkstatt in Waldau wohl zum großen Teil den unterschiedlichen Vorgehensweisen bzw.

⁷⁵ Vgl. Ritter et al., S. 132 ff.

Fragestellungen geschuldet sind. Die Schülerinnen und Schüler, die an den Erhebungen in Nürnberg und Leipzig beteiligt waren, mussten sich mit einer Geschichte auseinandersetzen, die einen konkreten Fall behandelte und dabei noch viele weitere Gesprächsanreize bot als die Frage nach Gott und Leid. Indes kam die Theodizeefrage bei den Jugendlichen in Waldau auf, während sie sich mit ihrem eigenen Gottesbild befasst haben. Möglicherweise hat dieses Selbst-involviert-Sein dazu geführt, das Gotteskonzept sowie die damit zusammenhängenden Attribute auf einer persönlicheren Ebene zu durchdringen, und folglich auch die Theodizeefrage zu einem entscheidenden Kriterium werden zu lassen. Zwar wurde bei Ritter et al. in Form der Leitfragen auch die eigene Beziehung zu Gott hinterfragt. Ausgangspunkt bleibt jedoch die Geschichte um Peter. Interessanterweise entspricht auch die Theorie, das Gottesbild der Jugendlichen habe sich hin zu einem Deistischen gewandelt, nicht den Erfahrungen aus Waldau. Anhand der Aussagen der Schülerinnen und Schüler⁷⁶ war zu erkennen, dass die Erwartung an ein theistisches Handeln nach wie vor Bestand hat. Folglich kann – vor dem Hintergrund der Studie von Ritter et al. – durchaus von überraschenden Erkenntnissen gesprochen werden.

⁷⁶ Vgl. Kapitel 4.3, 5.1 .

6. Fazit

Mit der vorliegenden Arbeit sollte der Stellenwert der Theodizeefrage im theologischen Gespräch mit Schülerinnen und Schülern vor dem Hintergrund aktueller Studien, basierend auf eigenen Erfahrungen in der Forschungswerkstatt in Waldau, näher betrachtet werden. Es wurden die theoretischen Grundlagen zur Frage nach der Rolle Gottes angesichts von Leid aufgeführt und im Anschluss daran das Problem aus Sicht der Kinder und Jugendlichen beleuchtet. Hierzu wurden die Studien von Sonja Gerichhausen, Werner H. Ritter et al. sowie Eva Maria Stögbauer herangezogen. Insbesondere die letztgenannten Erhebungen, beide im Zeitraum der vergangenen fünf Jahre veröffentlicht, dienen als Vergleichsmaßstab, um die Erkenntnisse aus den Sitzungen an der Offenen Schule Waldau auszuwerten.

Die drei Doppelstunden wurden einzeln analysiert und die Resultate anschließend strukturiert dargelegt. Hieraus können zusammenfassend die folgenden, zentralen Erkenntnisse festgehalten werden:

1. Die Theodizeefrage ist im Zuge der Reflexion des eigenen Gottesbildes von den Jugendlichen selbst aufgeworfen worden. Zwar konnte nicht festgestellt werden, dass eine oder einer von ihnen durch diese Problematik ihren oder seinen Glauben verloren hat. Das Bild des „lieben Gottes“ aus der Kindheit, welches möglicherweise bei einigen noch präsent ist, muss jedoch unter Berücksichtigung neuer Erfahrungen und Erkenntnisse nun überdacht werden. Angesichts des Interesses, welches von Seiten der Schülerinnen und Schüler der Theodizeefrage entgegengebracht wurde, kann geschlussfolgert werden, dass gerade in diesem Prozess die Funktion Gottes im Hinblick auf das irdische Leid eine gewichtige Rolle spielt.
2. Bei den Jugendlichen herrscht vielfach eine theistisch geprägte Vorstellung von Gott bzw. Gottes Wirken vor. Dies hat sich vor allem in den Äußerungen gezeigt, in welchen ein Eingreifen Gottes erwartet wird, z.B. dass Gott es regnen lässt, bevor ein Waldbrand ausbricht. Man hat während

der Gespräche deutlich gemerkt, dass es für einige der Jugendlichen nur schwer zu vereinen ist, dass der gütige Gott nichts gegen das Übel auf der Erde unternimmt. Aus diesem Standpunkt heraus wurden dann alle weiteren Überlegungen angestellt, wie etwa die Relativierung der Allmacht, oder die Sinnzuschreibungen hinsichtlich leidvoller Gegebenheiten.

Es wird ersichtlich, dass die Jugendlichen in vielen Punkten gerne Klarheit hätten. Ist Gott nun gut oder ist er es nicht? Ist er allmächtig oder ist er es nicht? Auch wenn man als Lehrkraft auf solche unentscheidbaren Fragen keine alleingültige Antwort geben kann, so muss man sich dennoch mit dem Anliegen der Schülerinnen und Schüler beschäftigen und ihnen vermitteln, dass dies wichtige Fragen sind und sie damit nicht alleine gelassen werden. Gerade wenn es darum geht, eine Transformation des „kindlichen Glaubens“ hin zu einem „erwachsenen Glauben“ anzubahnen, ist die Zuwendung seitens der Lehrkraft von Belang. Das theologische Gespräch als Möglichkeit, „die Fragen der Kinder sowie ihre Deutungen wahrzunehmen, ernst zu nehmen, aufzugreifen und zu fördern“⁷⁷, bietet sich dabei in besonderem Maße für die Aufarbeitung von Theodizeeaspekten an. Alles in allem kann man – im Rahmen der Erkenntnisse aus der Forschungswerkstatt in Waldau – folglich zu dem Ergebnis kommen, dass die Theodizeefrage im theologischen Gespräch mit Schülerinnen und Schülern eine gewichtige Stellung einnimmt.

⁷⁷ Freudenberger-Lötz (2007), S. 21.

Quellenverzeichnis

Literatur:

- Brantschen, Johannes B. (1986): Warum lässt der gute Gott uns leiden? - Verlag Herder. - Freiburg im Breisgau.
- Büttner, Gerhard / Dieterich, Veit-Jakobus (Hrsg.) (2000): Die religiöse Entwicklung des Menschen. Ein Grundkurs. - Calwer Verlag. - Stuttgart.
- Ebach, Jürgen (1995): Streiten mit Gott: Hiob. Teil 1. Hiob 1 – 20. - Neukirchener Verlag. - Neukirchen-Vluyn.
- Euringer, Martin (2003): Epikur. Antike Lebensfreude in der Gegenwart. - Verlag Kohlhammer. - Stuttgart.
- Freudenberger-Lötz, Petra (2007): Theologische Gespräche mit Kindern. Untersuchungen zur Professionalisierung Studierender und Anstöße zu forschendem Lernen im Religionsunterricht. - Calwer Verlag. - Stuttgart.
- Gleitz, Barbara (2004): Erde, Himmel, Gott und ich. Philosophieren mit Kindern. - Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. - Göttingen.
- Kermani, Navid (2005): Der Schrecken Gottes. Attar, Hiob und die metaphysische Revolte. - Verlag C. H. Beck. - München.
- Leibniz, Gottfried Wilhelm (1968): Die Theodizee. - Verlag Felix Meiner. - Hamburg.
- Metz, Johann Baptist (Hrsg.) (1995): Landschaft aus Schreien. Zur Dogmatik der Theodizeefrage. - Matthias Grünewald Verlag. - Mainz.
- Müller, Gerhard (Hrsg.) (2002): Theologische Realenzyklopädie. - Band 33. - Verlag Walter de Gruyter. - Berlin.
- Neuhaus, Gerd (2003): Frömmigkeit der Theologie. Zur Logik der offenen Theodizeefrage. - Verlag Herder. - Freiburg im Breisgau.
- Nipkow, Karl Ernst (1987): Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf. - Kaiser Verlag. - München.
- Oberthür, Rainer (1998): Kinder fragen nach Leid und Gott. Lernen mit der Bibel im Religionsunterricht. - Kösel-Verlag GmbH & Co. - München.
- Ritter, Werner H. / Hanisch, Helmut / Nestler, Erich / Gramzow, Christoph (2006): Leid und Gott. Aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen. - Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. - Göttingen.
- Rothgangel, Martin (1999): Naturwissenschaft und Theologie. - In: Adam, Gottfried / Lachmann, Rainer (Hrsg.): Arbeiten zur Religionspädagogik. Band 15. - Verlag Vandenhoeck und Ruprecht. - Göttingen.

Schweitzer, Friedrich (1999): Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter. - Verlag Chr. Kaiser / Gütersloher Verlagshaus. - Gütersloh.

Spieker, Hartmut (Hrsg.) (2008): Hiob. Auseinandersetzungen mit einer biblischen Gestalt. - Theologischer Verlag Zürich. - Zürich.

Stögbauer, Eva Maria (2011): Die Frage nach Gott und dem Leid bei Jugendlichen wahrnehmen. Eine qualitativ-empirische Spurensuche. - Verlag Julius Klinkhardt. - Bad Heilbrunn.

Streminger, Gerhard (1992): Gottes Güte und die Übel in der Welt. Das Theodizeeproblem. - Verlag Mohr-Siebeck. - Tübingen.

Verwendete Bibelausgabe:

Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers, revidierte Fassung von 1984.

Internet:

o.V.: Glauben und Wissen: Stufen des Glaubens.
URL: <http://www.glauben-und-wissen.de/M16.htm>
Aufgerufen am: 30. Oktober 2011

o.V.: Homepage der Offenen Schule Waldau: Kurzdarstellung des Konzepts.
URL: <http://www.osw-online.de/konzept/konzept-kurzdarstellung>
Aufgerufen am: 10. November 2011

Freudenberger-Lötz, Petra (2007): Theologische Gespräche mit Kindern – Chancen und Herausforderungen für die Lehrer/innenausbildung. - In: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik. - 6. Jahrgang, Heft 1/2007.
URL: <http://www.theo-web.de/zeitschrift/ausgabe-2007-01/3.pdf>
Aufgerufen am: 22. November 2011

Anhang

Doppelstunde vom 12. Mai 2011 Arbeitsblatt 1 (Schülerlösungen)

Benjamin

Forschungswerkstatt

Gottesbilder

12.05.2011

Benjamin Zc

Arbeitsblatt 1 - Das Gottesbild in der 5. Klasse

1. Lies dir die Aussagen, die wir in der 5. Klasse von euch bekommen haben. Nun sollst du sie nach drei Möglichkeiten sortieren.

Unterstreiche die Aussagen, denen du heute noch zustimmst.

~~Streiche~~ die Aussagen durch, denen du nicht mehr zustimmst.

(Klammere) die Aussagen ein, bei denen du dir nicht sicher bist.

~~„Ich glaube Gott ist sehr nett, weil er alle Menschen lieb hat.“~~

„Alles kann Gott aber nicht verhindern, aber seinen Job macht er trotzdem gut.“

„Gott ist eine leuchtende Hand im Leben.“

~~„GOTT MAG AUCH DIE BÖSEN MENSCHEN, WEIL ER SIE ERSCHUF UND DESWEGEN LIEB HAT.“~~

~~„Gott ist alles was gut ist.“~~
An Gott kann man nur glauben aber man kann ihn nicht sehen.“

„Wenn jemand eine Sünde getan hat, muss Gott ihm vergeben.“

„Wie Gott ist, sagt mir nur mein Gefühl.“

~~„WIR MÜSSEN GOTT DANKEN.“~~

„Jeder kann selbst bestimmen, ob es Gott gibt oder nicht.“

~~„Gott ist ein Gefühl.“~~

~~„Gott ist wie die Wolken am Himmel, sie sind immer über uns.“~~

„Wenn man Gott nicht sehen kann, wozu weiß man dann, dass es ihn gibt?“

~~„Gott gibt es nicht.“~~

„Ob es Gott gibt weiß keiner. Man muss nur an ihn glauben, dann gibt es ihn.“

„Ich kann nicht erklären, warum ich glaube.“

2. Welchen Satz konntest du nur schwer einordnen, oder ist dir besonders aufgefallen, und warum?

Gott gibt es nicht: Das kann man schlecht sagen weil Gott für jeden anders ist. Wenn man nicht an ihn glaubt was sagt dann es gibt ihn nicht? Ich glaube Gott gibt es weil ich an ihn glaube und er mir hilft.

Marit

Arbeitsblatt 1 - Das Gottesbild in der 5. Klasse

1. Lies dir die Aussagen, die wir in der 5. Klasse von euch bekommen haben. Nun sollst du sie nach drei Möglichkeiten sortieren.

Unterstreiche die Aussagen, denen du heute noch zustimmst.

Streiche die Aussagen durch, denen du nicht mehr zustimmst.

(Klammere) die Aussagen ein, bei denen du dir nicht sicher bist.

„Ich glaube Gott ist sehr nett, weil er alle Menschen lieb hat.“

„Alles kann Gott aber nicht verhindern, aber seinen Job macht er trotzdem gut.“

„Gott ist eine leuchtende Hand im Leben.“

„GOTT MAG AUCH DIE BÖSEN MENSCHEN, WEIL ER SIE ERSCHUF UND DESWEGEN LIEB HAT.“

„Gott ist alles was gut ist.“

„An Gott kann man nur glauben aber man kann ihn nicht sehen.“

„Wenn jemand eine Sünde getan hat, muss Gott ihm vergeben.“

„Wie Gott ist, sagt mir nur mein Gefühl.“

„WIR MÜSSEN GOTT DANKEN.“

„Jeder kann selbst bestimmen, ob es Gott gibt oder nicht.“

„Gott ist ein Gefühl.“

„Gott ist wie die Wolken am Himmel, sie sind immer über uns.“

„Wenn man Gott nicht sehen kann, woher weiß man dann, dass er ihn gibt?“

„Gott gibt es nicht.“

„Ob es Gott gibt weiß keiner. Man muss nur an ihn glauben, dann gibt es ihn.“

„Ich kann nicht erklären, warum ich glaube.“

2. Welchen Satz konntest du nur schwer einordnen, oder ist dir besonders aufgefallen, und warum?

Ich konnte den Satz „Wir müssen Gott danken“ sehr schwer einordnen, da es einerseits wahrscheinlich stimmt, sich aber andererseits anhört wie bei einer Diktatur oder so. Keiner muss es tun.“

Max

Forschungswerkstatt

Gottesbilder

12.05.2011

Max 7c

Arbeitsblatt 1 - Das Gottesbild in der 5. Klasse

1. Lies dir die Aussagen, die wir in der 5. Klasse von euch bekommen haben. Nun sollst du sie nach drei Möglichkeiten sortieren.

Unterstreiche die Aussagen, denen du heute noch zustimmst.

~~Streiche~~ die Aussagen durch, denen du nicht mehr zustimmst.

(Klammere) die Aussagen ein, bei denen du dir nicht sicher bist.

„Ich glaube Gott ist sehr nett, weil er alle Menschen lieb hat.“

„Alles kann Gott aber nicht verhindern, aber seinen Job macht er trotzdem gut.“

(„Gott ist eine lenkende Hand im Leben.“)

„GOTT MAG AUCH DIE BÖSEN MENSCHEN, WEIL ER SIE ERSCHUF UND DESWEGEN LIEB HAT.“

(„Gott ist alles was gut ist.“)

(„An Gott kann man nur glauben aber man kann ihn nicht sehen.“)

„Wenn jemand eine Sünde getan hat, muss Gott ihm vergeben.“

(„Wie Gott ist, sagt mir nur mein Gefühl.“)

(„WIR MÜSSEN GOTT DANKEN.“)

„Jeder kann selbst bestimmen, ob es Gott gibt oder nicht.“

(„Gott ist ein Gefühl.“)

„Gott ist wie die Wolken am Himmel, sie sind immer über uns.“

(„Wenn man Gott nicht sehen kann, woher weiß man dann, dass es ihn gibt?“)

(„Gott gibt es nicht.“)

„Ob es Gott gibt weiß keiner. Man muss nur an ihn glauben, dann gibt es ihn.“

„Ich kann nicht erklären, warum ich glaube.“

2. Welchen Satz konntest du nur schwer einordnen, oder ist dir besonders aufgefallen, und warum?

„Gott ist ein Gefühl.“ konnte ich schwer einordnen

Moses

Forschungswerkstatt

Gottesbilder

12.05.2011

Moses

Arbeitsblatt 1 - Das Gottesbild in der 5. Klasse

1. Lies dir die Aussagen, die wir in der 5. Klasse von euch bekommen haben. Nun sollst du sie nach drei Möglichkeiten sortieren.

Unterstreiche die Aussagen, denen du heute noch zustimmst.

~~Streiche~~ die Aussagen durch, denen du nicht mehr zustimmst.

(Klammere) die Aussagen ein, bei denen du dir nicht sicher bist.

„Ich glaube Gott ist sehr nett, weil er alle Menschen lieb hat.“

„Alles kann Gott aber nicht verhindern, aber seinen Job macht er trotzdem gut.“

„Gott ist eine lebhafte Hand im Leben.“

„GOTT MAG AUCH DIE BÖSEN MENSCHEN, WEIL ER SIE ERSCHUF UND DESWEGEN LIEB HAT.“

„Gott ist alles was gut ist.“

„An Gott kann man nur glauben, aber man kann ihn nicht sehen.“

„Wenn jemand eine Sünde getan hat, muss Gott ihm vergeben.“

„Wie Gott ist, sagt mir nur mein Gefühl.“

„WIR MÜSSEN GOTT DANKEN.“

„Jeder kann selbst bestimmen, ob es Gott gibt oder nicht.“

„Gott ist ein Gefühl.“

„Gott ist wie die Wolken am Himmel, sie sind immer über uns.“

„Wenn man Gott nicht sehen kann, woher weiß man dann, dass es ihn gibt?“

Gott gibt es nicht.“

„Ob es Gott gibt weiß keiner. Man muss nur an ihn glauben, dann gibt es ihn.“

„Ich kann nicht erklären, warum ich glaube.“

2. Welchen Satz könntest du nur schwer einordnen, oder ist dir besonders aufgefallen, und warum?

Gott ist wie die Wolken
am Himmel sie sind immer über
uns

Refaela

~~Refaela~~ Refaela

Forschungswerkstatt

Gottesbilder

o glaube war ich!

12.05.2011

Arbeitsblatt 1 - Das Gottesbild in der 5. Klasse

1. Lies dir die Aussagen, die wir in der 5. Klasse von euch bekommen haben. Nun sollst du sie nach drei Möglichkeiten sortieren.

Unterstreiche die Aussagen, denen du heute noch zustimmst.

Streiche die Aussagen durch, denen du nicht mehr zustimmst.

(Klammere) die Aussagen ein, bei denen du dir nicht sicher bist.

„Ich glaube Gott ist sehr nett, weil er alle Menschen lieb hat.“

„Alles kann Gott aber nicht verhindern, aber seinen Job macht er trotzdem gut.“

„Gott ist eine lenkende Hand im Leben.“

~~„GOTT MAG AUCH DIE BÖSEN MENSCHEN, WEIL ER SIE ERSCHUF UND DESWEGEN LIEB HAT.“~~

„Gott ist alles was gut ist.“

„An Gott kann man nur glauben aber man kann ihn nicht sehen.“

„Wenn jemand eine Sünde getan hat, muss Gott ihm vergeben.“

„Wie Gott ist, sagt mir nur mein Gefühl.“

~~„WIR MÜSSEN GOTT DANKEN.“~~

„Jeder kann selbst bestimmen, ob es Gott gibt oder nicht.“

„Gott ist ein Gefühl.“

„Gott ist wie die Wolken am Himmel, sie sind immer über uns.“

„Wenn man Gott nicht sehen kann, woher weiß man dann, dass es ihn gibt?“

„Gott gibt es nicht.“

„Ob es Gott gibt weiß keiner. Man muss nur an ihn glauben, dann gibt es ihn.“

„Ich kann nicht erklären, warum ich glaube.“

2. Welchen Satz konntest du nur schwer einordnen, oder ist dir besonders aufgefallen, und warum?

Gott gibt es nicht. Ich weiß nicht ob es ihn gibt. ~~Ich~~ glaube ich nicht an ihn. Aber in manchen Moment doch!

Ich weiß nicht ob man es nicht lieber durchstreicht den was ist Gottes Job? Hat er überhaupt einen Job? Exerziert er? Hat er sich den Job ausdenken können.

Arbeitsblatt 1 - Das Gottesbild in der 5. Klasse

1. Lies dir die Aussagen, die wir in der 5. Klasse von euch bekommen haben. Nun sollst du sie nach drei Möglichkeiten sortieren.

Unterstreiche die Aussagen, denen du heute noch zustimmst.

~~Streiche~~ die Aussagen durch, denen du nicht mehr zustimmst.

(Klammere) die Aussagen ein, bei denen du dir nicht sicher bist.

(„Ich glaube Gott ist sehr nett, weil er alle Menschen lieb hat.“)

„Alles kann Gott aber nicht verhindern, aber seinen Job macht er trotzdem gut.“

„~~Gott ist eine lebhafte Hand im Leben.~~“

„GOTT MAG AUCH DIE BÖSEN MENSCHEN, WEIL ER SIE ERSCHUF UND
DESWEGEN LIEB HAT.“

„~~Gott ist alles was gut ist.~~“

„An Gott kann man nur glauben, aber man kann ihn nicht sehen.“

(„Wenn jemand eine Sünde getan hat, muss Gott ihm vergeben.“)

„Wie Gott ist, sagt mir nur mein Gefühl.“

(„WIR MÜSSEN GOTT DANKEN.“)

„Jeder kann selbst bestimmen, ob es Gott gibt oder nicht.“

„~~Gott ist ein Gefühl.~~“

„Gott ist wie die Wolken am Himmel, sie sind immer über uns.“

(„Wenn man Gott nicht sehen kann, woher weiß man dann, dass es ihn gibt?“)

(~~Gott gibt es nicht.~~)

„Ob es Gott gibt weiß keiner. Man muss nur an ihn glauben, dann gibt es ihn.“

(„Ich kann nicht erklären, warum ich glaube.“)

2. Welchen Satz konntest du nur schwer einordnen, oder ist dir besonders aufgefallen, und warum?

Den Satz „Ob es Gott gibt weiß keiner. Man muss
nur an ihn glauben, dann gibt es ihn.“, sehr
ausdrucksvoll und interessant.

Arbeitsblatt 2 (Schülerlösungen)

Benjamin I

Forschungswerkstatt

Gottesbilder

12.05.2011

Benjamin 7c

Arbeitsblatt 2 - Das Gottesbild früher und heute

1. Vielleicht hast du festgestellt, dass sich dein Gottesbild von früher in ein anderes gewandelt hat, oder bestimmte Dinge nach wie vor gleich sind. Um das vergleichen zu können, trage bitte in die Tabelle jeweils ein, wie eure Ansicht früher war und wie es heute ist.

Früher	Heute
Jch habe früher ihn mir nicht vorgestellt	Jch stell mir ihn nicht da vor.
Jch glaube an ihn	Jch gl glaube an ihn
Er hat mir gehalten	Er hält mir immer noch
Es hat sich nicht viel verändert	Es hat sich nicht viel verändert

2. Es wäre doch interessant zu überlegen, warum solch eine Veränderung eintritt. Gab es in den letzten Jahren Ereignisse, die dich zum Nachdenken gebracht haben? Ist eine Situation vorgefallen, die deine Ansicht beeinflusst hat? Du hast etwas gelesen, im Fernsehen gesehen oder ein interessantes Gespräch geführt? Falls es so etwas gekommen ist, kannst du es hier aufschreiben. Wenn du keinen Grund weißt, oder es keinen gibt, trage auch bitte dies hier ein.

Es gab eine Situation, seit dem glaube ich ~~es~~ nichtig viel an Gott.

Jch war auf einer Fahrradtour und bin ganz schönem gefallen. Das war auf einem Kickerweg ich bin weggerutscht und bin mit dem Kopf an einem Bruchstein. Mein Helm war happnütze ~~nichts mehr~~. sonst war alles ok. Seitdem glaube ich an ->

Benjamin II

Ohn, weil ohne ~~ich~~ Hilfe ~~ist~~ mir viel mehr passieren
hören, ^{Gott}

Marit

Marit

Forschungswerkstatt

Gottesbilder

12.05.2011

Arbeitsblatt 2 - Das Gottesbild früher und heute

1. Vielleicht hast du festgestellt, dass sich dein Gottesbild von früher in ein anderes gewandelt hat, oder bestimmte Dinge nach wie vor gleich sind. Um das vergleichen zu können, trage bitte in die Tabelle jeweils ein, wie eure Ansicht früher war und wie es heute ist.

Früher	Heute
Ich habe immer an Gott geglaubt	Ich glaube nur manchmal daran, dass es Gott gibt

2. Es wäre doch interessant zu überlegen, warum solch eine Veränderung eintritt. Gab es in den letzten Jahren Ereignisse, die dich zum Nachdenken gebracht haben? Ist eine Situation vorgefallen, die deine Ansicht beeinflusst hat? Du hast etwas gelesen, im Fernsehen gesehen oder ein interessantes Gespräch geführt? Falls es so etwas gekommen ist, kannst du es hier aufschreiben. Wenn du keinen Grund weißt, oder es keinen gibt, trage auch bitte dies hier ein.

Ich habe mich mit meiner Oma über die Kriegszeit unterhalten, und sie sagte, dass der Glaube an Gott ihre neue Hoffnung gab, als ihr Vater starb. Da glaubte ich an Gott. Dann habe ich mich mit einem alten Mann über das gleiche Thema unterhalten. Er sagte, er habe aufgehört zu glauben, als er ~~immer wieder gebetet~~ ~~hat~~ ~~und~~ ~~er~~ ~~überlebte~~. ~~Das hat mich schon nachdenklich gemacht.~~ ~~hat~~ ~~und~~ ~~er~~ ~~überlebte~~. Das hat mich schon nachdenklich gemacht.

Max 7c

Arbeitsblatt 2 - Das Gottesbild früher und heute

1. Vielleicht hast du festgestellt, dass sich dein Gottesbild von früher in ein anderes gewandelt hat, oder bestimmte Dinge nach wie vor gleich sind. Um das vergleichen zu können, trage bitte in die Tabelle jeweils ein, wie eure Ansicht früher war und wie es heute ist.

Früher	Heute
Ich bin mir nicht sicher aber ich glaube früher habe ich mir kein Bild von Gott machen können.	Mein Gottesbild ändert sich oft. Mal denke ich es ist ein alter, weiser Mann. Dann denke ich: Gott könnte genauso gut eine weibliche junge Frau sein, oder etwas, was man nicht sehen kann, sondern nur fühlen.

2. Es wäre doch interessant zu überlegen, warum solch eine Veränderung eintritt. Gab es in den letzten Jahren Ereignisse, die dich zum Nachdenken gebracht haben? Ist eine Situation vorgefallen, die deine Ansicht beeinflusst hat? Du hast etwas gelesen, im Fernsehen gesehen oder ein interessantes Gespräch geführt? Falls es zu so etwas gekommen ist, kannst du es hier aufschreiben. Wenn du keinen Grund weißt, oder es keinen gibt, trage auch bitte dies hier ein.

Es kann sein, dass es daran liegt, dass mein Vater einen Mann gesehen hat und gesagt hat: „Dass könnte Gott persönlich sein.“
Darauf habe ich öfter darüber nachgedacht wie Gott aussehen könnte oder aussieht.

Moses

Moses
Forschungswerkstatt

Gottesbilder

12.05.2011

Arbeitsblatt 2 - Das Gottesbild früher und heute

1. Vielleicht hast du festgestellt, dass sich dein Gottesbild von früher in ein anderes gewandelt hat, oder bestimmte Dinge nach wie vor gleich sind. Um das vergleichen zu können, trage bitte in die Tabelle jeweils ein, wie eure Ansicht früher war und wie es heute ist.

Früher	Heute
Gott hat alles Lieb	Gott hat nicht alles lieb
Gott macht nur gutes	Gott macht nicht nur gutes

2. Es wäre doch interessant zu überlegen, warum solch eine Veränderung eintritt. Gab es in den letzten Jahren Ereignisse, die dich zum Nachdenken gebracht haben? Ist eine Situation vorgefallen, die deine Ansicht beeinflusst hat? Du hast etwas gelesen, im Fernsehen gesehen oder ein interessantes Gespräch geführt? Falls es zu so etwas gekommen ist, kannst du es hier aufschreiben. Wenn du keinen Grund weißt, oder es keinen gibt, trage auch bitte dies hier ein.

Wenn man in den Nachrichten sieht wie viele Menschen täglich sterben dann fragt man sich ob es wirklich einen Gott gibt oder nur gutes will.

Refaela

Refaela

Forschungswerkstatt

Gottesbilder



Arbeitsblatt 2 - Das Gottesbild früher und heute

1. Vielleicht hast du festgestellt, dass sich dein Gottesbild von früher in ein anderes gewandelt hat, oder bestimmte Dinge nach wie vor gleich sind. Um das vergleichen zu können, trage bitte in die Tabelle jeweils ein, wie eure Ansicht früher war und wie es heute ist.

Früher	Heute
garnicht zu Glauben an Gott. Früher war ich der Ansicht das Gott nur dafür da war an irgendwas zu glauben! glauben können.	heute glaube ich immer noch nicht richtig an ihn aber in verschiedenen Momenten ist er doch da. Man denkt sich dann doch so! War es vielleicht Gott.

*das die Menschen

2. Es wäre doch interessant zu überlegen, warum solch eine Veränderung eintritt. Gab es in den letzten Jahren Ereignisse, die dich zum Nachdenken gebracht haben? Ist eine Situation vorgefallen, die deine Ansicht beeinflusst hat? Du hast etwas gelesen, im Fernsehen gesehen oder ein interessantes Gespräch geführt? Falls es zu so etwas gekommen ist, kannst du es hier aufschreiben. Wenn du keinen Grund weißt, oder es keinen gibt, trage auch bitte dies hier ein.

Ich kenne keinen Grund dafür.
 Sehr viel hat sich bei mir auch nicht verändert. Ich bin mir nicht sicher! Vielleicht ist es einfach mit der Zeit passiert das man doch in ein paar Momenten daran glaubt (an Gott)

Arbeitsblatt 2 - Das Gottesbild früher und heute

1. Vielleicht hast du festgestellt, dass sich dein Gottesbild von früher in ein anderes gewandelt hat, oder bestimmte Dinge nach wie vor gleich sind. Um das vergleichen zu können, trage bitte in die Tabelle jeweils ein, wie eure Ansicht früher war und wie es heute ist.

Früher	Heute
Ich dachte bei dem Wort Gott mehr an den christlichen Gott. Das er uns beschützt und sich um uns kümmert.	Ich denke Gott ist mehr als nur der Heilige einer Religion. Keine Religion auf der Welt kann einem seinen Gott beschreiben. Gott ist wie ein Schutzengel und für jeden anders. Er ist nur für uns da und individuell auf uns angepasst. Aber: Warum heißt es eigentlich „der“ Gott?

2. Es wäre doch interessant zu überlegen, warum solch eine Veränderung eintritt. Gab es in den letzten Jahren Ereignisse, die dich zum Nachdenken gebracht haben? Ist eine Situation vorgefallen, die deine Ansicht beeinflusst hat? Du hast etwas gelesen, im Fernsehen gesehen oder ein interessantes Gespräch geführt? Falls es zu so etwas gekommen ist, kannst du es hier aufschreiben. Wenn du keinen Grund weißt, oder es keinen gibt, trage auch bitte dies hier ein.

Ich habe mitbekommen, wie andere über Gott denken und oft „Pfarrer Braun“ geschaut. Auch durch den Missbrauchsskandal hat sich meine Denkweise zum Christentum geändert, aber nicht zu Gott selbst.

Doppelstunde vom 16. Mai 2011

Transkript zur vorgeführten Videosequenz vom 04. Dezember 2011

Gespräch mit einer Kleingruppe aus der 5. Klasse, Offene Schule Waldau

(Benjamin, Moses, Max, Refaela, Roya, Marit)

Zu Beginn werden Bilder ausgelegt; die Schüler/innen und die Studierenden nehmen sich ein Bild und erläutern, was dieses Bild von Gott erzählt (=zum Aufwärmen). Danach werden Statements der Schüler/innen aus einer der letzten Stunden in die Kreismitte gelegt und besprochen.

L	(liest Statement einer Schülerin vor) „Wenn ich an Gott glaube, gibt es Gott wie automatisch für mich.“ Gibt es Gott dann auch für andere? Wie ist das gemeint? Wie kann man den Text verstehen?
Benjamin	Also, es kommt darauf an. Also, ich glaube an Gott, und wenn ich jemandem den Glauben vermittele, dass er an/dass er auch an Gott glauben soll, weil, wenn er das dann macht, dann will er vielleicht auch glauben, und dann erzählt er es immer weiter und dann erzählen es so viele immer weiter und dann glauben vielleicht ganz viele an Gott, also.
L	An ja, o.k. Gut.
Roya	Also wenn ich jetzt an Gott glaube, glaub ich ja an ihn. Und wenn nicht an Gott glaube, kann ich ja nicht an ihn glauben. Aber jemand anderes. Es gibt zum Beispiel Hinduismus, da glauben die an sehr viele Götter; und dann glauben sie ja nicht an den Gott, weil sie glauben, es gibt viele Götter. Also ist es unterschiedlich. Wenn man an Gott denkt, muss es nicht heißen, alle anderen denken auch an Gott.
Marit	Ah, äh... Wenn ich an Gott glaube, dann gibt es den für mich. Is das so gemeint! Und wenn der andere nicht an Gott glaubt, dann ist der halt nicht in seiner Welt! Und dann ist es auch nicht so gut.
Benjamin	Also ich finde, jeder hat das Recht, in Gottes Reich aufgenommen zu werden, egal ob er auf Gott glaubt / äh, egal, ob er an Gott glaubt oder ob er nicht an Gott glaubt. Weil, es gibt so 'n Lied, da äm is in ner Strophe: „Gottes Liebe gilt für jeden

	gleich.“ Und ja.
Stud Thomas	Ich hab noch mal ne Frage an dich, Marit. Meinst du, wenn du an Gott glaubst, dann gibt es ihn für dich. Zum Beispiel, ne? [Marit: Ja] Und äm, wenn ich jetzt da hin komme und sage, äm, ich glaube jetzt nicht an ihn. Ist er/ist er dann komplett weg? Oder wo ist der hin? Weil bei dir ist der ja irgendwo. Ja?
Marit	Ja (bestimmt), also (Achselzucken)
Stud Thomas	Wo ist der dann, was glaubst du? Wo ist der hin? Wenn jetzt einer sagt: Ich glaube erst mal nicht an ihn. Ist der trotzdem noch da, oder meinst du, er ist dann
Marit	Ja, er wär dann eigentlich trotzdem noch da. Aber man sieht ihn nicht und man bemerkt ihn nicht
Stud Thomas	Ah, o.k.
Stud Andrea	Und wie ist das Marit, äm, wenn er da ist für einen, hilft er dann dem auch, der auch nicht an ihn glaubt?
Marit	(Nickt) Ja.
Stud Andrea	Ja? Also wie Benjamin das gesagt hat, dass er auch allen hilft, auch wenn sie nicht an ihn glauben.
Marit	Ja, aber man denkt, des wär irgendwer anderes, dass es nicht Gott wär oder so.
Stud Andrea	Ach so (Nicken)
L	Dann passt jetzt sehr gut dieses/dieser Text. (L legt Text in die Mitte) Ich leg den mal oben drauf, dass wir uns darauf konzentrieren können. („Wenn ich Gott nicht sehe, wie weiß ich dann, dass es ihn gibt?“) Des is glaub ich `ne Frage, die sich bestimmt schon viele gestellt haben. Vielleicht hat auch jemand `ne Antwort drauf gefunden. (viele melden sich) Max vielleicht nochmals, Max hat noch nicht so oft.
Max	Ja ich wollt. Vielleicht, wenn man merkt, dass man daran glaubt, dass irgendwie etwas besser wird. [L: Mhm] Und dann denkt man vielleicht, es gibt ihn.
L	O.k., ruf du doch einfach mal weiter auf, dann muss ich das nicht machen.

Max	Ben
Benjamin	Äm, ja auf die Frage bezogen. Also, ich weiß, dass es Gott gibt, und egal, ob ich ihn nicht sehe, oder ob ich ihn sehe, das ist/spielt für mich gar keine Rolle. Also, ich weiß, dass es ihn gibt.
L	Mhm
Moses	Also, es ist wie bei Ben. Also ich / also ich zweifel nicht gerade daran, dass es Gott gibt. Also ja. [L: Und du brauchst auch jetzt keinen Beweis so.] Nein. Es gibt sowieso keine handfesten Beweise. [L: Mhm] Roya
Roya	Also äm, ich glaube auch an Gott, obwohl ich nicht getauft bin, ich bin in überhaupt gar keiner Religion. Das heißt ja nicht, dass man nicht glauben muss. Also ich glaub manchmal, Gott ist entweder in einer Person oder in vielen Personen. Meine Mutter glaubt halt, dass alle zusammen Gott sind. Ich glaub manchmal, Gott hat vielleicht einen Tarnumhang an wie bei Harry Potter und ist unsichtbar. Oder äm. Man muss ihn nicht sehen. Vielleicht sieht man ihn. Manche können ihn vielleicht sehen, manche auch nicht. Das ist eigentlich egal, man kann ja an ihn glauben. Er kann auch ganz weit oben sein. Ich kann/ Ich bin Zwilling. Und ich denk manchmal genau dasselbe wie mein Bruder. Wir können uns sozusagen fast mit Gedanken verständigen. Ben
Benjamin	Also, es gibt so `ne Geschichte. Da, also läuft / da laufen zwei im Sand, obwohl nur einer im Sand läuft. Und dann, äm, geht er weiter, und auf einmal sieht er seine Spuren nicht mehr. Dann bemerkt er, dass Gott ihn trägt. Also , dass Gott ihm hilft. Und ich glaub, wenn man an diese Geschichte glaubt, dann weiß man ja, dass es Gott gibt, weil man kann ja nicht alleine durch den Sand laufen, und auf einmal sind zwei Spuren da.
Marit	Ich wollt zu Roya mal sagen, äm, Aron aus der Klasse, äh aus unserer Klasse, der hat auch gesagt: Ja, du bist nicht getauft, äh zu mir, und dann kannst du auch nicht an Gott glauben. Äh, wenn du nicht getauft bist, heißt das, dass du nicht an Gott glaubst. Aber das stimmt gar nicht [L: Mhm]. Das ist ja, damit, dass man getauft wird, heißt es ja nicht gleich, dass man an Gott glaubt. [L: Mhm]
Refaela	Mm, ich hab mir diese Frage schon ganz oft gestellt, äm, ich hab diese Frage nämlich auch

	genommen, äm, ich äm äm, ich weiß halt nicht, wie ich daran glauben soll, weil, wenn ich ihn nicht sehe? Ganz viele von meinen Freunden, also alle auch hier, die glauben an ihn. Aber ich weiß nicht, wie ich an ihn glauben soll.
L	Wie könnten die andern dir helfen? [Achselzucken] Oder vielleicht habt ihr eine Idee, wie ihr ihr helfen könnt?
Benjamin	Also vielleicht kannst du an ihn glauben. Weil, du musst ich ja nicht sehen, um an ihn zu glauben. Also. Vielleicht könntest du jetzt mal, also ich bete jeden Abend und les mir jeden Abend die Bibel durch, äm und, ja, vielleicht kannst du einfach an ihn glauben. Is ja egal, ob du ihn siehst oder ob du ihn nicht siehst.
Moses	Also [Benjamin: Ja], du liest jeden Abend die Bibel durch?
Benjamin	Nein, ich les jeden Abend eine Geschichte von der Bibel.
Moses	Ach so (schmunzelnd)
Benjamin	Die Bibel hat ja/ist ja so dick (zeigt es) Roya
Roya	Also äm, ich glaub auch manchmal nicht an Gott, dann denk ich, es gibt Gott nicht. Und dann glaub ich irgendwann doch wieder an Gott. Und man weiß ja überhaupt nicht, was Gott ist. Vielleicht nennen wir Gott etwas, was was ganz anderes ist als das, was wir denken, was Gott ist. Es kann ja eigentlich alles sein, sind ja Träume, Gedanken, kann alles existieren.
	Zu Roya. [Roya: Ja] Gott könnte ja auch aussehen wie das da (zeigt auf eine große Figur am Fenster)
Roya	Ja, könnte es. In Gedanken vielleicht schon. Benjamin
Benjamin	Also wie Gott aussieht. Ich finde, Gott hat keine Gestalt. Das ist ein Gefühl der Hoffnung oder irgend ein Gefühl vielleicht, was äm wo man nicht beschreiben kann. Weil er muss ja nicht unbedingt eine Person haben. Weil wenn er ne Person hätte, dann müsstest du ihn ja theoretisch äm die Schritte von ihm hören oder oder oder Luftzüge spüren, wenn er an dir vorbeirauscht / schwebt.
Roya	Ich meine, dass man in Gedanken sich denkt, wie Gott aussieht. Ich hab mir ihn, als ich klein war, immer vorgestellt, das ist `ne ganz ganz große Wolke, die über dem Himmel schwebt, und die hat `n Gesicht und des is unsichtbar. Und sie sieht.

	Heutzutage denk ich mir einfach, Gott ist unsichtbar. Äm. Aber mein Bruder hat sich mal früher, glaub` ich, so ne Fantasiegestalt ausgedacht, des is Gott. In seinen Gedanken kann halt alles existieren. Auch wenn man nicht weiß, wie er in echt aussieht. Ich mein jetzt nicht, dass er so aussieht.
L	Roya darf aufrufen.
Roya	Moses
Moses	Also Gott muss auch grade keine richtige menschliche Person haben wie wir. Gott könnte auch ein kleines Licht sein oder, ja, ne Tafel. [L: Ne Tafel?] Ja, irgendwas könnt`s ja sein.
Benjamin	Also Gott könnte uns jetzt beobachten, also könnte uns jetzt aus der Kerze, also der / aus der Flamme der Kerze könnte er uns beobachten, wie wir grad über ihn reden.

Das Gespräch geht noch in verschiedenen Facetten ca 30 min weiter (Gott gibt uns Zeichen (Schüler/innen erzählen von etlichen kleinen Unfällen, die gut ausgegangen sind / Gott begleitet uns / Steuert uns Gott?) Die Schüler/innen sprechen auch darüber, was ein solches Gespräch vom normalen RU unterscheidet. Die Stunde ist eigentlich schon 10 min vorüber. Die Lehrerin hat schon ein Zeichen gegeben, dass das Gespräch gleich zu Ende geht. Alle haben schon ihre Mäppchen in der Hand, aber sie finden kein Ende.

Roya	Ich habe gelernt, was andere denken, wenn man über Gott spricht und was die Meinungen sind von anderen.
Benjamin	Also ich hab gelernt, dass äm, dass es Gott gibt. Also, das wusst ich schon vorher, aber das haben wir noch mal besprochen. Und ich hab` gelernt, dass äm dass es viele Fragen zu Gott gibt und damit kann ich mich auch mal beschäftigen, wenn mir Langeweile ist, kann ich/kann ich auch mal darüber nachdenken.
(Tür geht auf.)L: Mag doch noch die Roya was sagen? (Religionslehrer schaut herein) L: Wir sind gleich soweit. RL: Woll nur gucken, ob alles geklappt hat.	
Refalea	Äm ich wollte nochmal sagen. Also ich hab ja die, also ich kann, ich weiß jetzt immer noch nicht, äm, ob es Gott wirklich gibt, aber ich weiß jetzt, wie ich an ihn glauben kann.
Stud Sebastian	Darf ich ihr noch eine Frage stellen? [L: Ja] Und zwar, äh, glaubst du dann nur an Sachen, die du

	zum Beispiel siehst mit deinen eigenen Augen? Weil ich denk mal, z.B. deine Eltern, die lieben dich ja. Und die Liebe, die spürst du ja nur, die Liebe siehst du nicht. [Refaela: Mhm] Kann´s nicht, also ist es vielleicht so, dass man Gott auch spüren kann nur und deswegen an ihn glaubt, und nicht mit eigenen Augen sehen kann?
Refalela	Ja, ich weiß nicht, irgendwie. Weil, äm, das ist irgendwie was anderes.
Stud. Sebastian	Ja
Benjamin	Jetzt guck, z.B.: Du siehst keinen Löwen, aber du weißt, dass es Löwen gibt. Das ist ja wie bei Gott. Du siehst nicht Gott, aber du weißt, dass es ihn gibt.
Moses	Äm, mein Vater hat mal einen Löwen gesehen. [Lachen]
Benjamin	Ja, dann `nen Krokodil oder so.
L	Jetzt noch Roya zum Abschluss, und dann
Roya	Also, ich wollt mal eine Frage an die Studenten fragen, und zwar, äm: Glaubt ihr an Gott? [Roya schaut sich interessiert um – kurze Pause]
Stud Sebastian	Mal mehr und mal weniger. Es ist ja im Leben so, dass man mal zweifeln darf, ne?
Stud Andrea	Kommt schon oft vor, eigentlich. Grad wenn man über Sachen näher nachdenkt. Grad jetzt im Studium, da kann`s schon sein, dass man bei manchen Sachen denkt: Oh Gott, wie kann ich das jetzt in meinen Glauben irgendwie einbinden? Und, aber grade weil man darüber nachdenkt, festigt das dann auch den Glauben. Weil man dann denkt: Ach, o.k., so kann`s aber auch sein.
Stud Thomas	Des find ich auch `nen ganz wichtigen Aspekt. Hauptsache, äm, man muss ja nicht unbedingt `ne Meinung haben wie: Ich glaube jetzt an Gott – ich glaube nicht an Gott. Des kann ja auch so schwanken, wie wir auch schon gesagt haben hier. Äm. Und wichtig finde ich aber, dass man sich damit beschäftigt, dass man einfach, äh, was darüber wissen möchte. Das geht uns glaub ich allen so.
Stud Sebastian	Dass man nicht so blind durchs Leben geht, so stumpf, sondern dass man Sachen auch hinterfragt so, das ist auch `en großer Grundsatz des Glaubens, würde ich sagen.
L	O.K. Vielen Dank allen!

Arbeitsblatt zum Interview, Roya, Doppelstunde am 26. Mai 2011

Roya

Interview	26.05.11
-----------	----------

Befrage in einem Interview zwei Menschen aus deinem Umfeld danach, wie sie sich erklären, dass es auf der Welt Leid gibt und warum Gott dies nicht verhindert. Bevor du das Interview führen kannst, musst du dir aber noch überlegen, was du sie genau fragen möchtest.



Aufgabe:
Entwickelt in Partnerarbeit mindestens drei Fragen, die du in einem Interview zu diesem Thema stellen kannst!

Fragen: 

1.

Warum, glaubst du, lässt Gott Leid auf der Welt zu?
2.

Ist Gott Böse, weil er Leiden zulässt?
3.

Hat Gott für dich bestimmte Charaktereigenschaften, wenn er überhaupt einen hat, und wenn ja, welche?
4.

An was glaubt Gott?

Doppelstunde vom 16. Juni 2011

Arbeitsblatt Leibniz (Schülerlösungen)

Textgrundlage:

Gottfried Wilhelm Leibniz: „Die beste aller Welten“

Gottfried Wilhelm Leibniz wurde am 1. Juli 1646 in Leipzig geboren und starb am 14. November 1716 in Hannover. Als einer der bedeutendsten Gelehrten des 17. und 18. Jahrhunderts stand Leibniz im Dienst verschiedener Fürsten und war als Philosoph, Historiker, Jurist, Bibliothekar und Diplomat tätig.

In seinen Studien aus dem Jahr 1710 entwirft Leibniz eine *Theodizee* (eine Rechtfertigung Gottes, die erklärt, warum es Leid auf der Welt gibt).

Leibniz geht von der Grundannahme aus, dass Gott perfekt ist. Deswegen muss er auch in seiner Güte, seiner Weisheit und in seiner Macht perfekt sein. Und gerade weil er so gütig ist, muss er die für uns beste Welt aus allen möglichen Welten geschaffen haben. Leibniz erklärt, dass es unendlich viele Möglichkeiten gegeben hätte, wie die Welt sein könnte und dass Gott, weil er so gütig ist, von diesen Welten die beste für uns gewählt haben muss. Er konnte die beste aller möglichen Welten herausfinden, weil er vollkommen in seiner Weisheit ist und auch die Macht und die Stärke hat, sie durchzusetzen.

Leibniz macht in seinen Schriften auch darauf aufmerksam, dass auf unserer gesamten Welt immer noch viel mehr gute als schlechte Dinge existieren. Das sei ein weiteres Indiz dafür, dass unsere Welt im Grunde gut und sogar die beste aller möglichen Welten ist.

Alle negativen Dinge, die auf der Erde passieren, bezeichnet Leibniz als Übel. Diese Übel unterscheidet er in drei Kategorien.

Das *moralische Übel* (=malum morale) lässt Gott zu, um den Menschen den freien Willen zu lassen, denn sonst wäre unser Leben vorbestimmt und keine eigenen Entscheidungen mehr möglich. Durch diese Freiheit haben wir die Möglichkeit unser Leben zu gestalten. Somit sind die Verfehlungen, also die Sünden des Menschen in seinem Tun, Grund für das Böse auf Erden. Das *physische Übel* (= malum physicum), so behauptet Leibniz, beschreibt das natürliche Übel, das nicht in der Macht des Menschen liegt. Da die leibliche Gestalt zum irdischen Leben dazu gehört, geht damit das Schmerzempfinden einher. Dies umfasst ebenso Krankheiten, Katastrophen usw., weil auch die Natur nicht automatisiert ist. Als *metaphysisches Übel* (= malum metaphysicum) wird der Tod bezeichnet, der notwendig und unvermeidbar ist, weil wir alle endliche Wesen sind.

Unsere Welt ist also nicht perfekt – aber sie ist die beste aller Welten.

Max

Arbeitsaufträge:

1. Erläutere kurz, wie Leibniz erklärt, dass Gott die beste aller Welten geschaffen haben muss!

Laut Leibniz ist Gott perfekt, also hat er nur ~~das~~ die perfekte Welt mit seiner perfekten Güte erschaffen vorgezogen.

2. Wie erklärt Leibniz, dass es Leid auf der Welt gibt?

Die Übel ~~sind~~ werden von Gott nicht ~~er~~ verhindert weil es sie geben muss.

Moses

Moses

Arbeitsaufträge:

1. Erläutere kurz, wie Leibniz erklärt, dass Gott die beste aller Welten geschaffen haben muss!

Gott ist perfekt und allmächtig in seiner Macht und er hatte viele Möglichkeiten die Welt zu schaffen hat aber laut Leibniz die beste Welt gewählt

2. Wie erklärt Leibniz, dass es Leid auf der Welt gibt?

Die Welt ist nicht perfekt + aber die beste

Roya

Roya

Arbeitsaufträge:

1. Erläutere kurz, wie Leibniz erklärt, dass Gott die beste aller Welten geschaffen haben muss!

Da Leibniz davon ausgeht, dass Gott perfekt ist, allwissend, mächtig und gütig. Da Gott so gütig ist, sucht er uns die beste Welt aus. ~~Dadurch~~ Er weiß, welche Welt die beste ist, weil er allwissend ist und kann sie schaffen, weil er so mächtig ist. "Gott hat also uns die beste aller Welten geschaffen, weil Gott perfekt ist." sagt Leibniz.

2. Wie erklärt Leibniz, dass es Leid auf der Welt gibt?

Leid muss es geben, da alle Menschen irgendwann sterben müssen, da die Natur nicht automatisiert ist und da die Menschen den Freien Willen haben. Durch den Freien Willen lernen die Menschen. Durch die Natur ist die Welt "abwechslungsreich" und da kein Lebewesen ~~erz~~ unendlich ist, gibt es den Tod.

Refaela

REFAELA

Arbeitsaufträge:

1. Erläutere kurz, wie Leibniz erklärt, dass Gott die beste aller Welten geschaffen haben muss!

"GOTT IST PERFEKT" so sagt Leibniz.
 deswegen muss die Welt die er
 geschaffen hat auch perfekt sein.
 "Gott hat "Macht" und "Stärke"
 er setzt sich durch, so dass er
 die beste der besten Welten
 erschaffen ~~würde~~ konnte

2. Wie erklärt Leibniz, dass es Leid auf der Welt gibt?

Gott lässt leiden zu damit die
 Menschen einen freien Willen haben.
 Sonst würde er nur über sie
 bestimmen dann wären sie nicht
 "FREI". Der Tod so wie die
 Krankheiten sind unvermeidbar.
 "Auch die Natur ist nicht ~~automatisiert~~
 Es gehört zum Leben

Benjamin

Ben

Arbeitsaufträge:

1. Erläutere kurz, wie Leibniz erklärt, dass Gott die beste aller Welten geschaffen haben muss!

Er meint, und deswegen gerade weil er gütig ist, muss er die beste Welt aus allen Möglichkeiten in Welten geschaffen haben. Er hätte auch unendlich viele Möglichkeiten geben können aber weil Gott so ~~gütig~~ gütig ist hat er nur das Beste gewählt.

2. Wie erklärt Leibniz, dass es Leid auf der Welt gibt?

Weil wir kein vorbestimmtes Leben haben. Durch diese Freiheit können wir unser Leben selbst bestimmen und daraus folgt es noch das es Leid gibt das wir nicht vermeiden können

Arbeitsblatt „Maria“, Doppelstunde am 16. Juni 2011

(Schülerlösungen)

Textgrundlage

Maria F. Ist 75 Jahre alt. Sie erzählt:

„Als Kind habe ich mit meinen Eltern und Geschwistern oft gebetet. Das Vaterunser habe ich sehr gerne gemocht. Ich fand es schön, mit Gott so sprechen zu können wie mit Vater oder Mutter. In meiner Kindheit herrschte Krieg und eines Tages erreichte uns die Nachricht, dass unser Vater gestorben war. Ich war sieben Jahre alt und hatte drei kleinere Geschwister. Das war eine sehr schwere Zeit. Ich habe versucht, meine Mutter zu unterstützen. Ich habe beobachtet, dass sie nie aufgehört hat zu beten und dass sie alle ihre Sorgen vor Gott gebracht hat. Für mich wurde in dieser Zeit das Vaterunser noch wichtiger. Es hat mich getröstet, zu Gott Vater sagen zu können.“

Als ich erwachsen war, lernte ich einen lieben Mann kennen und gründete eine eigene Familie. Ich war glücklich und es war mir wichtig, auch meinen Kindern das Vertrauen mitzugeben, dass Gott uns im Leben begleitet. Doch manchmal verstehen wir unsere Lebenswege nicht. Ich habe nicht verstanden, warum mein Mann und zwei meiner Kinder viel zu früh sterben mussten. Immer wieder fragen mich Menschen, wie ich das verkraftet habe. Ich kann es nicht beschreiben. Aber ich kann sagen, dass ich mich letztlich nie ganz alleine gefühlt habe. Ich habe immer daran geglaubt, dass mein Leben von Gott gehalten ist, in guten wie in schlechten Zeiten. Wie meine eigene Mutter, so habe auch ich nie aufgehört zu beten. Ich hatte aber auch liebe Menschen, die mich begleitet und getröstet haben.

Wenn ich über mein Leben nachdenke, frage ich mich, wo eigentlich die Zeit geblieben ist. Ich denke gern über mein Leben nach, ich habe viele gute Erinnerungen. Im Rückblick bin ich mir ganz sicher, dass ich bis zum jetzigen Tag ein erfülltes Leben hatte, auch wenn es viel Leid gab.“



Max

1. Wie hat der Glaube Maria in ihrem Leben geholfen?

Sie konnte Gott trösten wenn es um
das hat ihr sehr geholfen.

2. Hat sie immer Erklärungen bekommen? Wie geht sie mit dem Leid um?

Sie hat nicht immer Erklärungen
bekommen, z.B. warum ihr Mann
und ihre Kinder so früh sterben
mussten, aber sie hat immer
weiter gebetet.

3. Kannst du Maria verstehen?

Ja, auch wenn ich noch nicht
so alt bin und nicht solange
glaube. Ich denke das Beten hat
ihr immer Kraft gegeben.

Moses

Moses

1. Wie hat der Glaube Maria in ihrem Leben geholfen?

- sie hat sich nie allein gefühlt
- sie konnte Gott Vater nennen nachdem ihr eigener gestorben war das hat sie getröstet

2. Hat sie immer Erklärungen bekommen? Wie geht sie mit dem Leid um?

- nein sie hat z.B. nie verstanden warum ihr ~~hat~~ Mann und zwei ihrer Kinder so früh sterben mussten.

3. Kannst du Maria verstehen?

- Da Maria viel mehr Leid erlitten hat als ich und sie viel ~~ist~~ älter ist kann ich ihre Situation nicht ganz nachvollziehen

Roya

Roya

1. Wie hat der Glaube Maria in ihrem Leben geholfen?

Heil sie sich nie alleine gefühlt hat, und es ihr Kraft gegeben hat. Sie konnte zu Gott immer reden, wie zu ihren Eltern, das hat ihr geholfen. Der Glaube hat Maria auch getröstet.

2. Hat sie immer Erklärungen bekommen? Wie geht sie mit dem Leid um?

Sie hat nicht immer Erklärungen bekommen. Manchmal wusste sie nicht, warum etwas geschehen ist oder welchen Lauf ihr Leben nimmt, aber sie hat immer auf Gott vertraut. Sie empfindet ihr ganzes Leben als erfüllt, auch wenn es sehr viel Leid gab, und schaut gerne darauf zurück.

3. Kannst du Maria verstehen?

Ein bisschen. Es hilft einem, wenn man glaubt (o. weiß), dass jemand einem unterstützt und hilft, die richtigen Entscheidungen zu treffen, aber ich wäre auf Gott sauer gewesen, hätte ihn angezweifelt oder nicht an ihn geglaubt. Auch glaube ich, dass ich mein Leben als nicht so erfüllt empfunden hätte.

Refaela

REFAELA

1. Wie hat der Glaube Maria in ihrem Leben geholfen?

Maria wurde durch ihn gestärkt, sie war nie alleine. Sie konnte immer mit jemandem reden ihr Sorgen und Ängste erzählen. Gott hat ihr geholfen die schwere Zeit zu überleben.

2. Hat sie immer Erklärungen bekommen? Wie geht sie mit dem Leid um?

Nein, sie bekam keine Erklärung aber sie hat an Gott geglaubt und gedacht das es so sein muss. Sie verstand selbst nicht wie sie das verkraften konnte aber Gott hat ihr geholfen.

Sie betet zu Gott. Sie hat einen Vater der immer bei ihr ist. So ging sie damit um, sie betete.

3. Kannst du Maria verstehen?

Vielleicht könnte ich sie verstehen, wenn ich an Gott richtig glauben würde. Wenn ich beten würde ich habe keinen richtig glauben. Ich finde die Geschichte von Maria sehr traurig aber schön. Sie hatte immer jemanden der bei ihr ist sie war nie alleine.

Benjamin

Ben

1. Wie hat der Glaube Maria in ihrem Leben geholfen?

Sie hat immer gebetet und dadurch hat sie ihr Leiden Gott erzählt. Der Glaube hat ~~er~~ ihr geholfen weil Gott sie (durch das Beten) unterstützt hat. Wenn sie nicht gebetet hätte, hätte sie ihr Leid und ihre Trauer einem anderen erzählen müssen oder sie hätte gar nichts gesagt.

2. Hat sie immer Erklärungen bekommen? Wie geht sie mit dem Leid um?

Sie hat gesagt, dass sie durch den Lebensweg nicht versteht. Gott hat ihr immer geholfen wie in guten oder schlechten Zeiten. Wenn sie über ihr Leben nachdenkt hat sie viele schöne Erinnerungen, obwohl es viel Leid gab.

3. Kannst du Maria verstehen?

ich kann sie ein bisschen verstehen
 Das ich kann sie gut verstehen weil

Beiträge zur Kinder- und Jugendtheologie

Herausgegeben von

Prof. Dr. Petra Freudenberger-Lötz, Universität Kassel

- Band 1** Die Religionsstunde aus der Sicht einzelner Schüler/innen. Empirische Untersuchungen aus der Sek. II, Kassel 2008, 195 S., ISBN 978-3-89958-403-5
Annike Reiß
- Band 2** Möglichkeiten und Grenzen der Übertragbarkeit mathematikdidaktischer Prinzipien auf den Religionsunterricht der Klassen 3-6, Kassel 2008, 66 S., ISBN 978-3-89958-434-9
Nicole Wilms
- Band 3** "Sylvia van Ommen: Lakritzbonbons". Jenseitsvorstellungen von Kindern ins Gespräch bringen. Perspektiven für den Religionsunterricht in der Grundschule, Kassel 2009, 122 S., ISBN 978-3-89958-678-8
Michaela Wicke
- Band 4** Persönliche Gottesvorstellungen junger Erwachsener, Kassel 2010, 156 S., ISBN 978-3-89958-826-2
Karina Möller
- Band 5** Urknall oder Schöpfung? Eine empirische Untersuchung im Religionsunterricht der Sekundarstufe II, Kassel 2010, 595 S., ISBN 978-3-89958-842-2
Meike Rodegro
- Band 6** Männlich – Weiblich – Göttlich. Geschlechtsspezifische Betrachtungen von Gottesbeziehungen und Gottesverständnis Heranwachsender aus mehrheitlich konfessionslosem Kontext, Kassel 2010, 241 S., ISBN 978-3-89958-844-6
Ina Bösefeldt
- Band 7** AchtklässlerInnen entdecken einen Zugang zu Wundererzählungen, Kassel 2010, 142 S., ISBN 978-3-89958-878-1
Katharina Burhardt
- Band 8** Philosophisch und theologisch denken. Ein Beitrag zur Entwicklung eines Curriculums für die Ausbildung, Kassel 2010, 122 S., ISBN 978-3-89958-990-0
Philipp Klutz
- Band 9** „Ernst und das Licht“. Theologische Gespräche zur Christologie in der Oberstufe, Kassel 2011, 138 S., ISBN 978-3-86219-118-5
Katharina Ochs
- Band 10** Spiritualität von Kindern - Was sie ausmacht und wie sie pädagogisch gefördert werden kann. Forschungsbericht über die psychologische und pädagogische Diskussion im anglophonen Raum, Kassel 2011, 392 S., ISBN 978-3-86219-126-0
Delia Freudenreich
- Band 11** Kompetenzorientierter Religionsunterricht. Planung, Durchführung und Auswertung eines Unterrichtsprojekts zum Thema „Sterben, Tod und Auferstehung“ (Jahrgangsstufe 9), Kassel 2012, 127 S., ISBN 978-3-86219-262-5
Johanna Syrnik, Tino Wiesinger, Mario Ziegler

Wie kann es Leid auf der Welt geben, wenn man doch an einen gütigen, allmächtigen Gott glaubt? Diese Problematik beschäftigt nicht nur studierte Theologen und Philosophen; auch Kinder und Jugendliche setzen sich mit der sogenannten *Theodizeefrage* auseinander.

Die vorliegende Arbeit schildert die Eindrücke aus einer Forschungswerkstatt mit Siebtklässlern. Es wird dabei Bezug genommen auf aktuelle Studien, die ein teilweise unstimmliges Bild darüber erkennen lassen, welche Bedeutung Schülerinnen und Schüler der Theodizeefrage heutzutage beimessen. Die vorgelegte Veröffentlichung zeugt von einer spannenden Auseinandersetzung mit der schwierigen Frage nach Gott und Leid.